

Heft 3.

1906/7.



Zeitschrift

für Geschichte und Kulturgeschichte
Österreichisch-Schlesiens.

Berausgegeben im Auftrage des Ausschusses
des städtischen Museums in Troppau von
Professor Dr. Karl Knaflitzsch.
• Wien, VI./1, Blümelgasse 1. •

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses
des städtischen Museums, Troppau.

Für den Buchhandel in Kommission bei
• Otto Gollmann, Troppau. •

Inhalt.

Aufläge.

Popiołek: Regesten zur Geschichte der Städte Freistadt und Jablunkau	103
Gorge: Zur Geschichte Schlesiens im Dreißigjährigen Kriege	117
Micklitz: Der Komponist Karl Ditters von Dittersdorf und seine Beziehungen zu Freiwaldau	124

Miszellen.

Zukal: Troppauer Bürger im Schuldenarrest zu Olmütz 1595—1597 . .	134
Gerber: Plastischer Plan der Landeshauptstadt Troppau zur Zeit des Kongresses 1820	135
Kettner: Einiges vom alten Friedhofe zu Freiwaldau	137
König: Von der Nationalgarde (1848—1851)	141
Knaflitsch: Schlesisches aus einem Berichte des Fürsten Michael Dolgorukij an den Kaiser Alexander I. im Kriegsjahre 1805	146

Literarische Anzeigen.

Kapras: Überreste der Landrechtsbücher des Fürstentums Troppau (J. Zukal)	148
König: Gold und Eisen; Geschichte des Zuckmantler Bergbaues (Dr. C. K.)	149
Maywald: Zur Geschichte des Jablunkapasses (Dr. C. K.)	151

Zeitschriften und Literatur	152
Museums-Angelegenheiten und Notizen	155





Regesten zur Geschichte der Städte Freistadt und Jablunkau.

Von Prof. Franz Popiołek.

I. Freistadt.

Freistadt ist eine der ältesten Städte im Herzogtum Teschen. Es besteht, so wie Jablunkau, bereits im Jahre 1327, aber schon im Jahre 1344 besitzt es eine autonome Verfassung, denn in einem Akte von dieser Zeit, welcher eine Dotation der Pfarrkirche betrifft, werden »consules et iurati civitatis Freienstad« erwähnt. Während Jablunkau wahrscheinlich aus einer ländlichen Niederlassung zur Stadt sich entwickelte, war Freistadt, wie schon der Name selbst bezeichnet, von allem Anfang an als Stadt entstanden. Der Ursprung einer Stadt war dort schon früher, vor der Entstehung von Freistadt. In der nächsten Nähe ist nämlich ein Dorf Altstadt genannt. Dort war eine Stadt in Entwicklung begriffen, so lange es einem Herzog nicht in den Sinn kam, eine neue Ansiedlung an einer anderen Stelle zu gründen. Zu diesem Zwecke führte er neue Kolonisten deutschen Stammes herbei, wie man es an den Familiennamen der Einwohner und dem Namen der Stadt selbst sieht. Auf diese Weise entstand Freistadt, während das frühere Städtchen zum Rang eines Dorfes herabsank.

Die Entwicklung von Freistadt wurde erst durch Privilegien vom XV. und XVI. Jahrhundert ermöglicht. Die erste Schenkung vom Jahre 1447 erkannte den Bürgern von Freistadt gewisse bürgerliche Rechte zu, wie das Recht, das Vermögen den Verwandten bis zur vierten Generation zu vermachen, überdies das Meilenrecht, die Wirtshäuser und Handwerke betreffend. Später folgte die Erlaubnis, Jahrmärkte abzuhalten und Zölle in den Toren der Stadt zu beheben. Die Organisation der Handwerker bestand ebenfalls bereits in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, da der Akt vom Jahre 1447 Verordnungen gegen die Beschlüsse der Zünfte, die gegen die Stadtverwaltung gerichtet sind, enthält.

Es haben sich über dreißig Originalakten erhalten. Der älteste ist jener vom Jahre 1344. Außer diesen sind drei Abschriften der städtischen Privilegien, eine mit der Unterschrift Leopolds I. (v. J. 1670), die zweite mit der Maria Theresias (v. J. 1747), die dritte mit der Josephs II. (v. J. 1782) vorhanden. Überdies gelangen diese Akten in der Bestätigung Ferdinands III. zur Erwähnung, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier unter der Zahl 30 ein Akt vom Jahre 1542 angegeben ist, welcher eine Walkmaschine und einen Flußsee betrifft; dieser Akt aber ist weder in den Abschriften noch unter den Originalakten vorhanden. Den Abschriften sind auch manche Akten nicht beigegeben, die im Original erhalten sind, wie das Privilegium vom Jahre 1588, worin der Gutsherr Nikolaus Czygan den Bürgern die Augsburger Konfession auszuüben erlaubte, ferner ein Privilegium zu Gunsten der Krämer des Herzogtums Teschen. Beide Akten wurden aus diesem Grunde ausgelassen, weil damals, als man die städtischen Rechte den böhmischen Königen zur Bestätigung vorlegte, die Verhältnisse schon ganz andere waren.

Die Urkundenstifter sind anfangs die Herzöge von Teschen, dann der Herzog Friedrich Kazimir, als ihm dieses Gebiet von seinem Vater, dem Herzog Wenzel, zur Verwaltung überlassen wurde, später die Czygan und Ziam-pach, die im Wege des Ankaufs in den Besitz der Herrschaft von Freistadt gelangten und außerdem die Könige von Böhmen. Überhaupt erlebte die Stadt manchen Wechsel der Dinge, der oft einen schädlichen Einfluß auf ihre Verhältnisse ausübte.

Die Privilegien sind in einem Kasten, der aus dem Jahre 1660 stammt, aufbewahrt.

Die Akten lauten:

1447.

I. Bolko, Herzog von Teschen, erlaubt den Bürgern von Freistadt, auf Grund der Bitte des Bürgermeisters und des Gemeinderates, 1) sowohl das bewegliche wie auch das unbewegliche Vermögen im Lande, das dem Herzog gehört, wie auch das außer dem Lande gelegene, den nächsten männlichen und weiblichen Verwandten bis zum vierten Verwandtschaftsgrade als Erbschaft zu überlassen. Falls es an solchen Verwandten fehlt, fällt die Erbschaft dem Herzog zu; 2) er erlaubt ihnen, den geerbten Besitz zu behalten und zu ihrem Nutzen zu verwenden, jedoch unter der Bedingung, daß es auf niemanden, der außerhalb der herzoglichen Besitzungen wohnt, übergehen darf; wenn dagegen ein Bürger ein Lehngut kaufte, darf er es nur im Sinne der im Lande üblichen Gesetze besitzen.

3) Keine Zunft darf ohne Zustimmung der Ratsherren etwas einsetzen und bei den »Morgensprachen« müssen immer zwei Ratsherren zugegen sein, allein auch der Rat kann nichts unternehmen, was zum Schaden der Stadt reichen würde.

4) Den Einwohnern der benachbarten Dörfer wird es untersagt, Brot, Bier, Salz und alles andere zu verkaufen.

5) Im Bereiche von einer Meile außerhalb der Stadt darf kein Handwerker sein, mit Ausnahme von Schustern, welche die Schuhe flicken (Ald-buesser) und Waffenschmiede; es darf ebenfalls kein Wirtshaus »is wer dem das ymand Kretscham mit rechte do gehaben mochte«, keine Fleischbank und keine Brotbank bestehen.

6) Wenn jemand wo anders wohnt und in der Stadt eine Besizung hat, die zinspflichtig ist, so soll dieser in die Stadt übersiedeln oder den Besitz verkaufen.

7) Auf der städtischen Viehweide ist es niemandem gestattet zu weiden, der in der Stadt nicht wohnt. Der Herzog bestätigt alle Rechte und Freiheiten, welche die Bürger von früheren Herzögen erhalten haben, ohne jedoch den herzoglichen Rechten oder den Rechten und Einkünften des Vogtes von Freistadt irgend welchen Abbruch zu tun. Datum in Teschen. Zeugen: Nicklas Korniz von Kawingarten, Marschalk genannt, Machny von Stonaw, Andris Pentlat von Ogrozena, Lwike von Mistrzowicz und Stenczil Wipplar von Awschicz, der Schreiber.

1472.

II. Anna, Herzogin von Teschen, erklärt, daß sie mit Einwilligung des Bischofs von Breslau und gegen den Willen des Pfarrers von Freistadt die Kapelle der heiligen Apostel Bartholomäus und Andreas samt Armenspital in der Nähe des Nieder-Tores gegründet habe; diese Kapelle versorgt sie mit Zinsen des Dorfes Wiermierzowice (Wilmersdorf) im Teschner Kreise. Sie betragen: a) Kuhsteuer $\frac{1}{2}$ Mark, b) castralia alias grodzkie (Burgsteuer) $\frac{1}{2}$ Mark, c) aratralia alias poradlne (Pflugsteuer) 4 Mark, d) porcialia alias wieprzowe (Schweinsteuer) 16 Groschen. Dieses Geld soll der Kapellan beziehen, die Getreideabgabe dagegen und zwar zu 4 Maß Korn, Gerste und Hafer, samt den Hühnern, die zu den Abgaben gehören, bestimmt die Herzogin für die Armen im Spital. Das an dem Zaun am Friedhofe stehende Haus und die zwei für den Kapellan bestimmten Gärten sollen von allen Abgaben und Lasten frei sein.

Johann, der Bischof von Breslau, bestätigte diesen Akt im Jahre 1483.

1473.

III. Ladislaus, König von Böhmen etc. gestattet der Stadt Freistadt die Abhaltung von zwei viertägigen Jahrmärkten.

1483.

IV. Anna und Kasimir, Herzöge von Teschen, verkaufen der Stadt um 10 Mark »eine Hoff-Stadt,« worauf die Stadt eine Badestube bauen kann. Die Kosten des Baues sollen die Bürger selbst tragen, nur das Holz dafür kann die Stadt aus den herzoglichen Wäldern beziehen. Die eine Hälfte vom Zins dieser Badestube wird dem Herzog zufallen, die andere dagegen der Stadt. Teschen. Zeugen: Nikolasch Grodetzky, Marschall, Gyndrzich Czelo von Czechowitz, Nikolasch Kopatz von Hruschau, Jorgeborke von Rostropitz, Nikolasch von Semoradz, Lorenz Hlubutzky von Laskale, Schreiber.

1498.

V. Herzog Kasimir vertauscht gegen den von Stephan von Konkolna zu Gunsten der Armen im Spital angebotenen Garten einen anderen, auf seinen Feldern angelegten Garten und außerdem fügt er freiwillig für immer und ewig zu demselben Zwecke 4 Scheffel Korn aus der herzoglichen Mühle in Freistadt hinzu. Zeugen: Mikulass Grodetsky, Marschall, Peter Osynsky, Gindrzich Czelo.

1504.

VI. Herzog Kasimir verkauft seine jährliche Rente von 5 fl. auf seinem Brauhaus in Freistadt um 70 ungarische Gulden, die er vom Bürger-

meister und den Ältesten der Gemeinde erhalten hat. Diese 5 fl. sollen die herzoglichen Beamten alljährlich zu Gunsten des Spitals verwenden.

1504.

VII. Derselbe Herzog verkauft der Stadt um 30 fl. das von ihm in Freistadt um 60 ungarische Gulden gekaufte Haus, zu diesem Zwecke, damit man es zum Rathause einrichten könnte. Zeugen: Mikulass Brodetzky, Marschall, Mikulass Mysskowsky von Prenczow, Martin Kloch von Bestwyna, Johann Bludowsky und Johann Czelo von Czechowicz.

1511.

VIII. Kasimir, Herzog von Teschen und Groß-Glogau, den Umstand, daß die Stadt vom Brande heimgesucht wurde, berücksichtigend, befreit die Bürger für die Dauer von 10 Jahren von jeglichen Abgaben, die Handwerker dagegen von den Geldabgaben auf 5 Jahre; er verspricht ihnen, auch etwas Geld für den Bau der Häuser zu leihen. Die Gläubiger dürfen von den Bürgern ihre Forderungen, mit denen die Häuser belastet sind, erst nach Ablauf von 10 Jahren verlangen. Der Herzog bestätigt ihnen den Weinausschank und das Bierbraurecht, das Meilenrecht die Kretscham und Handwerke betreffend; er erlaubt ihnen jeden Freitag im Olsafluße zu fischen und verspricht, für sie zu Beamten nur ordentliche Männer und nicht Bastarde zu ernennen. Das alles verleiht er ihnen in seinem eigenen und des Sohnes Namen.

1513.

IX. Ladislaus, König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Schlesien, willfahrt, kraft seiner königlichen Macht in Böhmen und als Herzog von Schlesien, der Bitte des Herzogs von Teschen Kasimir und erlaubt den Bürgern den Zoll in den Toren der Stadt zu beziehen und zwar zu 1 polnischen Groschen für das Pferd und erläßt an alle seine Untertanen einen Befehl, ihnen bei der Behebung dieses Zolls keine Hindernisse in den Weg zu legen.

1529.

X. In Berücksichtigung dessen, daß viele Bürger gar keine Gärten besitzen, weist ihnen Johann von Pernstein und auf Helffensteyn, Hauptmann der Markgrafschaft von Mähren, Verwalter des Herzogtums Teschen, Grundstücke in der Umgebung der Stadt an, die sie von ihm für die Gärten unter der Bedingung erhalten können, wenn sie sich darum zum herzoglichen Beamten melden und die Abgaben vereinbaren, welche sie für die erhaltenen Felder erlegen sollen. Über diese Grundstücke dürfen sie dann verfügen wie über ihr Eigentum.

1534.

XI. Johann von Pernstein gestattet dem Gemeinderat auf der städtischen Hutweide einige Fischteiche anzulegen.

1549.

XII. Wenzel, Herzog von Teschen, entscheidet Grenzstreitigkeiten zwischen der Stadt und dem geborenen Herrn Gırzik Pillar.

1554.

XIII. Herzog Wenzel verkauft die Jahresrente von 12 fl., die ihm von seinem Dorfe Staremiasto (Altstadt) gebührt, um 150 ungarische Gulden, die ihm der Bürgermeister und der Gemeinderat gezahlt haben. Diese 12 fl. aber sollen für die armen Leute im Freistädter Spital bestimmt werden.

1558.

XIV. Der Herzog Wenzel befiehlt, zufolge der Klage der Freistädter Bürger, seinen Untertanen in der Herrschaft Freistadt nirgends als nur in Freistadt Bier zu nehmen und das Getreide nur nach Freistadt auszuführen. Skotschau.

1560.

XV. Der Kaiser Ferdinand III. erlaubt — auf die Bitte des Herzogs Wenzel hin — als böhmischer König und oberster Herzog von Schlesien den Bürgern 2 achttägige Jahrmärkte abzuhalten.

1560.

XVI. Der Herzog Wenzel verleiht der Stadt manche Privilegien und zwar:

1) Jedermann, sei es ritterlichen oder eines anderen Standes, der vom Stadtrechte Nutzen ziehen will, ist so wie alle anderen Bürger den städtischen Gesetzen unterworfen.

2) Jeder Schuldner, sogar des ritterlichen Standes, unterliegt dem städtischen Rechte; umso mehr muß er alle bürgerlichen Pflichten erfüllen, wenn er in der Stadt ein Haus besitzt.

3) Er bestätigt ihnen den Weinausschank mit Vorbehalt des Rechtes, auch seinen eigenen Wein zu verkaufen.

4) Es ist niemandem erlaubt, irgend was vor den Toren der Stadt zu verkaufen, sondern nur in der Stadt selbst.

5) Alle der Stadt Freistadt anliegenden Dörfer sollen das Bier von den Bürgern beziehen; eine Ausnahme bilden nur diejenigen, deren Eigentümer bereits irgend welche Privilegien in dieser Hinsicht erworben haben.

6) Die Bürger können nach Belieben ohne das geringste Hindernis die Einkünfte der Stadt zu gemeinnützigen Zwecken verwenden.

7) Die Häuser, die zum Bierausschank berechtigt sind, dürfen die Zahl 82 nicht überschreiten.

8) Der Herzog bestätigt ihnen das Recht, frei über ihr Eigentum verfügen zu dürfen; falls jemand stürbe, ohne Verwandte zu hinterlassen, dessen Vermögen soll die Stadt zu Gunsten der Armen im Spital oder zur Ausbesserung der Straßen in der Nähe der Stadt verwenden.

9) Der Bürgermeister und die Ratsherren, die ihr Amt niederlegen, sollen dem neuen Gemeinderat einen Bericht über die Verwaltung der Stadt, so wie es in Teschen geschieht, erstatten.

10) Der Herzog bestätigt das vom Herzog Bolko verliehene Recht, die Viehweide und die Wälder zu benutzen. Zeugen: Waczlav Rudzky von Rudz und auf Rudycz (Riegersdorf), Kanzler des Herzogtums, Waczlav Pelhrzym von Strzankowicz, Hauptmann des herzoglichen Hofes, Kasspar Rudzky von Rudz und auf Kamenicza, Johann Skoczowsky von Koykowicz, der Freistädter Amtmann. Es geschah zur Zeit des Bürgermeisters und der Ältesten Martin Sslegl, Matys Nozycz, Byrzyk Preysner, Bartl Long und Byrzyk Mytny, des städtischen Schreibers, vom früheren Gemeinderat Gregor Faczyassek, Gregor Kelav, Foltin Dubrawsky und anderer.

1561.

XVII. Auf Grund des Gesuches der Krämer des Herzogtums Teschen verwahrt ihnen der Herzog Wenzel das ausschließliche Recht, an Wochenmärkten mit Ausnahme von freien Jahrmärkten alles zu verkaufen.

1564.

XVIII. Der Herzog Wenzel verkauft — auf die Verwendung seines Sohnes Friedrich Kasimir hin — dem Irzyk Rosner für 600 fl. einen in Freistadt neben dem städtischen bestehenden, für den Herzog vorbehaltenen Weinausschank.

Diesen Weinausschank verkaufte Rosner samt Haus am Ringplatze mit einem Garten an Johann Kappel von Labach und von diesem kaufte ihn die Stadt im Jahre 1588 für 1500 fl., was die 2 folgenden Akten bezeugen.

1565.

XIX. Der Herzog Friedrich Kasimir bestätigt den Kauf des sogenannten Ssolczower Gartens, einiger Fischteiche und Felder, welche die Stadt von der Witwe des Wolf Trzitieski und deren Sohne um 475 fl. käuflich erworben hat. Bielitz. Zeugen: Siegmund von Kittlicz, Mikolass Foglar von Studene wody, herzoglicher Amtmann in Bielitz, Siegmund Czedlicz von Heynczendorf und Irzyk, Schreiber von Ketrz, der diesen Brief geschrieben hat.

Alles das hat dem Wolff Trzitieski im Jahre 1545 der Herzog Wenzel geschenkt.

1566.

XX. Friedrich Kasimir bestätigt dem Roznar den ihm durch seinen Vater überlassenen Weinausschank und hebt hervor, daß wenn jemand, die Stadt ausgenommen, zum Nachteil Roznars den Wein verkaufen wollte, dieser eine Strafe von 4 Pfund Safran zahlt. Im Falle irgend welcher Handel in der Schenke soll der aus diesem Grunde geholte Vogt, ohne zu zaudern, eine Strafe verhängen.

1566.

XXI. Friedrich Kasimir gibt seinem Diener Lorenz Kapl, in Anerkennung seiner treuen Dienste, einen Bauplatz am Nieder-Tor rechts, wenn man aus der Stadt fährt, damit er sich ein Haus bauen kann. Über dieses könne er frei verfügen, nur der Stadt werde er eine Abgabe von 6 Groschen in guter Münze am Tage St. Michaelis zahlen müssen. Bielitz.

1567.

XXII. Friedrich Kasimir schenkt der Stadt 4 kleine Fischteiche, die sogenannten Oplower-Teiche und befreit dieselben von allen Abgaben. Freistadt.

1569.

XXIII. Friedrich Kasimir, Herzog von Teschen und Groß-Glogau, bestätigt der Stadt, der Bitte des alten und neuen Gemeinderates willfahrend, alle Rechte und Freiheiten, welche die Stadt von seinen Vorfahren erhalten hatte, besonders aber das Recht, den Dörfern, die zu Freistadt gehören, Bier zu liefern, und erlaubt ihnen, falls sie einen Kalkstein finden sollten, die Steine von dort zu beziehen und ohne jede Verzollung zum Nutzen der Stadt zu verwenden. Zeugen: Mikolasz Karwinsky von Karwin und zu Groß-Kunzendorf, Marschall des Herzogtums Teschen, Hendrych Byssowsheym von Eisenberg, herzoglicher Amtmann in Freistadt, Mathias Pilarz von Pilha zu Otrupkow und Kaspar Kappel, der diesen Brief geschrieben hat.

1569.

XXIV. Friedrich Kasimir erklärt, daß der Bürgermeister, der alte und neue Gemeinderat in Freistadt es ihm erlaubten, sein auf dem Schlosse Freistadt gebrautes Bier in die Dörfer Orlau, Reichwald, Deutsch- und Polnische

Leuthen zu liefern, zuerst nur für die Dauer von 3 Jahren und dann noch für 2 Jahre, allein mit der Verwahrung, daß diese Erlaubnis die Rechte der Stadt nicht beeinträchtigen darf.

1569.

XXV. Der Kaiser Maximilian II. bestätigt auf die Bitte der Herzöge Wenzel und Friedrich Kasimir hin die zwei von ihnen der Stadt Freistadt verliehenen Privilegien, eines vom Jahre 1560, das andere vom Jahre 1569.

1575.

XXVI. Wenzel Czygan von Slupska und zu Freistadt erklärt, daß der Bürgermeister, der alte und neue Gemeinderat, mit Berücksichtigung dieses Umstandes, daß er die Wirtschaft kaum übernommen hat, es ihm erlaubten, in diesem Jahre Bier zu brauen und in die Wirtshäuser in der Herrschaft Freistadt zu geben, allein mit Vorbehalt, wie im D. XXIV.

1588.

XXVII. Nikolaus Czygan von Sluspska und zu Freistadt verspricht, indem er der Bitte des Bürgermeisters, des alten und neuen Gemeinderates, des Vogtes und der Geschworenen willfahrt, die Bürger bei ihrem rechten christlichen Glauben zu lassen, an dem sie seit vielen Jahrzehnten festgehalten, wie auch den Pfarrer, den sie sich selbst wählen, zu approbieren.

1590.

XXVIII. Johann Czygan von Sluspsko und zu Freistadt bestätigt als Herr von Freistadt, die Bitte des Gemeinderates und der ganzen Gemeinde gewährend, die Verordnungen, welche die Bürger zum Zwecke der Befreiung der Stadt von den lastenden und immer wachsenden Schulden erlassen haben. Zu diesem Zwecke beschlossen sie:

1) Den Weinausschank, sowohl den alten städtischen als auch den neuen gekauften (siehe XVIII) auf 10 Jahre zu verpachten und zwar für jede »Reihe« muß der Pächter 50 Taler erlegen. Wer einige male zu 50 Talern bezahlt, dieser wird auf seinem Hause mehr Reihen haben. Wenn binnen zehn Jahren die Schuld von 4000 Taler nicht getilgt werden könnte, sodann soll der Ausschank für folgende Jahre verpachtet werden. Über dies wurde beschlossen, daß kein Adeliger den Wein bei Strafe von 1 Schock Groschen schenken darf.

2) »Auf jede Reihe soll ein Faß von 10, 11 oder 12 Eimer auf vierzehn Tage verschankt werden.«

3) Niemand anderem außer diesen Pächtern weder in der Stadt noch außerhalb derselben (in den zur Herrschaft Freistadt gehörenden Dörfern) ist es erlaubt, Wein zu schenken.

4) Es ist untersagt, Wein mit längerer Zahlungsfrist als von acht Tagen bei Strafe von 5 Schock Groschen zu liefern.

5) Es ist verboten, heimlich den Wein aus vollen Gefäßen bei Strafe von einem Schock Groschen zu zapfen. Es ist nur für die Kranken erlaubt.

6) »Sollen die Früstucke und Collationes, weil die nicht allein dem Schenken, sondern auch dem gemeinen Manne, der dadurch verursacht ins schankhaus zue gehen, das seinige zu versaumen, zum verderb laufen auch mit ernst verboten sein unter gebürlicher straffe und geltbuss eines schockes groschen.«

7) Wer sich rechtzeitig mit Wein, wenn er an die Reihe kommt, nicht versorgt, zahlt 9 Taler Strafe an die Zunft. Der Wein muß 4 Wochen im Keller liegen, bevor er geschenkt werden darf.

8) Vor Anbeginn des Schenkens soll einer der Ratsherren und einer aus der »Weinzechen« bei jedem Schenker alle Gefäße besichtigen, zählen und versiegeln, damit nicht einer statt 10 Faß 15 zum Ausschank bringen wollte.

9) Der Gemeinderat besorgt die Weingeschirre und soll sie den Schenkwirten gegen eine Abgabe von 2 Heller per Quart und zu einem Heller »vom Seidlen« borgen.

10) Es ist verboten das Faß, bevor es die dazu bestimmten Beschauer ins Auge fassen, zu eröffnen, damit die Stadt dabei nicht zu kurz komme.

11) Von jedem Weinflaß, das 10 Eimer faßt und ausgeschenkt wird, zahlt man der Stadt im ersten Jahre zu 1 Taler, in den folgenden zu einem ungarischen Gulden.

12) Niemand darf das Schenken beginnen, bevor er die der Stadt gebührende Abgabe zahlt. Außerdem soll der Schenkwirt dem Gemeinderate von jedem Faß ein Quart Wein zum Kosten und Abschätzen schicken.

13) Zum Schluß »damit unser Herr Gott zue solchem furhaben sein göttlichen segen gebe« soll der Schenkwirt von jedem Faß ein Quart Wein oder Geld dafür der Pfarrkirche geben.

Der Stadtherr empfiehlt die vorgeschriebenen Strafen ordentlich einzuziehen und daraus alljährlich Rechenschaft abzulegen und anzugeben, wozu das Einkommen verwendet wurde.

Zeugen: Hanns Kappel von Labach, Mathias Hellebrand von Rochicz, Amtmann auf Freistadt, Kasper Kappel, Bürger in Freistadt »dem dieser Brief befohlen gewesen«. Siegel; Unterschrift fehlt, wenn auch im Akte die Rede von der eigenhändigen Unterschrift ist.

1595.

XXIX. Die drei Akten von diesem Jahre betreffen die Fehde zwischen Bernhard Barski und »Kaspar Weltschken Erben« einerseits und der Stadt andererseits um Brauwerk und Kretschem-Verlag, welche vom Bischof von Breslau als Oberhauptmann von Schlesien zu Gunsten der Stadt entschieden wurde. Laut dieser Entscheidung sollen die Landleute der Dörfer, die dem Barski gehören, das Bier aus Freistadt beziehen.

1611.

XXX. Kaiser Mathias bestätigt der Stadt, die Bitte des Bürgermeisters und der Ratsherren und der ganzen Gemeinde gewährend, die ihr verliehenen Privilegien nämlich des Königs Ladislaus vom Jahre 1513, 2. des Kaisers Maximilian vom Jahre 1569, 3. jenes des Wenzel Czygan von Slupsko vom Jahre 1575. Breslau. Sdenko Pappl, königl. böhm. Kanzler.

1638.

XXXI. Karl Zdenek Ziampach, kaiserlicher Rat, und seine Gemahlin Johanna Eusebia Ziampach geborene Haugwitz von Biskupice, die Gutsherren von Freistadt, Reichwald und Neuhubl erklären, daß sie durch Ankauf in den Besitz der Herrschaft Freistadt gelangt, ihre Untertanen sowohl der Stadt als auch der Vorstadt in ihren Rechten und Freiheiten, welche dieselben von ihren früheren Gutsherren erworben hatten, belassen und nichts unternehmen wollen, was diesen ihren Rechten zuwiderlaufen möchte, im Gegenteil wollen

sie dieselben überall und in jedem Falle beschirmen und beschützen. Zur Bestätigung dessen haben sie nicht nur ihre Siegel anhängen, sondern auch als Zeugen Ritter kommen lassen und zwar: Sobek von Kornicz zu Konskau, Roppitz, Johann den Älteren Ssebissowsky von Ssenowicz und zu Freimeierhof bei der Stadt Freistadt, den Kommissarius des Oberamtes, Sigismund Wenzel Waneczki von Lomnicz und zu Poruba, Oldrzych Barski von Barsstie und zu Marklowice, Stanislaus Stienski von Stien. Sieben Unterschriften und Siegel.

1638.

XXXII. Kaiser Ferdinand III. bestätigt die Entscheidung des Präsidiums und seiner Räte in der im Appellationswege durch den Bürgermeister und den Gemeinderat vorgebrachten Angelegenheit, laut deren der Gemeinderat der Stadt Freistadt ohne jegliches Hindernis seitens der Behörden den Bürgern »die gewöhnlichen Geburts und Loßbriefe« ausgeben kann. Prag. Friedrich Herr von Sallinberg, Präsident.

1639.

XXXIII. Heinrich Wenzel, Herzog zu Münsterberg in Schlesien, zu Olß und Bernstadt, Graff zu Glatz etc. Königl. Kais. Kriegs Rat, Kämmerer etc. und General-Kriegs-Kommissarius in Ober- und Nieder-Schlesien bestätigt die Urkunde des Karl Zdenek Ziampach (siehe XXXI), die er anführt. Diese Urkunde ließ er in die deutsche Sprache übersetzen und der Gemeinderat der Stadt Teschen bestätigte die Richtigkeit und Übereinstimmung mit dem Originale durch ihr Siegel mit dem Datum den 12. Mai 1639. Der Herzog behält sich aber vor, daß dieser Akt die Rechte und Regalien des Kaisers auf keinerlei Weise verkürzen möchte. Breslau 24. Mai 1639.

1652.

XXXIV. Kaiser Ferdinand III. bestätigt als König von Böhmen und Oberherzog in Schlesien alle Privilegien und Freiheiten, welche die Stadt, sei es von den Herzögen sei es von den Kaisern, erhalten hatte.

1670.

XXXV. Kaiser Leopold bestätigt die Privilegien, welche die Stadt von den Herzögen vor 200 Jahren erhalten hatte, besonders »in puncto Gemeiner Stattanfahl, Bier und Weinschenkhs, Kretscham-Verlags und freyen Jahrmärkten«. Diese Urkunden werden vollinhaltlich in der Zahl von 36 zitiert.

1747.

XXXVI. Kaiserin Maria Theresia bestätigt alle diese Urkunden »jedoch salvo iure Regio et cuinscunque tertii und insoweit ermelte Stadt Freystadt in derenselben usu et possessione ist, auch solche der izezig- und künftigen Landes-Verfassung nicht entgegen stehen«.

1750.

XXXVII. Maria Theresia, der Bitte Nikolaus Graf v. Taaffe, Obrist-Feld-Wachmeisters folgeleistend, erlaubt der diesem Grafen gehörenden Stadt Freistadt außer den bisherigen vier Jahrmärkten noch zwei Märkte für Wollenverkauf abzuhalten, »denn daraus entstehe den nachbarlichen Städten und Ortschaften kein praeiudicium und sonst commercium pro bono publici befördert werde.«

1792.

XXXVIII. Franz, König von Ungarn, Böhmen etc. bestätigt alle städtischen Privilegien mit demselben Vorbehalt, den seine Vorgänger getan hatten, außer-

dem mit der Verwahrung, daß keiner der Jahrmärkte weder am Sonntag noch an einem anderen Feiertag, sondern am nächsten Wochentag abgehalten werde.

1804.

XXXIX. Kaiser Franz II. gestattet der Stadt, auf ihre Bitte hin, den fünften Jahrmarkt abzuhalten in Anbetracht dessen »daß die Stadt Freistadt wegen der nahen Preussischen Gebürge und wegen Mangel einer Passage von allem Nahrungserwerbe ganz entblößt sey«.

II. Jablunkau.

Das städtische Archiv hat nur drei originelle Akten verwahrt, nämlich das Privilegium des Herzogs Adam Wenzel (J. 1596), der Elisabeth Lukretia (J. 1644) und des Kaisers Franz II. (1792), in welchem der Kaiser alle städtischen Privilegien bestätigte. Ferner besitzt die Stadt zwei Abschriften von Privilegien, die »ad mandatum Sac. Caes. Regiae Majestatis proprium« zu dem Zwecke ausgefertigt wurden, um die Bestätigung der städtischen Rechte zu erlangen, dann eine Abschrift mit der Unterschrift Maria Theresias und zweier Grafen Chotek aus dem Jahre 1750, die andere mit der Unterschrift Josephs II., des Grafen Kolovrat, Kanzlers des Königreiches Böhmen, des Grafen Chotek und des Freiherrn Tobias Philipp Beblov. Der Unterschied zwischen diesen zwei Abschriften besteht darin, daß die eine zwei Akten der Herzogin Elisabeth Lukretia aus dem Jahre 1646, die andere nur ein Dokument derselben Herzogin enthält. Dieses in der zweiten Abschrift weggelassene Dokument enthält die Vorschriften, welche die Bäckerzunft betreffen, weil zu Zeiten Josephs II. schon die Tendenz herrschte, die Privilegien und Beschränkungen der Zünfte aufzuheben. Deshalb wurde wahrscheinlich dieses Dokument übergangen, das heißt, die königliche Kanzlei hatte es, als dem Geiste der Zeit nicht entsprechend, entfernt. Übrigens stellten schon damals die Bialaer Bäcker (Burgrecht Biala bei Jablunkau) dieses Privileg in Frage. Sie wollten nämlich in Jablunkau auch ihre Bäckerei verkaufen und die Jablunkauer Bäcker mußten darauf eingehen, daß von ihren bisherigen Rechten etwas abgetreten werde.

Aus diesen Dokumenten ist ersichtlich, daß Jablunkau in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine städtische Verfassung erhielt. Noch im Jahre 1560, aus welchem das erste Privilegium stammt, ist von einer städtischen autonomen Verwaltung keine Rede, obwohl schon im Jahre 1327 die Gemeinde »Städtchen« genannt wurde. In diesem Dokumente tritt die ganze Gemeinde unter Führung des angesehensten Bürgers Andreas Miloch auf, während die Leitung der Gemeinde dem Vogte gehört, welcher herzoglicher Beamte ist und dessen wichtigste Aufgabe darin besteht, die herzoglichen Gebühren von den Bewohnern der Gemeinde einzuhoben. Dieser Amtmann wird vom Herzoge ernannt, welcher verspricht, ihn Jahr fürs Jahr zu ernennen und zwar einen solchen, der für diesen Zweck ein entsprechender Mann wäre. In demselben Akte aber verleiht der Herzog Wenzel der Gemeinde das Recht, Wein auszuschenken, Bier zu brauen, es in den benachbarten Dörfern verkaufen und Wochenmärkte abhalten zu dürfen. Im Jahre 1583 erlaubt die Herzogin Katharina Sidonia den Jablunkauer Handwerkern, nach dem Vorbilde der Teschner Bürger, Zünfte zu bilden. Für diese Einrichtungen brauchte man einer besonderen

Administration und Leute, welche sich mit diesen Angelegenheiten befaßten und dieselben zum Nutzen der Stadt wandten. Deshalb kam in dieser Zeit in Jablunkau ein Gemeinderat zustande. In dem im Jahre 1596 vom Herzoge Adam Wenzel herausgegebenen Akte treten schon der Bürgermeister und der Rat als Repräsentanten Jablunkaus neben der Gemeinde auf, in dieser Zeit ist also Jablunkau schon wirklich eine Stadt, resp. „Städtlein“ in unserem Sinne. Dem Vogte verblieb von nun an nur die Gerichtbarkeit, die Administration der Stadt aber befand sich in Händen des Bürgermeisters und vierer Räte, die vom Herzoge ernannt wurden.

Der Inhalt dieser Akten ist folgender:

1560.

I. Waczlaw, Herzog von Teschen und Groß-Glogau, gibt Jablunkau einige Privilegien, und zwar: 1. er erlaubt den Bewohnern Wein auszuschänken, mit dem Vorbehalte, daß sie von je einem Fasse dem Herzog zwei schlesische Groschen zahlen werden, und daß in dem Falle, wenn ihnen der Herzog etwas von seinem Weine zum Verkauf anwies, sein Wein in erster Linie ausgeschänkt werden sollte, 2. erlaubt er ihnen Bier zu brauen und dasselbe in den Dörfern bis Bistrzitz und Bukowiec auszuschänken, wo ein anderes Bier nicht eingeführt werden durfte, dazu noch mit dem Vorbehalte, daß dafür eine gewisse Quantität Malz der herzoglichen Kammer abgegeben werde, 3. bestätigt er ihnen die Hutung in den Gebieten, welche er genauer angibt; ferner bestätigt er die Nutzung der Äcker, Gärten und Scheunen gegen die bisherigen Vergütungen, 4. verspricht er jedes Jahr für sie einen Vogt zu wählen, welcher ein Teschner Amtmann sein sollte, 5. für die von den Bürgern der Kammer gelieferten Fuhren sollte ein Entgelt gegeben werden, 6. wird ihnen erlaubt, eine Mühle zu bauen und 7. jeden Dienstag einen freien Wochenmarkt abhalten zu dürfen, ohne daß jedoch die herzoglichen Mauthen Schaden davon hätten. Zeugen: Waczlaw Rudzky von Rudz und auf Riegersdorf, der herzogliche Kanzler, Waczlaw Pielhrzim von Trzenkowicz, Hauptmann des herzoglichen Hofes, Kaspar Rudzky von Rudz und auf Kamenicza, Johann Skoczowsky von Koykowicz, der Amtmann in Freistadt.

1583.

II. Sidonie Katharina, Herzogin von Sachsen, Westphalen, von Teschen und Groß-Glogau, verleiht den Jablunkauer Handwerkern dieselben Rechte und Freiheiten, welche die Teschner Handwerker besitzen, ohne daß jedoch die herzoglichen Gebühren verringert werden. Jablunkau. Zeugen: Kaspar Szebisowsky von Ssönowicz, der herzogliche Amtmann in Teschen, Gindrzieh Grodeczky von Brody und auf Grodecz, Johann Lhoczky von Lhota.

1596.

III. Adam Waczlaw von Gottes Gnaden, Herzog von Teschen und Groß-Glogau, bestätigt, auf das Ersuchen des Bürgermeisters und der Räte, die Rechte und Freiheiten, die sein Vater Waczlaw der Stadt verliehen hatte und fügt noch andere hinzu, nämlich 1. die Bürger sollen sich an die Augsburger Konfession halten, die von den evangelischen Ständen dem Kaiser Karl V. auf dem Reichstage im Jahre 1535 (!) überreicht worden war; 2. die Jablunkauer Bürger dürfen die ihnen zugewiesenen Viehweiden benützen; die Bauern aus der Nachbarschaft, insbesondere die Walachen, dürfen sie daran nicht hindern, unter Androhung einer bei den Walachen üblichen Strafe von 12 Stück

Vieh, 3. es wird ihnen erlaubt aus den herzoglichen Wäldern Holz zum Hausbaue, jedoch nach vorhergehender Anmeldung beim Heger, zu nehmen; es steht ihnen auch frei Buchecker zu sammeln, dafür aber ist jeder Grundbesitzer verpflichtet, Jahr fürs Jahr durch vier Tage Balken nach der herzoglichen Säge in Jablunkau zu überführen, 4. bestätigt der Herzog den Bürgern das Recht des Bierbrauens und verbietet die Ausfuhr des Teschner Bieres nach den Dörfern, die bis Bistritz einerseits und Bukowiec anderseits reichen. Die Jablunkauer Bürger sollen aber ein gutes Bier brauen; der Bürgermeister und die Räte sollen darauf achten, daß die herzoglichen Gebühren pünktlich entrichtet werden, 5. die Bewohner von Piosek, die sich auf den städtischen Gründen angesiedelt hatten, sollen der Stadt angehören und außer den herzoglichen Gebühren und den städtischen Verpflichtungen in keiner Weise belastet werden. 6. Der Herzog gestattet ihnen, nicht mehr als vier Fässer des herzoglichen Weines ausschänken zu müssen, von jedem Fasse des städtischen Weines sollen jedoch die Bürger der herzoglichen Kammer drei schlesische Groschen entrichten.

Der Herzog befiehlt schließlich seinen Amtleuten und Verwaltern, den Jablunkauer Bürgern keine Hindernisse im Ausüben ihrer Rechte in den Weg zu legen. Teschen, herzogliches Schloß. Zeugen: Samuel Radessynsky von Radessowicz, der herzogliche Kanzler, Joachim Bludowsky von Nieder-Bludowicz und auf Hazlach, Johann Hlubokowsky von Hlubowicz und auf Ssomberek, Johann Lhozky von Elhot und auf Ober-Zukau, der herzogliche Hauptmann in Teschen, Kaspar Rudczky von Rudcz, Waczlaw Skoczowsky von Koykowicz und auf Wilamowicz, Mathias Kalus von Beuthen, der herzogliche Sekretär.

1639.

VI. Kaiser Ferdinand III. gestattet, auf die Bitte des Bürgermeisters und des Rates hin, in Jablunkau drei Jahrmärkte abhalten zu dürfen und erneuert die Erlaubnis betreffend die Abhaltung des freien Wochenmarktes, hauptsächlich aus dem Grunde, daß das Städtchen durch die unruhigen Kriegzeiten großen Schaden erlitten hatte, dies alles jedoch unter der Bedingung, daß diese Jahr- und Wochenmärkte niemandem irgend eine Einbuße tun. Wien.

1644.

V. Elisabeth Lukretia, Herzogin von Teschen und Groß-Glogau, Fürstin von Lichtenstein, bestätigt den Bürgern Jablunkaus den III. Artikel des vom Herzog Waczlaw im Jahre 1560 herausgegebenen Briefes, der das Recht der Nutzung der Viehweide und Wälder enthält, mit der Verpflichtung, die schon auf die Bürger vom Herzog Waczlaw auferlegt worden war (Überführung der Balken) und verbietet den Untertanen in Mosty, in diese Wälder sich einzudrängen, sie auszuroden und irgend welchen Schaden anzurichten, wie es eben vordem geschah, unter Androhung der Strafe des Verlustes von Hab und Gut oder des Henkertodes. Teschen, herzogliches Schloß. Zeugen: Maximilian Prökel von Prökelsdorff auf Bazianowicz und Ober-Zuckau, der kaiserliche Rat und Verwalter des Herzogtums, Geyndrich Siegmundt von Wippach, der Rat der Herzogin, Tobias Berger, Buchhalter, Johann Przybransky, Sekretär.

1646.

VI. Elisabeth Lukretia ertaubt den vier Jablunkauer Bäckern eine Zunft zu bilden und bestätigt ihre Statuten, die folgendermaßen lauten: 1. in die

Zunft kann nur derjenige aufgenommen werden, der aus legitimer Ehe stammt und ein dies bestätigendes Zeugnis besitzt.

2. Zwei Bänke, die sich die Bäcker anschaffen sollen, werden von der Herzogin in Obhut genommen; diese Bäcker sollen dafür der Kammer jährlich 1 fl. 18 Gr. bezahlen.

3. Außer diesen vier Bäckern darf niemand weder Brot noch Semmeln in und bei der Stadt verkaufen, sonst verliert er seine Ware.

4. Wenn ein Bäcker für den Wochenmarkt Brot bäckt, wenn an ihn die Reihe nicht kommt, oder wenn er sein Getreide in der herzoglichen Mühle nicht mahlt, so wird ihm sein Gebäck abgenommen und den Armen verteilt und außerdem soll er ein Schock Groschen der Kammer Strafe zahlen.

5. Die Bäcker sollen ihre Bänke immer gehörig mit guter Ware versehen haben und diese recht und billig verkaufen; außerdem müssen sie für die herzogliche Wache in Teschen backen.

6. Die Bäcker sollen das Getreide in der herzoglichen Mühle mahlen lassen und von einem Viertel des Getreides ein Maß der Kammer hergeben.

7. Es ist ihnen nicht gestattet, Wein oder Schnaps zu trinken, noch auch überhaupt die Wirtshäuser zu besuchen unter Androhung einer Strafe von vier Groschen.

8. Jeglicher Mutwillen, Beleidigung wird mit vier Groschen bestraft, die der Zunftkassa zufallen werden.

9. Wenn jemandem ein Familienmitglied stirbt, dann muß einer der jüngeren Bäckermeister ein Leichentuch bringen und alle müssen mit ihren Frauen und Gesinde aufs Leichenbegängnis gehen, im Falle sie dawiderhandeln, eine Strafe von zwei Groschen zu erlegen.

10. Die Witwe nach einem Bäcker soll die Bank bis zum Tode behalten; wenn sie jedoch einen, der ein anderes Handwerk betreibt, heiratet und keinen Sohn oder Verwandten hat, der die Bäckerei ausüben könnte, dann solle sie ihre Bank verkaufen.

11. Es ist jedem (nicht nur Zunftgenossen) gestattet, nach vorhergehender Anmeldung Gebäck auf den freien Markt zu bringen, der jeden ersten Dienstag eines jeden Monates abgehalten wird.

Diese Artikeln sollen weder zum Schaden der herzoglichen Rechte noch der Teschner Bäcker gereichen. Jablunkau. Zeugen dieselben, wie in V. 1646.

VII. Elisabeth Lukretia übergibt dem Jablunkauer Bürger und Färber Martin Hentssl das von ihm von der Herzogin für 10 fl. gekaufte Grundstück, das sogenannte rutenische Grundstück, und befreit ihn von allen Roboten, Zinsen, von der Verpflichtung Wache zu halten und anderen zu Gunsten des Städtchens zu leistenden Pflichten. Auf diesem Grundstücke darf er sich eine Hütte bauen, eine Mangel errichten und einen Platz zur Färberei der Leinwand bestimmen, wofür er der herzoglichen Kammer 1 fl. jährlich, vom Ausüben des Handwerkes jedoch 2 fl. 18 Groschen zu entrichten habe. Datum in Jablunkau.

1750.

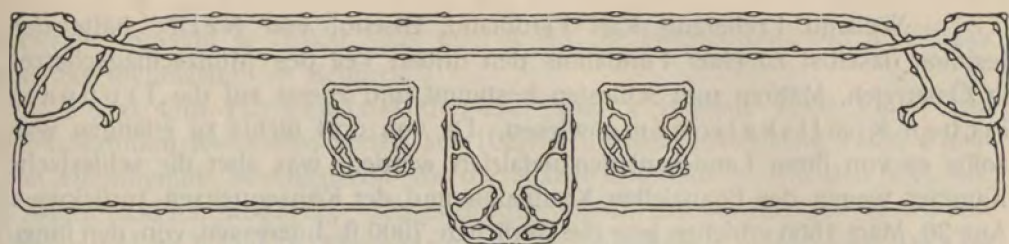
VIII. Maria Theresia bestätigt die Rechte und Freiheiten des Städtchens mit dem Vorbehalte der königlichen Rechte oder der Rechte anderer und insofern diese nicht im Widerspruche mit der jetzigen oder künftigen Landes-

verfassung stehen und macht gleichfalls gewisse Änderungen, um welche die Bürger baten, wie folgt: 1. sie hebt in dem Dokumente des Herzogs Adam Waczlaw vom Jahre 1596 das auf, was sich auf die Religion bezieht und beschließt, daß »künftig daselbst die Katholischen allein zur Bürgerlichen Ansässigkeit oder Gewinnung Bürger- und Meister-Rechts bey einem Handwerk oder freyen Kunst zugelassen werden sollen«; 2. sie gestattet einen dritten Jahrmarkt abzuhalten, 3. sie verlegt den Wochenmarkt vom Dienstag auf den Samstag und erlaubt, daß die Dorffleischer nach vorhergegangener Anmeldung bei der Jablunkauer Zunft und Erlegen des jährlichen Zinses in die Stadtkassa, Fleischware auf den Wochenmarkt, jedoch nur in ganzen Stücken oder in Vierteln, nicht aber pfundweise bringen und sie verkaufen dürfen. Die Kaiserin empfiehlt ihrer Kammer in Troppau, nicht nur den Jablunkauern keine Hindernisse in der Ausübung ihrer Rechte in den Weg zu legen, sondern im Gegenteile ihnen behilflich zu sein und sie zu schützen. Wien, 1784.

IX. Kaiser Joseph II. bestätigt die Rechte und Freiheiten der Stadt, macht jedoch darin einige Änderungen, nämlich: 1. er läßt das VI. Privilegium, das von der Herzogin Elisabeth Lukretia gegeben wurde, weg; 2. das Dokument des Herzogs Adam Waczlaw ändert er, insofern folgender Wortlaut aufgenommen wurde, »daß sich diesfalls lediglich nach Unseren dermalen allgemein bestehenden Toleranz-Gesätzen benommen werden solle«. Wien, 1792.

X. Kaiser Franz II. bestätigt die Rechte und Freiheiten der Stadt Jablunkau mit demselben Vorbehalt, wie in dem vorhergehenden Dokumente.





Zur Geschichte Schlesiens im Dreißigjährigen Kriege.

Von Prof. S. Gorge.

In der Zeit nach der Katastrophe von Eger (25. Februar 1634) ist die Tätigkeit der Wiener Zentralfinanzbehörde, der Hofkammer, vornehmlich, wie überhaupt im Dreißigjährigen Kriege, den Konfiskationen zugewendet. Reichlich fließen in dieser Hinsicht die Quellen für Böhmen.¹⁾ Im Folgenden soll aber einiges das damals noch ungeteilte Schlesien Betreffende aus den Akten seine Veröffentlichung finden.

Wegen des Gutes Badewitz im Leobschützer Kreis bittet Karl Eusebius Fürst von Liechtenstein, der Sohn und Nachfolger Karls von Liechtenstein, der 1613 und 1622 Troppau und Jägerndorf erhalten hatte, als Regierer der eben genannten Fürstentümer um Abschaffung des Sequesters. Der Fiskus hat auf dem Gute, das jetzt öde steht, 500 fl. zu fordern und die Schneckenhausische Witwe und Familie haben dadurch Schaden. Im anderen Falle könnte sie jene Summe leicht bezahlen. Auch sonst wurden alle in den Fürstentümern Troppau und Jägerndorf vom Kaiser eingesetzten Sequester abgeschafft.²⁾

Kardinal Fürst Franz von Dietrichstein, der Statthalter Mährens, soll den hievor begehrtten Bericht und das Gutachten über die von Friedrich von Opperstorff und Hans von Rothal in ehelicher Vormundschaft ihrer Gemahlinnen gebetene Abstattung der bei der Herrschaft Freudenthal rechtmäßig habenden Anforderungen befördern.³⁾

Die schlesische Kammer soll gutachtlich über die Bitte des Hofkammerkanzlisten Jodok Hieronymus Lindtner um das Gütel Görgwitz bei Neiße als Gnadenrekompens in Abschlag seiner Hofsanforderungen berichten. Das Gut liegt $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt Neiße, gehörte früher dem dortigen Bürger und Schneider Hans Scholz, der sich zum Feinde schlug und noch dort aufhält. Lindtner ist auch der erste, der dies angezeigt hat.⁴⁾

1) Gorge, „Das friedländische Konfiskationswesen“, Bielitzer Gymnasialprogramm, 1899.

2) Allgemeine Akten 12. August — 12. Februar — 1634 ddo. Wien.

3) Allgemeine AA. 10. Januar 1635, Konzept.

4) Allgemeine AA. 7. Juli 1635, Konzept.

Weiland Erzherzog Karl Ferdinand, Bischof von Neiße hatte den Jesuiten daselbst zu einer Fundation den dritten Teil des Münzschlagschatzes in Österreich, Mähren und Schlesien bestimmt und zuerst auf die Troppauischen Konfiskationen gewiesen. Da von dort nichts zu erlangen war, sollte es von ihren Landesanlagen defalziert werden, was aber die schlesische Kammer wegen der finanziellen Konfusion und der Konsequenzen zurückwies. Am 30. März 1660 erhielten jene die jährlichen 7000 fl. Interessen von den ihnen von Erzherzog Karl Ferdinand legierten 240.000 fl. Kapital aus den Oppelnischen und Ratiborischen Gefällen.¹⁾ Diese Akten enthalten unter anderen wie die Fortifikation von Neiße auch die Antizipation von Getreide im Jahre 1633 seitens der schlesischen Stände und ihre Ansprüche daraus sowie ein Verzeichnis der Gegenstände, meist Kirchengewänder und dergleichen, welche die Jesuiten aus dem Schatzgewölbe daselbst entlehnt hatten und nicht restituieren wollten.

Kaiserlicher Befehl an die schlesische Kammer wegen Verordnung bei dem Fiskal daselbst, da nach dem Absterben des letzten Herzogs zu Teschen (Friedrich Wilhelm) 1626²⁾ dieses Land dem Kaiser als König von Böhmen und obersten Herzog in Schlesien anheimgefallen sei, das für den Fiskus Nötige vorzukehren und um einen Zitationsbefehl an die jetzt regierende Herzogin (Elisabeth Lukretia, Gemahlin Gundakers von Liechtenstein,³⁾ einzukommen.⁴⁾

Die oben genannte Elisabeth Lukretia, Herzogin zu Teschen und Groß-Glogau, Fürstin von Liechtenstein, verwendet sich für Teschen und Jablunkau wegen Nachsicht der Biergelder.⁵⁾

Die Schönaichischen Güter Carolath (in den AA. Carlath) und Beuthen (Nieder-B., nicht zu verwechseln mit dem Henckelschen Ober-B.) im Liegnitzschen, in der mittleren Taxe auf 400.000 schlesische Taler à 72 kr. (1 schles. Tlr. = $1\frac{1}{3}$ fl. rheinisch) angeschlagen, auf denen aber 170.000 fl. liquidierte Schulden hafteten, erhielt der aus der friedländischen Affaire bekannte Oberst Johann von Götz für die ihm ausgesetzten 200.000 fl. für Kriegspräntensionen und Gnade administrationsweise gegen Übernahme jener Schulden. Zu einer erbeigentümlichen Einräumung dieser Güter an Götz und nach seinem Tode in der Schlacht bei Jankau im Jahre 1645 an seine Familie kam es nicht, vielmehr besetzte sie nach dem Westfälischen Frieden der Bruder des Hans von Schönaich, dem zur Zeit des Falles Friedland die genannten Güter entzogen wurden, nachdem er schon in der ersten, böhmisch-pfälzischen Rebellion mit einer Geldstrafe belegt worden war, Sebastian Schönaich, und erhielt sie in seinem Todesjahre 1650 auch zurück. (Genauer beträgt die mittlere Taxe 428.481 Taler, die größere 606.554 Taler mit 14.120 Talern Abzug. Die Summe aller Schulden betrug 370.819 schlesische Taler; zu den liquidierten Schulden

¹⁾ „Herrschaftsakten“ — abgekürzt HA. — N. 1.

²⁾ Richtig 1625, Biermann, Gesch. Teschens, 1863, S. 225.

³⁾ Biermann, l. c., 225 ff., und Derselbe, Gesch. des Protestantismus in Öst.-Schlesien, Prag, 1897, 36 und 65 ff.

⁴⁾ Allg. AA. 20. August 1636.

⁵⁾ HA. T. 2, 1. (17.) Februar und 8. Mai 1635.

gehörten ungefähr je 70.000 Taler oder fl. für die Jesuitenfundation in Glogau und das Gymnasium in Beuthen.¹⁾

Das Gut Juppendorf (Regierungsbezirk Breslau, Kreis Guhr) des Hans Sigmund Kreckwitz, taxiert auf 102.419 fl. oder schlesische Taler, erhielt Graf Hieronymus Montecuccoli für die 80.000 fl. Gnade — in den allg. AA. 27. März 1636 nur 60.000 fl. — seines Bruders Ernst, der bei Breisach verwundet worden und am 7. Juni 1633 gestorben war.²⁾ Ursprünglich wollte man das Gut der Witwe des Kreckwitz gegen Bezahlung der 80.000 fl. an Montecuccoli überlassen und erst, als dies nicht möglich war, man auch kein Bedenken mehr wegen der Richtigkeit der Kondemnierung des Kreckwitz hatte, erhielt Montecuccoli die wirkliche Immission, jedoch mit dem Reservat, daß den liquidierten Schulden die Priorität verbleibe. Früher hatte man Montecuccoli mit anderen in der Gesamtsumme von 330.000 fl. auf die behandelten Schönaichischen Güter Carolath und Beuthen, auf 513.000 fl. taxiert, weisen wollen, doch ging man davon unter anderem wegen der Schwierigkeit der Teilung ab.³⁾

Über Aufforderung der Hofkammer berichtet die schlesische Kammer wegen der Bitte des Rittmeisters Kaspar Sallawa um Überlassung des Gutes Kleinstein im Oppelnschen als Gnadenrekompens, daß dieses nach Nikolaus Strzelaw, der bei den Schweden und Sachsen gewesen sein soll, auf 8000 Taler geschätzt sei, während es Sallawa nur auf 3—4000 fl. anschlage, daß es ferner unter der Jurisdiktion König Ferdinands III. stehe und schließlich nicht konfiskabel sei, weil alle, die nur beim sächsischen Heer waren, pardonniert wurden.⁴⁾

Der Hauptmann der Herrschaft Mittelwald im Glatzischen, Georg Gronenberger, hatte von Martin Franzens Erben — genannt wird auch ein Johann Angelo de Morgante — das freie Bauerngütel Ober-Schwedeldorf daselbst um 800 Schock (meißn.) gekauft. Wegen etlicher Roboten und Hörigkeiten darauf wollte er schon vom Kauf zurücktreten, doch wurden ihm dieselben erlassen und er hatte nur die Zinsen zu zahlen und die Waldfuhren zu leisten. Später wurde es ihm auch als Gnadenrekompens aus dem Lehen ins Erbe transferiert.⁵⁾

Der Besitzer der genannten Herrschaft Mittelwald, David Heinrich Tschirnhaus, war wohl von der letzten Konfiskationskommission über die friedländischen Angelegenheiten freigesprochen worden, doch wird er erst jetzt nach Vorlage der Akten seitens des Glatzischen Fiskals Martin von Knobelsdorf und des Landeshauptmanns daselbst an die Hofkammer — erwähnt werden auch 43.000 entführte Taler oder fl. — mittelst kaiserlicher Resolution ddo. 16. Mai 1637 ganz frei gesprochen und die Restitution seiner vom Friedländer weggenommenen Güter anbefohlen, doch muß er sich mit den jetzigen Besitzern wegen der Melioration abfinden.⁶⁾

¹⁾ Allg. AA. 24. Juni, 6. Juli und 20. September 1635, 12. Jänner 1637; HA. B XVI/2 2 4. April 1637 die sogenannte „Hoffmannische Konsignation“ — Gorge, l. c. —, HA. C 1 9. April 1636, 24. Dezember 1637, 18. März 1647, 3. Mai 1648 und 23. April 1649; Johann Hübner, Genealogische Tafeln, Leipzig, 1744 etc., III. Band, Tabelle 924.

²⁾ Wurzbach, Biographisches Lexikon, XIX, 45.

³⁾ Allg. AA. 28. Dezember 1636, 8. April — Audienz — und 22. September 1637; HA. B. XVI/2 4. April 1637 „Hoffmanns Konsignation“ und „Lehenfaszikel 1638—1648“ sub 4. Februar 1638.

⁴⁾ Allg. AA. 9. Mai und 29. November 1636.

⁵⁾ Allg. AA. 9. und 12. Juni 1636, „Lehenfaszikel“ 24. Juli 1638.

⁶⁾ Allg. AA. 12. und 15. Juni 1637.

Auf den Gütern Heinzen- und Kunzendorf im Glatzischen hat der Kaiser 12.000 fl. zu fordern — es ist $\frac{1}{3}$ des Wertes für die Transferierung aus dem Lehen ins Erbe. Von der genannten Summe sind der Witwe Anna Maria des Hofvizekanzlers Wolf Fenk 5000 fl. als Gnadenrekompens angewiesen und von den Montanischen Erben unweigerlich zu zahlen.¹⁾

Die Herrschaft Seidenberg in der Oberlausitz, jetzt im Regierungsbezirk Liegnitz, konfisziert nach Christoph von Rödern, wurde 1630 dem Oberamtskanzler in Schlesien, Christian von Nostitz, um 46.000 fl., zahlbar in jährlichen Raten à 7000 fl. zu Walpurgis und Michaelis, als Lehen überlassen. Früher war sie mit 57.000 fl. taxiert, aber es bestanden Differenzen wegen der Braugerechtigkeit mit Bautzen, wegen des Guts Oppelsdorf mit einem Haugwitz und wegen eines Waldes, Oschar — auch Beschau, Tschau — genannt, den Wallenstein zur Herrschaft Friedland gezogen hatte. Letztere Strittigkeiten setzen sich noch 1634 und 1636 fort, wo Nostitz wegen seiner Verdienste um Nachsicht des Kaufschillingsrestes per 32.000 fl. und um eine Kommission zur Regelung der Waldfrage bittet. Doch muß er sich im Hinblick auf die Pfandverschreibung der Lausitz an Sachsen, auf die juristische Seite dieser alten Strittigkeiten und darauf, daß dem Nostitz die Zinsen vom Kaufschilling nachgesehen wurden, bei den schweren Zeiten gedulden.²⁾

Alte Grenzstreitigkeiten bestanden auch zwischen Glatz, das damals unter der Jurisdiktion König Ferdinands III. stand, und den böhmischen Herrschaften Neustadt an der Mettau, das Wallenstein nach Rudolf von Stubenberg erkauft und dann an Maria Magdalena Trčka vertauscht hatte, wegen des sogenannten Baar oder Spiegelbergs seit 1615 und zwischen Glatz, beziehungsweise Hummel im Glatzischen und der böhmischen Herrschaft Opočno, beziehungsweise Frimburg, einer alten trčkischen Besizung, seit 1544.³⁾

Um das konfiszierte freie Richtergütel Ober-Steina im Glatzischen bittet der Dekan zu Oppeln, Hieronymus Keck, gegen Zahlung der Kontribution, Widmung eines Teiles ad pias causas, Abstattung der Lasten an die Stadt Neiße und an die Straubischen Erben.⁴⁾

Das konfiszierte Lehengut Nieder-Steina ebendasselbst mit Carl und Hillebrandt oder Gillbrandt war, taxiert auf 38.882 fl. 18 kr., dem kaiserlichen Leibmedikus Gisbert Vossus von Vossenburg derart erblich überlassen worden, daß ihm 30.000 fl. als Gnade defalziert wurden und er den Rest an die Däugische Witwe und andere Kreditoren zahlen sollte. Später besaß es Hermann Gisbert oder Giselbert — in einem A. durchgestrichen und dafür Arnold gesetzt — von der Hem. Gegen Erlag von 3000, beziehungsweise später nur 500 schlesischen Talern erhielt er die hohen Regalien, wie das halbe Kirchenlehen, das Obergericht und den Wildbann, worunter auch das schwarze Wild, ausgenommen die Hirsch- und Lustjagden.⁵⁾

¹⁾ Allg. AA. 3. und 4. Juni, 17. August, 21. und 27. November 1637.

²⁾ Allg. AA. 26. Juli 1634; HA. S VIII. sub Seidenberg 13. Juni 1636; »Lehenfaszikel« 26. Mai 1630.

³⁾ Allg. AA. 22. Juni 1634, Dezember 1635 und 26. Juni 1636.

⁴⁾ Allg. AA. 18. Juni 1636.

⁵⁾ Allg. AA. 16. und 17. — Audienz 6. — Oktober 1637; »Lehenfaszikel« 25. Jänner 1628 und 25. Oktober 1637, Konzept.

Dem Oberst Stanislaus Kasimir de Podhorce (Podhaice) Wolski waren wegen der Verdienste seines verstorbenen Vaters Nikolaus um Österreich 25.000 fl. Gnadenrekompens aus Extraordinarmitteln angewiesen worden. Die schlesische Kammer hat nun über die Beschaffenheit der beiden Güter Turawa und Lassowitz im Oppelnischen, die nach Johann Dubrawa Jascenski dem Fiskus anheimgefallen sein sollen, zu berichten.¹⁾

Hier sei auch erwähnt, daß Johann Kasimir, Prinz der Reiche Polen und Schweden, von Anfang 1636 jährlich 12.000 fl. aus schlesischen Kammergefällen, speziell Biergeldern, erhalten sollte,²⁾ ferner Seine königliche »Würden« von Polen von einem Kapital von 400.000 fl. jährlich 20.000 fl. Interessen aus schlesischen Landtagsbewilligungen. Für das Jahr 1636 sollte die Stadt Breslau ihre Landtagsbewilligungsquote antizipieren,³⁾ wie denn auch die schlesische Kammer dem polnischen Residenten am kaiserlichen Hofe, Franz Bibori, die 2500 fl. jährlichen Deputats von den 20.000 fl. reichen sollte.⁴⁾

Der Burggraf von Oppeln, Daniel Scholz, berichtet über die Bitte der Witwe Anna Larisch um Nachsicht von 3000 Talern nebst 1700 Talern versessener Steuern, welche auf ihrem von Soldaten ganz ruinierten Gütel Kuchlo haften. Die Hofkammer ist für die Nachsicht der Hälfte und die Zahlung der anderen in drei Jahren.⁵⁾

Koschentin und Lublinitz (in den AA. Lublin) im Oppelnischen, ersteres an der polnischen Grenze, werden als Kammergüter bezeichnet, die nach der Ansicht der Hofkammer, wenn auch das erstere dünnen Boden und Hammerwerke ohne Abgang hat, nicht zu veräußern sind. Ersteres hatte aber vorher Johann Kochtitzky gegen einen Pfandschilling von 11.000 Talern — außerdem hatte er eine Gnade von 4000 fl. rh. oder 3333 Talern — oder vielleicht sogar im Erbkauf bei einer Taxe von 30.000 Talern inne, während Koschentin ausdrücklich ein Kochtitzkysches Erbgut genannt wird, wie denn auf dasselbe Nachkommen und Verwandte Ansprüche erheben. 1640 erkaufte Friedrich Blecha auf Lub von Guttentag Koschentin nach dem kondemnierten Andreas Kochtitzky um 47.000 fl. und hatte es 1643 ausgezahlt, wobei vollständiger Schutz versprochen wurde. Er verkaufte es aber wieder an den Baron von Reuten. Nun werden trotz jenes landbräuchigen Schutzes von Bohuslav, dem Sohne Friedrichs von Blecha, 880 Taler versessene Kontributionen verlangt und er deswegen mit Exekution bedroht.⁶⁾

Johann Mierosowski bittet um Nachsicht der schon von seinem Vater her schuldigen Kontributionen von den Gütern Michalkowitz im (Ober-) Beuthener und Myslowitz im Plesser Baronat. Er begründet dies damit, daß die Güter durch Abtretungen an den Krakauer Bischof und durch Verwüstung herabgekommen seien sowie mit seinen Hofdiensten, so daß dies nach letzterem eine Gnadenrekompens wäre. Die schlesische Kammer ist da-

¹⁾ Allg. AA. 11. Jänner und Februar 1636.

²⁾ Allg. AA. 15. Jänner 1636.

³⁾ Allg. AA. 1. und 10. Februar 1636.

⁴⁾ Allg. AA. 16. September 1636.

⁵⁾ Allg. AA. 6. Mai 1636.

⁶⁾ Allg. AA. 12. Jänner, 30. Mai — Audienz 28. April — und 18. August 1637: HA. K 4, L VIII und ebds. 8. — 12. — November 1636, S VIII 1—3 8. November 1636.

gegen, weil Oberschlesien weniger devastiert sei als Niederschlesien. Mierowski wird auch definitiv abgewiesen.¹⁾

Auf die ostschlesische Herrschaft Trachenberg des in die friedländische Erhebung verwickelten Reitergenerals Hans Ulrich von Schaffgotsch wird der kaiserliche Feldherr Melchior von Hatzfeld mit seinen 200.000 fl. Gnadenrekompens gewiesen. Er übernahm auch später diese Herrschaft, welche sich nicht teilen ließ, weil bei den schlesischen Ständen die Huldigung nur von einem geleistet werden konnte, doch mußte er die anderen mit ihren Gnadensummen darauf Gewiesenen abledigen. Es waren dies: Generalwachtmeister Johann Wangler der Ältere und sein gleichnamiger Sohn mit 80.000, beziehungsweise 20.000 fl., Reichsvizekanzler Peter Heinrich von Stralendorf mit 50.000 fl., dessen Schwester, Witwe nach dem Oberst von Baldiron, mit 35.000 fl., so daß sich der Gesamtbetrag der auf Trachenberg Gewiesenen auf 385.000 fl. belief.²⁾

Die Kinder des vorhin genannten Schaffgotsch: Anna Elisabeth, Christoph, Hans Ulrich, Adam und Gotthard, welche von den Jesuiten in Olmütz unter der Aufsicht des Kardinals Dietrichstein katholisch erzogen worden waren, erhielten außer den Kleidern und Tapeten, die auf dem Rathause zu Glatz aufbewahrt wurden, Geldsummen auf verschiedene in den königlichen Fürstentümern Jauer und Schweidnitz gelegene Schaffgotschische Herrschaften angewiesen, und zwar die Tochter 20.000, jeder der vier Söhne 60.000 fl., zusammen 260.000 fl. Schließlich fielen nach dem Westfälischen Frieden und wohl infolge der in demselben festgesetzten Amnestie dem ältesten Sohne Christoph die väterlichen Güter Greifenstein und Kynast zu, so daß von dem großen Gut Trachenberg abgesehen in diesem Falle eine wesentliche Restitution eintrat.³⁾ Von den in Glatz aufbewahrten Mobilien erhielten überdies die Kirchensachen die Jesuiten und die Bruderschaft »Unserer lieben Frau« in Glatz zu gleichen Teilen, einen Teil der Kleider und geringere Mobilien nebst 500 fl. Gnade der Fiskal Johann Neidlinger daselbst und der Hofkammerrat Hans Jakob Stella in Wien für seine Ansprüche das Silbergeschmeide. Der Wert der Kleider betrug 3748 fl. 30 kr. Von den Gütern sollten die Kinder bald Greifenstein — die höhere Taxe betrug 427.349 fl., die niedere 306.870 fl. —, bald wie-

¹⁾ Allg. AA. 24. November 1635, 11. und 13. Februar 1636.

²⁾ Gorge, I. c., 30 f.; allg. AA. 19. Juli 1636, 28. September — Audienz 17. September und Prag 30. Juni — 1637; HA. B XVI 2 »Hoffmanns Konsignation« 4. April 1637, S II sub 22. Mai 1638 und T 4 I »Hoffmanz« 14. Juni und 28. August 1645. Die Summe von 385.000 fl. entspricht der »hinumgelegten« Taxe. Daneben existiert eine ganze Reihe von Taxen, wie die ursprüngliche mit 310.000 Dukaten — # — à 3 fl. — 930.000 fl., in anderer Valuta nur 658.750 fl., ferner eine mit 406.006 fl. und die Hatzfeldische »Kontrataxe« mit 317.160 fl. Die Summe der aus den Gutsgefallen zu zahlenden Schulden belief sich auf 53.554 schlesische Taler, von denen 23.580 Taler »subleviert« wurden. Doch kamen hiezu die wohl nicht unbedingt, aber immerhin doch zu bezahlenden 24.969 Taler der Breslauer Kreditoren. Mit Rücksicht auf die höhere Taxe wurde anfangs noch Oberst Fernemont mit seinen 80.000 fl. Gnadenrekompens auf Trachenberg, später jedoch auf künftige schlesische Konfiskationen im allgemeinen gewiesen.

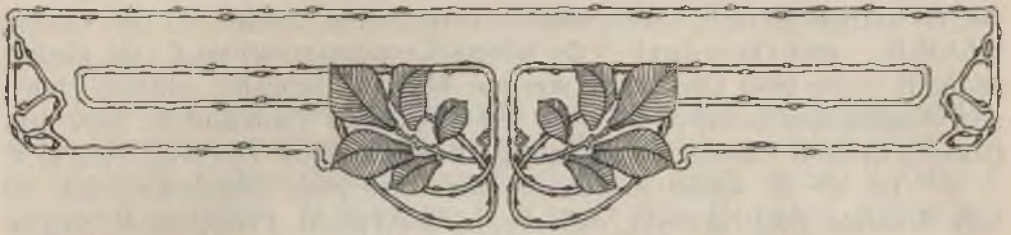
³⁾ Gorge, I. c., 55; allg. AA. 2. August und 1. Oktober 1636; HA. S II 1—3 sub 12. und 22. April, 4., 6. und 24. September und 24. November 1636.

der Schmiedeberg — die höhere Taxe betrug 328.609 fl., die niedere 216.636 fl. — und Gersdorf — die höhere Taxe betrug 107.150 fl., die niedere 88.362 fl. — bei einer Übernahme von nur 44.000 fl. Schulden erhalten. Nach dem »Konfiskationsprotokoll«, I, 181 f. verkaufte Kaiser Ferdinand III. 1639 dem Grafen Hermann Czernin Schmiedeberg in der niederen Taxe von 216.636 fl.

Da wir so wieder in den friedländischen Kreis eingetreten sind, sei zum Schlusse noch bemerkt, daß die friedländischen Fürstentümer Sagan und Groß-Glogau nach dem Tode Friedlands unter die Jurisdiktion des Kaisers fielen.¹⁾

¹⁾ Ranke, I. c., 71 und 163; Gorge, I. c., 60 und 62, an letzterem Orte zu berichtigen; »Lehenfaszikel« 3. Februar 1627 und 9. Juli 1646.





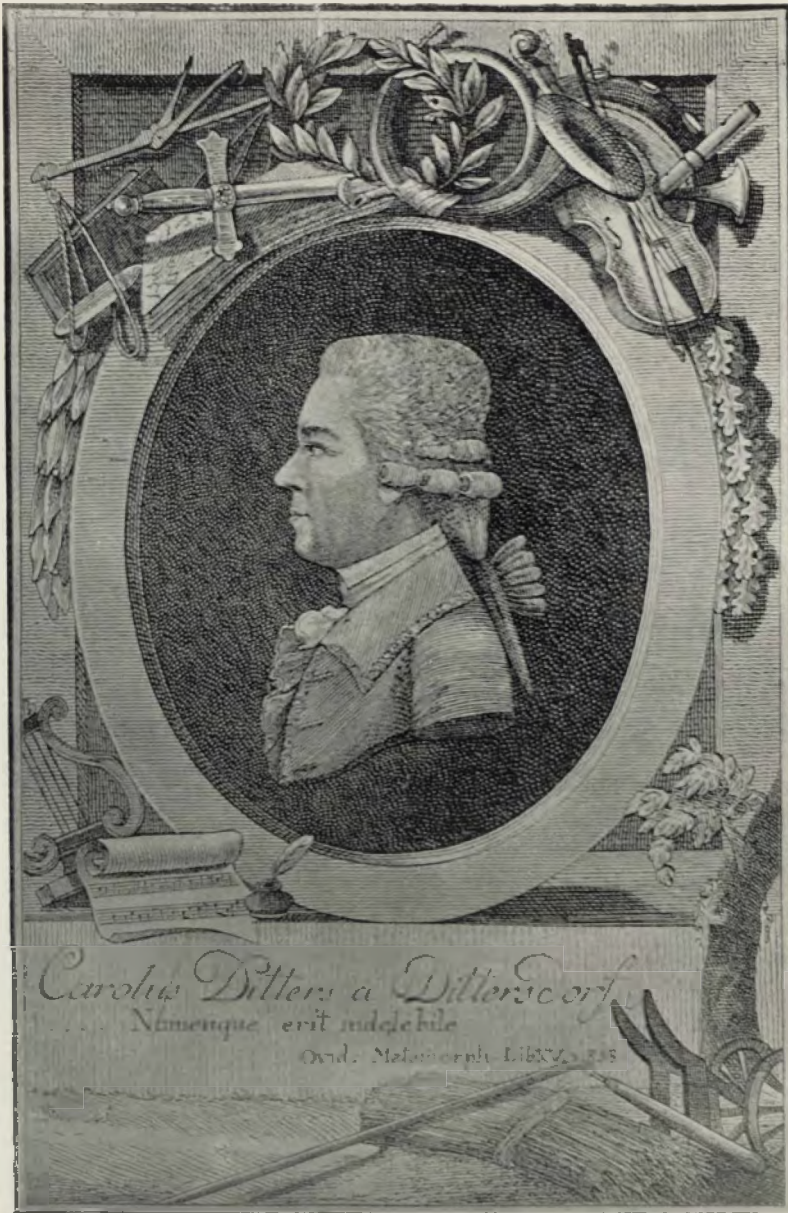
Der Komponist Karl Ditters von Dittersdorf und seine Beziehungen zu Freiwaldau.

Von Oskar Micklitz.

Durch die in Freiwaldau im Sommer des Jahres 1898 stattgefundene Ausstellung von verschiedenen Gegenständen aus früherer Zeit, als altem Hausgerät, besonders aber von Trachtenstücken der hiesigen Stadt- und Landbewohner aus den letzten 2 Jahrhunderten sowie von Büchern und Bildern von hervorragenden, für die Geschichte der genannten Stadt und ihrer Umgebung bedeutenden Männern und Frauen gelangte auch der Name und die Lebensgeschichte dieses berühmten Tonsetzers und Musikkünstlers bei den musikliebenden Kreisen wieder in frische Erinnerung, die bis dahin zumeist nur auf manche höher gebildete, ausübende Tonkünstler sich beschränkt hatte. Diese Erinnerung erstreckte sich auch auf einen Teil seiner ehemals so beliebten Opern- und Orchesterwerke. So wurden gelegentlich des 100-jährigen Todestages von Dittersdorf (31. Oktober 1799) einige derselben, aus Staub und Moder so zu sagen, ausgegraben und feierten eine wenn auch nur kurze Auferstehung, wie z. B. die komische Oper (Singspiel) »Doktor und Apotheker« durch mehrere Aufführungen im Breslauer Stadttheater. Ebenso sind in dem darauffolgenden Winter 1899 an anderen größeren Kunststätten Deutschlands und Österreichs auch einige seiner gelungensten Symphonien und bekannten Oratorien zur Aufführung gelangt.

Die Erinnerung der hiesigen Bewohner und mancher fremden Ausstellungsbesucher an Dittersdorf wurde besonders wachgerufen durch die in der erwähnten Ausstellung befindlichen Medaillenbilder dieses berühmten Tonsetzers und seiner Gemahlin, der früheren Opernsängerin Nikolini,¹⁾ aus ihren jüngeren Jahren, sowie durch die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel aus Saubsdorfer Marmor an der Außenmauer des fürstbischöflichen Schlosses in Freiwaldau mit dem nach jenem Medaillonbild sehr schön ausgeführten Relief unseres

¹⁾ Einer geborenen Italienerin, mit dem Taufnamen Nikolina, welchen sie mit einer kleinen Veränderung des Endvokals als Künstlernamen sich beilegte.



Carolus Ditters a Dittersdorf
Nomenque erit indelebile
Ovid. Metamorph. Lib. 2. 535

Abbildung 1.

großen Tonkünstlers. Diese Feier fand am 24. Oktober am Toreingang des fürstbischöflichen Schlosses statt, in welchem derselbe eine Reihe von Jahren als Forstmeister und Amtshauptmann des Fürstbistums Breslau gelebt und gewirkt hatte. — Man hatte diesen, neben Joh. Ad. Hiller (1728—1804¹⁾) und Johann Schenk (1753—1836²⁾) auf dem Gebiete des deutschen Singspieles bahnbrechenden Tonsetzer, der eine echt deutsche Musik betrieb und komponierte und daher von einigen heimatlichen Chronisten unberechtigter Weise als »Gründer der deutschen Oper« bezeichnet wird, sowohl hier an den Orten seines Wirkens als auch in der übrigen Musikwelt Deutschlands mit Unrecht fast vergessen. Und dies war wohl den sonst am Althergebrachten hängenden österr. Schlesiern umsoweniger zu verzeihen, als Ditters, vom Breslauer Fürstbischof Grafen Schaffgotsch (1747—1795) berufen, eine Reihe von Jahren hindurch schon auf dem Schlosse Johannesberg als Kapellmeister und Chordirektor des fürstbischöflichen Hausorchesters und Sängerkhores erfolgreich tätig gewesen war und hierauf unter demselben Dienstherrn von 1778 bis 1 Jahr vor dem im Jahre 1795 erfolgten Tode seines Gönners, wenn auch mit einer längeren Unterbrechung nach Beendigung des bayerischen Erbfolgekrieges, die Stelle eines fürstbischöflichen Forstmeisters und Amtshauptmannes in Freiwaldau bekleidet hatte. Unser verdienstvoller Schriftsteller und Geschichtsschreiber seiner engeren Heimat österr. Schlesien, Bruno König, schreibt in seiner »Geschichte von Jauernig und Umgebung«³⁾ über das Wirken des vorgenannten Bischofs folgendes: »Als ein warmer Freund der Musik errichtete er eine eigene Kapelle und vertraute die Leitung derselben dem Wiener Komponisten und vorzüglichen Violinspieler Karl Ditters. Ein nahe beim Schlosse stehender Turm, in dem sich der jetzige Speisesaal befindet, wurde nach erfolgter teilweiser Abtragung als Theater eingerichtet und bald wurden daselbst von Ditters komponierte Singspiele und Opern aufgeführt, zu welchen der italienische Dichter und Schloßpater Pintus gewöhnlich den Text lieferte. . . . Die Kapelle, welcher unter anderen auch der berühmte Tonkünstler Wenzel Müller,⁴⁾ der tüchtige Violinspieler und Konzertmeister Franz Götz und der vortreffliche Oboist Josef Czervenka angehörten, wurde bald als die beste rings in den Landen berühmt. Ditters wußte sich in kurzer Zeit die Gunst des Fürstbischofs in so hohem Maße zu erringen, daß ihm dieser beim Papste den Orden »vom goldenen Sporn« erwirkte. Auf Grund dieser Auszeichnung erhob ihn die Kaiserin Maria Theresia mit dem Prädikate »von Dittersdorf« in den erblichen Adelsstand und der Fürstbischof ernannte ihn an Stelle des im Jahre 1773 verstorbenen Cajetan von Beerenberg zum Amtshauptmann in Freiwaldau. Weil ihn (Dittersdorf) jedoch der Fürst um sich haben wollte, so versah sein Amt der dortige Kammererrat und Ditters erhielt die Stelle des Philipp J. Kuntschky als Mitglied der

¹⁾ War Kantor der Thomasschule in Leipzig und der eigentliche Schöpfer des deutschen Singspieles (z. B. »Die Jagd« erfreute sich großer Beliebtheit).

²⁾ Der liebenswürdige Verfasser des noch heute bekannten Singspieles: »Der Dorfbarbier.«

³⁾ Geschichte samt Führer von Jauernig und Umgebung, Verlag des mähr.-schles. Sudetengebirgsvereines, Jauernig 1904, Seite 37 ff.

⁴⁾ Der nachherige Komponist von »Die Schwestern von Prag«, »Der Alpenkönig« und »Des Teufels Anteil« und spätere langjährige Kapellmeister am Wiedener Theater in Wien.

fürstbischöflichen Regierung in Johannesberg. — Beim Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges wurde die fürstliche Kapelle aufgelöst, und Dittersdorf trat seinen Posten in Freiwalldau an, den er in den damals sehr schwierigen Kriegszeiten mit großer Umsicht und Klugheit zu leiten wußte.

Den gegenseitigen Feindseligkeiten machte der am 13. Mai 1779 zu Teschen geschlossene Friede ein Ende und Fürstbischof Schaffgotsch konnte wieder auf Schloß Johannesberg zurückkehren, welches der preußische Oberstlieutenant von Scholten bis zum 18. Jänner 1779 besetzt gehalten, der sich durch die unnachsichtige Eintreibung harter Kontributionen sehr verhaßt gemacht hatte. Die Musikkapelle wurde unter der Leitung Dittersdorfs neu zusammengestellt und der Fürst ließ die bürgerliche Schießstätte bei der Auffahrtsstraße vom Schlosse zu einem Theater ausbauen. Unter den mitwirkenden Kräften befanden sich 2 Baronessen Tauber, die Tochter des Landeshauptmannes Freiherrn von Zedlitz, die Regierungsräte Böhm und Richter nebst einer Anzahl von Bürgersöhnen, die sich alle zu sehr verwendbaren und tüchtigen Mitgliedern herangebildet hatten. Dittersdorf fiel jedoch nach einer langen verdienstvollen Wirksamkeit beim Fürstbischöfe, den eine tödliche Krankheit ergriffen hatte, in Ungnade und verließ 1794 das Schloß, um seinen Posten als Amtshauptmann in Freiwalldau wieder zu übernehmen, worauf sich Kapelle und Theater auflösten. — Jauernig ist ihm jedoch dafür zu großem Danke verpflichtet, daß durch sein Wirken Sinn und Liebe zur Musik bei der Bürgerschaft eine Heimstätte fand, welche es auch bis auf den heutigen Tag bei eifriger Pflege jener Kunst geblieben ist.«

Wie wir aus Vorstehendem ersehen, wurde Ditters von seinem Oöner und Dienstherrn, dem in allen Künsten und Wissenschaften erfahrenen Fürstbischof Schaffgotsch, als genialer Musiker hochgeschätzt und blieb ihm dessen Huld bis kurze Zeit vor dem Tode desselben gewahrt. — Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Johannesberg und Freiwalldau hat Dittersdorf einige seiner größeren Opern- und Orchesterwerke geschaffen, worüber in Bezug auf deren Namen, Zahl und Zeit der Ausfertigung die von ihm selbst geschriebene Lebensgeschichte (verlegt in Leipzig bei Spatzier) genauere Auskunft geben dürfte. Leider ist dieselbe jedoch ganz vergriffen und nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden. (Ein solches war auch bei der Alt-Freiwaldauer Ausstellung¹⁾ vorhanden, welches ein Bürger aus Jauernig eingesandt hatte.)

Die Ernennung Dittersdorfs zu einer höheren Amtsperson, als welche er nicht nur in fachtechnischen Dingen in Wald und Feld zu arbeiten, sondern auch in der fürstbischöflichen Kanzlei im Forst- und Justizfache an oberster Stelle zu gebieten und zu amtieren hatte, muß jeden unbefangenen Beobachter wohl etwas verwundern; und so mancher von denen, bei welchen das Schicksal unseres Tonkünstlers Interesse erregt, wird sich fragen, wie der hochbegabte Dittersdorf zu einer derartig seinem bisherigen künstlerischen Wirken in der Musik ferne liegenden, wenn auch Achtung gebietenden Stellung gelangte und wie er ohne eigentliche Vorbildung und Vorbereitung die hiemit verbundenen Berufspflichten und Amtsgeschäfte

¹⁾ Mit mehreren andern Andenken an den Amtshauptmann Dittersdorf, z. B. ein von ihm getragener Spazierstock, der in den Besitz des Freiwaldauer Bürgers Rotter übergegangen war.

zur Zufriedenheit seines Dienstherrn auszuüben vermochte. Aus der von Dittersdorf selbst verfaßten Lebensgeschichte, welche er wenige Tage vor seinem Tode beendete, ist zu ersehen, daß seine Ernennung zum Forstmeister und Amtshauptmann in Freiwaldau zumeist aus Ersparnisrücksichten von Seite des Fürstbischofs Schaffgotsch, die sich zuerst in der Auflösung seiner Hauskapelle äußerten, erfolgte, dann aber auch in Folge des Wunsches, den ausgezeichneten Musiker und hochverdienten Tonsetzer, dem außerdem ein lebenswürdiges, frohes Wesen eigen gewesen zu sein scheint, so lange als möglich an seiner Seite zu halten und ihm dabei ein genügendes Auskommen zu gewähren. Dittersdorf war jedoch trotz mangelnder Vorbildung für die obige Anstellung nicht ganz ungeeignet, denn aus seiner Lebensgeschichte erfahren wir, daß für seine Ernennung zum Forstmeister noch der wichtige Umstand entscheidend war, daß er von seinen früheren Dienstleistungen als Musiker und Orchesterdirigent beim Prinzen Joseph von Hildburghausen und in der gleichen Eigenschaft beim Bischof von Großwardein sich einiges theoretisches Wissen, aber wohl zumeist praktische Kenntnisse und Fertigkeiten im Forst- und Jagdfache aus reiner Vorliebe für dasselbe angeeignet hatte. Endlich mag außer dieser Vorliebe den aufgeweckten, findigen Musiker, der sich überdies als vorzüglicher Schütze auf den vorkommenden Jagden des Fürstbischofs hervortat, auch die ihm gewordene gute Schulbildung sehr unterstützt haben. — Die im Verlaufe des 7-jährigen Krieges erfolgte Auflösung der Hauskapelle des Fürstbischofs Schaffgotsch sowie die Einschränkung des fürstbischöflichen Hofhaltes überhaupt, der früher auf einer glänzenden Höhe gestanden sein soll, wurden für den Kirchenfürsten nach der Einnahme von Breslau eine bittere Notwendigkeit, da dieser in Folge von Verdächtigungen seiner Gegner ob seiner sichtlichen Parteinahme für den österreichischen Hof und dessen Armee bei Friedrich II. in Ungnade gefallen und für seinen geheimen Abfall von Preußen mit der Entziehung des größten Teiles der reichen Einkünfte vom preußischen Anteil der Diözese Breslau bestraft worden war. Deshalb hatte sich Schaffgotsch nach Schloß Johannesberg zurückziehen müssen. In seiner Verbannung schuf er unter Ditters' Leitung eine neue Hauskapelle, die nun dasselbe Schicksal ereilt hat, wie die Breslauer. Freilich nur für kurze Zeit. Denn 1779 konnte der Bischof sein Schloß wieder beziehen und Ditters seine frühere Tätigkeit von neuem beginnen. — Es ist wohl anzunehmen, daß Dittersdorf auch nach erfolgtem Abgange nach Freiwaldau, trotzdem ihn seine Berufspflichten in der ihm verliehenen bürgerlichen Stellung durch mannigfache Geschäfte bei Forstinspektionen, Holzübernahmen, Jagden und Kanzleiarbeiten im Kammeral- und Justizfache sehr in Anspruch genommen haben mögen, noch immer soviel Zeit erübrigt hat, um seiner holden Muse durch zeitweise Aufführung eines Streich-Quartetts, einer Sonate oder Kantate ein Fest- und Dankopfer darzubringen, soweit es die vorhandenen, damals noch geringen Musikkkräfte in Freiwaldau ermöglichten. — Auch die Darbietung einiger seiner größeren Werke, besonders einiger bekannter Singspiele, wurde dem rührigen Komponisten während seines Freiwaldauer Aufenthaltes und seiner zum zweiten Male erfolgten Anwesenheit in Johannesberg ermöglicht. So wurden nach der Musikgeschichte von Köstlin (Berlin 1899) die Singspiele: »Doktor und Apotheker« — »Betrug durch Aberglauben« — »Liebe im Narrenhaus« — »Rotkäppchen« — und »Hieronymus Knicker« —

u. s. w. von 1778 bis 1786 geschaffen, allerdings gelegentlich wiederholter Aufenthalte in Wien, wo er wohl auch die Aufführung dieser Singspiele vorbereitet und eingeleitet haben dürfte. In diese erwähnte Zeitspanne von 8 Jahren fällt also auch Dittersdorfs Dienstzeit in Freiwaldau, die allerdings nur von Anfang 1778 bis zum Sommer 1779 reicht,¹⁾ wenn wir seinen letzten, für sein musikalisches Wirken nicht in Betracht kommenden Aufenthalt im Jahre 1794 bis zum Tode des Fürstbischofs nicht rechnen. Es liegt natürlich die Annahme sehr nahe, daß er einen Teil seiner obenerwähnten Spielopern und andere Gelegenheitsstücke für Streichmusik während seiner Amtszeit in Freiwaldau komponiert hat, da die wenn auch längeres Verweilen in Wien mit sich bringenden Reisen dahin hiezu allein wohl nicht ausgereicht haben.

Diese Versorgung Dittersdorfs in Freiwaldau war ein ebenso schöner Zug des selbst schwergeprüften Kirchenfürsten wie der, daß er dem großen Künstler für dessen hohe Verdienste auf dem Gebiete der höheren Musik zur Erwerbung des Adels, also zu bedeutender Auszeichnung verholfen hatte. Leider trat bald nach seiner Ankunft in Freiwaldau am Körper des Dittersdorf eine schmerzvolle Gicht periodisch auf, die ihn sehr plagte und seinen sonst heiter gestimmten Geist sowie sein Gemüt arg niederdrückte, wie er in seiner Lebensgeschichte klagt. Das Leiden hatte er sich wahrscheinlich auf seinen beruflichen Fahrten und Gängen in den feucht-kühlen Wäldern des Sudetengebirges, ungewohnt dieses rauen Klimas, sowie auf seinen größeren Reisen zugezogen. Dieses hartnäckige Leiden, welches unsern Tonkünstler zeitweise unfähig zur ferneren Ausübung seines amtlichen Berufes gemacht haben dürfte, war es wohl hauptsächlich, warum Dittersdorf nach dem Tode seines bisherigen Herrn und Gönners von dessen Nachfolger Fürst Hohenlohe-Bartenstein, der die Bedeutung Dittersdorfs für die Musik nicht genug zu schätzen wußte, oder ihr vielmehr kein materielles Opfer zu bringen entschlossen war, bald nach dessen Amtsantritte seine Dienstesentlassung erhielt. Vielleicht hat es dem Forstmeister-Amtshauptmann auch, wie dies bei genialen Menschen und Künstlern häufig der Fall ist, an dem nötigen Sinn für Ordnung und Genauigkeit gefehlt; tatsächlich war Dittersdorf, als er seinen Posten verlor, ohne nennenswertes Vermögen oder irgend welche Ersparnisse, die nach seinen eigenen Mitteilungen während seiner letzten Dienstzeit durch die schädigenden Kriegsereignisse sowie durch seine langwierige Krankheit fast ganz aufgezehrt worden. Zu diesem traurigen Ende seiner Künstlerlaufbahn in materieller Beziehung mögen aber auch wohl seine öfteren, damals in Folge unzureichender Verkehrsmittel und schlechter Straßen erschwerten und daher recht kostspieligen Reisen nach Wien und längeren Aufenthalte daselbst zum Zwecke der Ausarbeitung, Vorbereitung und endlichen Aufführung der von ihm geschaffenen größeren Werke, als Oratorien und besonders der erwähnten Singspiele, beigetragen haben, welche oft viel mehr Auslagen verursachten, als sie in damaliger Zeit mit den ihr eigenen sehr kargen Beträgen für künstlerische Erzeugnisse, besonders auf musikalischem Gebiete, an Geldwert eintrugen. Endlich dürfte auch nicht zum kleinsten Teile die von Dittersdorf auf

¹⁾ Unter diesem Zeitraum ist allerdings nur der ständige Aufenthalt Dittersdorfs in Freiwaldau verstanden, denn da er auch bei seiner Rückkehr nach Jauernig in der Stelle als Amtshauptmann verblieb, dürfte er noch öfter an ersterem Orte seine Amtsgeschäfte, zeitweise im Jahre wochenlang, versehen haben.

seine eigenen Kosten unternommene Gründung des Meierhofes und Weilers Dittershof die Ursache seiner zerrütteten Vermögenslage gewesen sein.

Freiherr Franz Ignaz von Stillfried nahm den von Krankheit und materiellen Sorgen schwer bedrängten Komponisten mit offenen Armen samt seiner Familie auf, die aus der Gemahlin, 2 Söhnen und einer Tochter bestand, indem er ihnen auf der ihm gehörigen Herrschaft Roth-Lhotta bei Neuhaus in Böhmen einen bleibenden Wohnsitz samt vollständiger Verpflegung anwies. Dasselbst beschloß Dittersdorf auch am 31. Oktober 1799 sein Leben, nur 2 Tage nach Vollendung seiner Lebensbeschreibung, die er seinem älteren Sohne in die Feder diktiert hatte.

Bemerkenswert ist jene Stelle in der Lebensgeschichte des Komponisten, in welcher er seine Aufnahme bei Freiherrn von Stillfried und seine, sowie seiner Familie Unterbringung auf dessen Schloß Roth-Lhotta beschreibt. Da mir die Mitteilungen Dittersdorfs hierüber sowie einige weitere Nachrichten des Schloßherrn über den Aufenthalt der Familie Dittersdorf daselbst und die daraus hervorgehende Verbindung des genannten Freiherrn mit einer Tochter des Meisters von einem Mitglied des altadeligen Geschlechtes Stillfried-Rattenitz in einem kurzen Auszug aus der Familiengeschichte gütigst zur Verfügung gestellt wurden, lasse ich diesen hier folgen, weil er für die Beurteilung der bedauerlichen Verhältnisse, in denen sich die Familie des berühmten Tonsetzers schließlich befand, recht bezeichnend ist.

»Im Oktober 1800 schritt Franz Ignaz Freiherr von Stillfried zu einem 3ten Ehebündnisse mit der kaum 20jährigen Maria Anna, Tochter des ehemaligen Freywaldauer Amtshauptmannes und fürstbischöflichen Forstmeisters Karl von Dittersdorf, des berühmten und vielseitig gebildeten Komponisten. Wie Freiherr Franz Ignaz ihre nähere Bekanntschaft gemacht hatte, erfahren wir aus Karl von Dittersdorfs Lebensbeschreibung (Leipzig 1801), wo Seite 291 erzählt wird: Franz Ig. Freiherr von Stillfried erfuhr durch eine 3te Hand mein großes Elend. Ganz unvermutet erhielt ich von ihm folgendes, tröstliches Schreiben: »Ich habe Ihre betrübte Lage erfahren. Auf einer Herrschaft, die ich mir in Böhmen gekauft, habe ich 3 Wohnhäuser. Kommen Sie mit Ihrer Familie in meine Arme. Erhungern will ich Sie samt Ihrer Familie nicht lassen, und wir wollen unser Leben beisammen beschließen.« Mit Freuden nahm ich diese menschenfreundliche Offerte an und warf mich mit meiner Familie — sie besteht aus meiner Frau, zween Söhnen und einer Tochter, mithin aus 5 Personen, — in die Arme des lebenswürdigsten Freundes. Gott weiß es, daß ich, wenn ich diesen Wohlthäter nicht gefunden hätte, längst von Not und Kummer aufgerieben worden wäre, und alsdann — meine Angehörigen? o Gott! das fühle, wer es zu fühlen vermag. Da sitze ich nun schon beinahe 2 Jahre in Böhmen auf der Freiherrl. Stillfried'schen Herrschaft Roth-Lhotta im Taborer Kreis unweit Neuhaus. — Der von Gram und Krankheit niedergebeugte Komponist starb zu Roth-Lhotta den 31. Oktober 1799. Seine Tochter Maria Anna, die Baron Franz Ignaz als Waise zum Traualtar führte, war sehr musikalisch und unter den Auspizien ihres späteren Gemahls nach dieser Seite hin ganz besonders ausgebildet worden. Doch schon im Winter 1800 legte die junge Frau zu Wien durch eine lebhafte Erkältung den Keim zu einem Lungenleiden, dem sie am 10. Oktober 1803 zu Rodaun bei Wien erlag.« — Dies der Auszug aus der Familiengeschichte des Freiherrl. Hauses von Stillfried aus B. I., Seite 359.

Aus der Ehe zwischen dem schon 66jährigen Freiherrn Franz Ignaz mit der Tochter Dittersdorfs waren keine Kinder hervorgegangen. Dieser edelmütige Mann, dem Dittersdorf ein sorgenfreies, künstlerwürdiges Dasein in seinen letzten Lebensjahren zu danken hatte, war ein Sohn des Johann Josef Freiherrn von Stillfried und der Maria Anna, geb. Gräfin Saalburg. Er war geboren am 3. Jänner 1734 zu Neurode (Grafschaft Glatz) und starb am 13. Jänner 1805 zu Rodaun.

Dittersdorf war ein sehr fruchtbarer Komponist, denn er hat mehr als 30 Opern mit deutschem und italienischem Text, bei 60 Symphonien¹⁾, vier Oratorien (»Esther«, »Isaak«, »David« und »Hiob«) und Kantaten, viele Stücke für Violine, Klavier und andere Instrumente sowie 6 Streichquartette, Streichtrios u. s. w. geschaffen, unter welchen Kompositionen besonders jetzt die noch auf deutschen Opernbühnen dann und wann aufgeführten 3 komischen Opern: »Doktor und Apotheker« (neu herausgegeben in Leipzig von Kleinmichel), dann »Hieronymus Knicker« und das »rote Käppchen« hervorragen.²⁾ Durch die Gründung des unweit von Freiwaldau, der »Perle der Sudeten«, idyllisch gelegenen Weilers Dittershof, welcher zuerst aus einem vom Amtshauptmann Dittersdorf angelegten herrschaftlichen Meierhofe bestand und seit einer Reihe von Jahren durch den trauten Reiz seiner von prächtigen Wäldern und Feldgehölzen eingerahmten Umgebung zu einer beliebten Sommerfrische geworden ist, hat sich der berühmte Tonkünstler auch als Amtshauptmann unter der ganzen Bewohnerschaft unserer Stadt und ihrer weiteren Umgebung ein bleibendes ehrenvolles Andenken gesichert.

In dem Taufbuche, Tom. III, der Pfarrgemeinde Freiwaldau, — sie umfaßte in früheren Jahrhunderten außer der Stadt selbst auch Buchelsdorf, Böhmischdorf, Sandhübel und die oberen Dörfer Adelsdorf, Thomasdorf und Lindewiese — welches das Verzeichnis der Geburten von 1752 bis 1780 enthält, sind nun unwiderlegliche Beweise für den Aufenthalt des Komponisten von Dittersdorf als Amtshauptmann der fürstbischöflich Breslauer Ämter Freiwaldau, Saubsdorf und Niklasdorf vorhanden. Es sind darin nämlich verzeichnet: auf Seite 1035/36 in der Matrik vom 7. Jänner 1778 eine Tochter Elisabetha etc. und in der Matrik vom 10. Jänner 1779 ein Knabe Ferdinand u. s. w. als Kinder des fürstbischöflichen Amtshauptmannes und Regierungsrates von Dittersdorf und seiner Gemahlin Nikolina mit dem Wohnsitze im fürstbischöflichen Schlosse zu Freiwaldau, welche Kinder in der dortigen Pfarrkirche von den Kaplänen Kiesewetter und Pflug getauft wurden. Ein Beweis für das besondere Wohlwollen, dessen sich Dittersdorf von Seiten des Fürstbischofs Schaffgotsch erfreute, ist der Umstand, daß derselbe bei beiden Kindern, wenn auch nicht

¹⁾ 15 Symphonien sind Ovids »Metamorphosen« zu Grunde gelegt.

²⁾ In der Musikgeschichte von H. A. Köstlin, o. ö. Professor an der Universität in Gießen, befindet sich noch folgende Bemerkung über Dittersdorf: Unter seinen Werken findet sich vieles, was der Erhaltung wert wäre und heute noch Herz und Gemüt erfreuen würde. — Insbesondere verdienen seine Streichquartette, die sich durch saubere, feine Arbeit, anmutende Frische und Gesangsreichtum auszeichnen, keineswegs das Los der Vergessenheit, dem sie verfallen sind.

persönlich, zu Paten stand, jedoch nach dem Gebrauche damaliger Zeit ebenso wie seine entsendeten Vertreter mit allen möglichen Titeln und Ehrenbezeugungen im Taufbuche angeführt erscheint. — Ich lasse hiemit den betreffenden Text aus dem genannten Taufbuche auf den Seiten 1035/36 und 1095 wortgetreu folgen und bemerke noch, daß diese Abschrift aus dem Taufbuche mit ausdrücklicher Genehmigung des hiesigen Pfarramtes erfolgt ist. —

I. Monat Jänner 1778.

(Seite 1035/36)

Nummer	Dies	R. D.	Infant:	Parentes:	Patrini:
178	7./I.	Bernard Kiesewetter — Capellanus senr.	Elisabetha Phylippina Ernestina Antonia Nikolina in Schloß Freiwaldau.	Dem Wohledele- geborenen Herrn Cantus Ditters von Dittersdorf, hochfürst- bischöflichen Regierungs-Rath in Johannisberg, Amtshauptmann deren Ämter: Freiwaldau, Saubsdorf u. Niklasdorf. Mater: Nikolina	Der Hochwürdigste, Durch- lauchtigste, Hochgeborene Fürst u. Herr, Herr Phy- lippi, Gotthardi, Fürst v. Schafgotsch, Fürst zur Neyß, Bischof zu Breslau u. Herzog zu Grottkau, des Heyl. Röm. Reiches Graf u. Semperfrey von u. auf Kynast, Freiherr zu Trachenberg etc. Stadt Ihro hochfürstlichen Durchlaucht. Procur- atorio Nomine der Wohledelegeborene Herr Herr Ernest von Skahl, hochfürstl. Regier. Rath in Johannisberg, dann die Wohledelegeborene Frau Elisabetha des Wohledele- geborenen Herrn, Herrn Carolus Freiherrn von Zed- litz, hochfürstl. Bischöfli- chen Landeshauptmanns Ehegemahlin in Johannis- berg; Stadt deren Pro- curatorio Nomine: die Wohl Edelgestrenge Frau Antonia, des Weyl. Wohl Edelgestrengen Karl Stadt- müller, gewesten hoch- fürstl. Amts - Verwalter, Kammerrath u. Rendmei- sters Ehefrau.

Monat Jänner 1779

Nummer	Dies	R. D.	Infant:	Parentes:	Patrini:
178	10./1.	Josef Pflug, Capellanus junr.	Ferdinandus Eduardus Rudolphus Joseph	Dem Wohl Edel- gebohrenen Herrn Cantus Ditters von Dittersdorf, Regier. Rath in Johannisberg, Amtshauptmann deren Ämter: Freywaldau, Saubsdorf u. Niklasdorf. Mater: Nikolina in Schloß Freiwaldau.	Der Hochwürdigste, Durch- lauchtigste, Hochgeborene Fürst u. Herr, Herr Phylippi Ootthardi, Fürst von Schafgottsch, Fürst zur Neyß, Bischof zu Breßlau u. Herzog zu Grottkau, des Heyl. Römischen Reiches Graf u. Semperfrey von und auf Kynast, Freiherr zu Trachenberg etc. Anstadt Ihro Hochfürstliche Durchlaucht: Procuratorio Nomine: der Edelgestrenge Herr Josephus Stadtmüller, Hochfürstl. Bischöflicher Kammerrath u. Rendtmeister allhier, dann die Wohl Edelgebohrne Frau Elisabetha, des Wohledelelgebohrenen Herrn Carolus Freiherr von Zedlitz, hochfürstbischöflichen Landeshauptmanns Ehegemahlin.

Wir ersehen aus diesem, von hohen Titeln förmlich strotzenden Taufdokumente, daß die erst geborene Tochter nicht die an den Freiherrn Fr. Ig. Stillfried im Jahre 1800 verheiratete Maria Anna war, zu welcher Zeit die im Taufbuche verzeichnete schon 22 Jahre alt gewesen wäre. Weil sie jedoch von Dittersdorf in seiner Lebensbeschreibung bei seinem Umzug nach Roth-Lhotta nicht als zweite (ältere) Tochter und überhaupt erwähnt wird, muß wohl angenommen werden, daß sie vorher gestorben ist. Der im nächsten Jahre (1779) geborene Sohn Ferdinand jedoch dürfte einer von den beiden Söhnen, die Dittersdorf gelegentlich seiner Übersiedelung nach Böhmen anführt, gewesen sein.

Obwohl nun Dittersdorf, wie wir in den vorstehenden Mitteilungen gesehen, durch die meisten seiner Werke, besonders der komischen Opern,

zu einer großen Beliebtheit und Berühmtheit unter seinen Zeitgenossen gelangte und in gewissem Sinne bahnbrechend für das »Deutsche Singspiel« wurde, welches in späterer Zeit besonders von Lortzing mit Geschick weitere Bearbeitung erfuhr, ist er den Nachrichten über seine letzten Lebensjahre zufolge dem traurigen und bedauernswerten Geschick vieler anderer großer Künstler und Dichter vor und nach ihm verfallen, nämlich dem Lose der Armut und unverdienten Vergessenheit.

Dittersdorf drückt sich in seiner Lebensgeschichte über das ihn in seiner letzten Lebenszeit verfolgende Mißgeschick, welches einestheils in seiner Armut und Krankheit, andernteils in seinem unverdienten Verlassen- und Vergessensein von Seiten seiner früheren Verehrer bestand, sehr treffend aus, indem er ungefähr sagt: »Wenn mir alle jene, welchen ich durch die Auf- führung meiner Opern und anderer Werke wahre Freude bereitet habe, jetzt in meiner traurigen Lage nur ein kleines Entgelt in Form einer geringen Münze verabfolgen würden, wäre ich samt meiner Familie vor zeitlicher Not und trüber Zukunft gesichert und könnte meine Lage eine recht zufriedenstellende sein.« Der Tod erlöste unseren armen Künstler und Dulder zu seinem Glücke bald darauf von seinen drückenden Erdenqualen.



Miszellen.

Troppauer Bürger im Schuldenarrest zu Olmütz 1595—1597.

Durch leichtfertiges Schuldenmachen des Troppauer Rates, das bekanntlich um 1590 zum vollständigen Bankrott der Kommune führte, wurden die einzelnen Bürger oft in schwere Nöten und Bedrängnisse gebracht. Wenn die Gemeinde nicht zahlte, hielt sich der Gläubiger an den Einzelnen, indem er von dem im Schuldschein zugestandenen Exekutionsmittel der Arrestierung oder Aufhaltung Gebrauch machte. Namhafte Summen schuldete Troppau auch Olmützer Bürgern, so dem Korduanmacher Peter Stolz 1500 fl., Hans Jahn 1000 Dukaten (= 3000 fl.), Simon Gruber 2000 fl. etc., zusammen etwa 10.000 fl. Den 30. Jänner 1595 sind zwei Troppauer Lederer (Rotgerber), als sie zum Jahrmarkt nach Olmütz kamen, von Peter Stolz ins Gefängnis gesetzt worden. Von da aus richteten sie den 31. Mai ein flehentliches Gesuch an den Kaiser, werden aber erst den 5. August zugleich mit zwei andern Mitbürgern, die inzwischen ebenfalls den Olmützern in die Hände geraten waren, freigelassen. Es hat nämlich der selbe Peter Stolz am 28. Juli den Herrn Ezechiel Gieler v. Lilienfeld und den alten Wolfgang Tanniger, beide Geschmeidler und Ratsherrn, auf ihrer Heimreise aus Österreich (vom Kremser Jahrmarkt) zu Giebau aufhalten und samt Wagen und Waren nach Olmütz bringen lassen. Daniel Grund, der dritte Mitreisende, »als ein verschmitzter und erfahrener ist auf seinen lahmen Füßen entronnen«. Gieler und Tanniger bezahlten dem Peter Stolz anstatt der Troppauer Gemeinde die Schuldforderung und verhalfen sich und den beiden anderen Schicksalsgenossen zur Freiheit. Dafür ließen sie sich vom Rate die Stadt-Taberna als Unterpfand verschreiben. — Mittelst Schreibens vom 5. Oktober 1597 beschwert sich der Troppauer Rat bei dem Olmützer über den dortigen Gerichtsschreiber Johann Neumann, der beim letzten Jahrmarkt mehrere Troppauer mit Gewalt aufgehalten und verarrestiert habe und bittet um Fürsprache bei Neumann, damit er die ihm als Erben Hans Jahns gebührenden 1000 Dukaten noch länger anstehen lasse. Den 7. Oktober schreiben die Aufgehaltenen selbst, nämlich Wenzel Pokorny, Wenzel Sowa und Hans Kurz der jüngere dem Troppauer Rate: Während sie am Michaelimarkt zu Olmütz ihre Waren feil hatten, seien ihre Mitbürger Paul Lobergott, Martin Unger und Adam Rotke, ohne daß sie (die Briefschreiber) davon erfahren, zu den Gerichten in Olmütz gefordert und arrestiert worden. Doch hätten sich dieselben dort, bei Angelobung ihrer Treue und Ehre auf Wiederstellung desselben Tags auf eine Weile ausgeboten, seien dann zu W. Pokorny und seinen beiden Genossen gekommen, denen sie ihre Arrestierung

mitteilten mit der Bemerkung, Pokorný und alle andern Troppauer hätten in Olmütz weiter nichts zu befürchten: Darnach aber seien Lobergott, Unger und Rotke »unbedacht ihre angelobte Treue und Ehr« von dannen gewichen, sie drei (Briefschreiber) aber unversehens von Gerichtsdienern ins Gefängnis abgeführt und darin gehalten worden, bis sie mit sieben gesessenen Bürgern verbürgt, »daß sie aldort Fuß halten, von dannen nirgend weichen wollen und sich und ihr Hab und Gut gerichtlichen verschrieben haben«. Da sie von solchen Schulden nichts gewußt auch keine Warnung erhalten, sich vor Aufhaltung zu hüten, bitten sie um Auslösung. In Zukunft würden sie sich vor solchem Unglück zu bewahren wissen. —

Die Rathsherrn legten das Schreiben dem Gemeindeausschuß vor, der sich unter dem 16. Oktober dahin äußerte: Der Rat möge nachsuchen lassen, wer damals Bürgermeister gewesen, der eine ganze Gemeinde ohne ihr Wissen so hart verschrieben, als wären sie seine leibeigene Bauern, dieser solle auch die Mitbürger vom Arrest frei machen. — Es ist anzunehmen, daß der Rat trotzdem bald Mittel fand, den Arrestierten die Heimreise zu ermöglichen.¹⁾

Troppau.

J. Zukal.

Plastischer Plan der Landeshauptstadt Troppau zur Zeit des Kongresses 1820.

Seit kurzem erfreut sich das städtische Museum in Troppau einer überaus schönen und wertvollen Neuerwerbung, eines Geschenkes der Gebäude-Inspektion der k. k. technischen Hochschule in Wien. Es ist dies ein plastischer Plan der Landeshauptstadt Troppau zur Zeit des Kongresses im Jahre 1820.

Das Werk wurde von Georg Wiesner, Pfarrer zu Soběchleb bei Leipnik, im Jahre 1820 mit peinlicher Sorgfalt und Genauigkeit angefertigt. Durch freundliche Mitteilung des hochwürdigen Herrn Propstes Norbert Klein in Troppau erfuhr ich, daß genannter Pfarrer 1782 zu Olmütz geboren und 1806 ordiniert wurde; im Jahre 1852 lebte derselbe als Weltpriester im Ruhestande in Laschkau, Dekanat Čech. Derselbe mag vor 1820 in der nächsten Nähe von Troppau in der Seelsorge tätig gewesen sein, denn es scheint wohl außer Zweifel, daß mit den im folgenden zitierten Worten Kreuzingers (Chronik p. 85), auf die mich Prof. Dr. K. Knaflitsch in Wien in liebenswürdiger Weise aufmerksam machte, dieses Werk gemeint ist. Die bezügliche Stelle lautet: »Dem österreichischen Kaiser Franz I. wurde von einem Geistlichen der nächsten Umgebung (sc. von Troppau) ein künstlich verfertigter Spieltisch zum Andenken verehrt. Nahm man das Blatt von demselben hinweg, so war innerhalb des Tisches die ganze Stadt Troppau mit ihren nahen Umgebungen samt den Dörfern Jaktar und Gilschwitz aus Holz geschnitzelt zu sehen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Plätze und Gassen Haus für Haus, nach dem verjüngten Maßstab bemessen, hier dem Auge sichtbar waren. Der Kaiser hat

¹⁾ Akten des Schuldenwesens, Museumsbibliothek.

großes Vergnügen darüber geäußert und beschenkte den Spender mit einer goldenen Tabatière, die mit 200 Stück Dukaten angefüllt war. Dieser Tisch wurde zum Andenken mit nach Wien genommen.«

Tatsächlich ist das Stück Kaiser Franz I. gewidmet, der am 18. Oktober 1820 nach Troppau kam und am 26. Dezember mit der Kaiserin Karolina wieder die Rückreise nach Wien antrat. Wie mir die Gebäude-Inspektion der k. k. technischen Hochschule in Wien auf eine Anfrage mitteilte, steht es unzweifelhaft fest, daß dieser plastische Plan ein Geschenk des kaiserlichen Hauses an die technische Hochschule ist, doch ist der Spieltisch im Laufe der Zeit bei den seither wiederholt vorgekommenen Neuinventarisierungen in Verlust geraten und nicht mehr aufzufinden. Ein alter Diener dieses Instituts erklärt, er glaube sich noch desselben zu erinnern. Der Plan, der schon nicht unerheblich beschädigt war, wurde von dem Troppauer Instrumentenmacher Josef Ružička mit großer Sorgfalt wiederhergestellt und befindet sich nunmehr in einer eigens hiezu angefertigten Vitrine im Saal I, Nr. 4327 der städtischen Sammlungen.

Die Größe des Planes beträgt: 1'34 m $\times$ 0'78 m, die Größe des Vitrinenkastens: 1'5 m $\times$ 0'88 m. Die Grundtafel des Lageplanes besteht aus Fichtenholz, darüber befindet sich eine 2. Platte aus Lindenholz, welche die einzelnen Objekte: Kirchen, Häuser und Häuschen trägt; die Stadt zeigt einen ausgesprochenen Festungscharakter; deutlich sieht man die 3 Haupttore: im Süd-Westen das Grätzertor, im Osten das Ratiborertor, im Westen das Jaktartor; von diesen erscheint das Grätzer- und Jaktartor am meisten befestigt, denn diese Tore besitzen außer dem Hauptturm noch einen Vorturm; außerdem bestehen noch 5 kleinere Mauertürme und zwar 3 zwischen dem Grätzer- und Ratiborertor, je einer zwischen dem Grätzer- und Jaktartor, beziehungsweise zwischen dem Jaktar- und Ratiborertor; Wälle und Gräben umgeben die Stadt. Grüne Wiesen heben sich von falben Feldern ab; Straßen, Gassen und Plätze der inneren Stadt sind grau gehalten; im nördlichen und östlichen Teile sehen wir die Oppa sich schlängeln und den Mühlgraben, im Westen die Jaktarka. Nicht nur die kleinste Hütte, selbst Bäume und Sträucher sind markiert, desgleichen die damals auf Plätzen und Gassen zahlreich vorhandenen Auslaufbrunnen oder Zisternen. In der inneren Stadt tritt im Osten das mächtige Liechtenstein'sche Schloß hervor, auf entgegengesetzter Seite im Westen (ungefähr an der Stelle der Mädchenbürgerschule hinter der St. Elisabethkapelle) erblicken wir ein ins Gevierte gebautes, großes Gebäude, eine Kaserne; außerhalb der Stadtmauern sieht man im Osten den ausgedehnten Liechtenstein'schen Hof, die fürstliche Schloßmühle (jetzt Zuckerraffinerie), die Spittelmühle (jetzt Lundwall), die Papiermühle (jetzt Ruff'sche Mühle), im Süden den Fleischerhof (ehemaliger Seminarhof der Jesuiten, Grätzergasse), den Schnellenhof (Ottendorfergasse), im Westen den Klippelshof, den Zentytzkihof, den städtischen Niederhof, die Dreifaltigkeitskirche und den Stadtpark, die Pfortenmühle (Ausgang der Wagnergasse) Nach amtlichen Ausweisen zählte ganz Troppau im Jahre 1818: 8529 Einwohner. Die obere, wie oben erwähnt, aus Lindenholz verfertigte Platte ist in schrägen Linien nach Süden und nach Westen abgeschnitten, so daß hier beiderseits die Fichtengrundplatte hervortritt. Auf dem südlichen Teile (links) lesen wir (mit Beibehaltung der damals üblichen Orthographie): »Geometrisch Plastischer Plan der oesterreichisch schlesischen Hauptstadt Troppau samt Um-

gebungen allerunterthänigst geweiht Sr. Majestät Franz I., Kaiser von Oesterreich, König von Jerusalem, von Ungarn und Böhmen, der Lombardey und Venedig, Dalmatien, Kroatien und Slavonien, Gallizien, Lodomerien und Illirien, Erzherzoge von Österreich, Markgrafe von Mähren etc.

Auf dem westlichen Teile (rechts) sehen wir zunächst die Windrose, dann lesen wir:

»Wohnungen der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften in den Kongreßtagen 1820«.

Zu bemerken ist, daß den einzelnen Wohnungen die entsprechenden Konskriptionsnummern beigefügt und auf dem Plane bei dem betreffenden Gebäude verzeichnet sind, so lesen wir:

Se. Majestät, der Kaiser von Österreich, Franz I. in Nr. 2 (Landhaus);

Se. Majestät, der Kaiser von Rußland, Alexander I. in Nr. 378 (damals Graf Larisch'sches, jetzt Fürst Blücher'sches Palais);

Se. Majestät, der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III. in Nr. 377 (Baron Gastheimb, jetzt Landesregierungs-Gebäude) u. s. w.

Dann lesen wir:

Vom kaiserlich österreichischen Hofe: Se. Durchlaucht, Fürst Metternich, k. k. Staatsminister in Nr. 298 (Graf Sedlnitzky, jetzt Kaufmann Sonntag) u. s. w.

Ferner:

Vom kaiserlich russischen Hofe: Se. Exzellenz, Graf Capo d'Istria, Staatsminister in Nr. 378/379 (Hinterhaus von 378) u. s. w.

Schließlich sehen wir den in Wiener Klaffern verzeichneten Maßstab, und dann lesen wir:

»Nach der Natur verfertigt von Georg Wiesner, Pfarrer zu Sobiechleb in Mähren, Prerauer Kreises, der k. k. mähr. schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde corresp. Mitglieder im Jahre 1820.«

Beim Aufsuchen der zahlreich angeführten Wohnungen kommt uns Prof. J. Zukals vortrefflicher Aufsatz: »Das Stadtgebiet von Troppau am Ende des 17. Jahrhunderts« in Dr. Knaflitsch' Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österreichisch Schlesiens, Jahrgang 1905/6, Heft 1 und 2, dann, was die hist. und kulturhist. Seite des Kongresses betrifft, die ebenso treffliche Abhandlung Prof. Dr. K. Knaflitsch': »Kongreßvorbereitungen in Troppau im Jahre 1820« (Wiener Zeitung 16. September 1906) sehr zu Hilfe; man vgl. auch Kreuzingers Chronik, p. 81 ff.

Troppau, im April 1907.

Erwin Gerber, Kustos.

Einiges vom alten Friedhofe zu Freiwaldau.

Von Adolf Kettner.

Der erste Friedhof unserer Stadt umgab wie in den meisten Orten das Gotteshaus. Die der katholischen Pfarrkirche im Westen zunächst gelegenen Häuser befinden sich auf ehemaligem Friedhofsgelände, gegen Süden reichte der Friedhof bis zu dem zum fürstbischöflichen Schlosse gehörigen Wallgraben.

Anfang der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts wurde dieser erste Friedhof aufgelassen und ein neuer Friedhof in der damals »Hintergasse« benannten Vorstadt errichtet; 1880 also nach etwa 90 Jahren wurde auch dieser Friedhof aufgelassen und im Jahre 1906 vollständig abgeräumt, so daß der Platz, der nicht verbaut werden, sondern als Kinderspielplatz dienen soll, nicht mehr an seine frühere Bestimmung erinnert.

Dieser Gottesacker barg so manches Monument, birgt so manches Grab, bei dessen Betrachtung manch stolze Erinnerung wie ein leiser Schatten durch die Seele zog.

Schon im Jahre 1892, also 12 Jahre nach der Auflassung, machte ich mir Aufzeichnungen, die, wenn sie auch auf Vollständigkeit des Materials gar keinen Anspruch machen können, in den nachfolgenden Zeilen niedergelegt werden sollen.

Beim Eingange links sahen wir u. a. die Grabsteine der beiden Erzpriester Bude († 1859) und Rother († 1819). Auf dem in der Friedhofmauer angebrachten Grabsteine des letzteren, der sich mancherlei Verdienste um unsere Stadt erworben, wo er u. a. auch eine Industrieschule gründete, war zu lesen: »Hier ruhet Johann Rother, fb. Com. Schuloberauf. Erzpriester und Stadtpfarrer. Ruhe sanft du Verklärter, du Vater der Armen, Witwen und Waisen, du Stütze der Lehrer, du Muster und Vorbild der Brüder. Unvergesslich bleibst du in dem Herzen der trauernden Herde. Schön hast du gelebt im langen Laufe der Zeiten. Schön hast du errungen das Ziel im Vorgefühl hoher Bestimmung.«

Auf derselben Seite lagen in der Nähe Angehörige einer alten Patrizierfamilie Freiwaldaus, die des fürstbischöflichen Oberamtmannes, früher Stadtsyndikus Johannes Langenickel († 1839) und seines Sohnes, des Arztes Eduard Langenickel, welcher, 1850 zum Bürgermeister erkoren, der erste Bürgermeister unserer Stadt gewesen ist, welchen ein von 3 Wahlkörpern gewählter Gemeindevorschuss bestellt hat. Er hatte als Militärarzt 1815 den »Feldzug« nach Frankreich mitgemacht; sein diesbezügliches Tagebuch befindet sich in meinem Besitze.

In der Nähe der Gräber der Langenickel'schen Familie fanden wir die Gräber des Thomas Jopin Esquire († 1847) aus Newcastle, ferner des Maximilian Freiherr von Corbey,¹⁾ k. k. Feldmarschallleutnant († 1848), dann der Ärzte Anton Günther († 1849), Johann Dittrich († 1837), Johann Dittrich († 1864). Johann Dittrich der Jüngere war ein vielbeschäftigter Arzt, war besonders als Kinderarzt sehr beliebt, der Ältere hat in einem Prozesse gegen Vinzenz Prießnitz — der übrigens seinerzeit (1851) nicht weit von Dittrichs Grabe bis zur Herstellung des Mausoleums auf dem Gräfenberge eine provisorische Ruhestätte gefunden — eine Rolle gespielt; er hatte nämlich Prießnitz, der einen Müller, welcher an der Gicht litt, behandelt hatte, wegen Kurpfuscherei belangt. Der Müller, der früher von Dittrich behandelt worden war, war geheilt worden. Der Richter fragte nun den Müller, wer ihm denn eigentlich geholfen habe, Dittrich oder Prießnitz. Der Müller meinte, alle beide hätten sie ihm geholfen, Dittrich vom Gelde und Prießnitz von der Gicht. —

¹⁾ Maximilian Freiherr von Corbey stammte aus Freiburg im Breisgau, wo er am 23. April 1775 geboren wurde. Beerdigt wurde er durch den evangelischen Pfarrer zu Hillersdorf; der vorher genannte Thomas Jopin stammte aus der Grafschaft Kent in England, war 57 Jahre alt und wurde von Christof Barrow, Prediger der englischen Hochkirche begraben.

Interessant waren die Steine des Michael Chapochnikoff aus Odessa, des J. W. Drummond Esquire, Offizier eines Bengal. Regiments († 1850), dann der Frau Julia Frances, Relict of Colonel Sir William d'Arley.¹⁾ In der Nähe befand sich auch das Grab des Oberstleutnant Freiherr Albert von Pillersdorff († 1869). Unfern des sogenannten Totenhauses, rechts davon war gebettet der serbische Gutsbesitzer Johann Raits († 1865). In der Nähe der rechtsseitigen Friedhofmauer fanden wir Josef Adam Willmann, Lokalkaplan aus Friedeberg; Anton Freiherr von Langfrey, k. k. Hauptmann († 1850); Franz Dubansky, k. k. Bezirksrichter († 1872), ein Mann der sich seinerzeit als Syndikus um unsere Stadt verdient gemacht hat; Matias Mutzenbecher aus Hamburg; Eduard Albert Brückner aus Hamburg; in der Nähe des Einganges Ludmilla Damböck geborene Mestrozi aus Wien († 1844), (der Sohn, der Spitzenfabrikant Damböck aus Wien hat zwei Motivfenster in unserer katholischen Kirche, St. Ludwig und St. Ludmilla darstellend, gespendet); die Engländer William Stebbing († 1844) und Samuel Sinclair Esquire, Mitglied der englischen Marine; dann Josef Lichtblau, Erzpriester († 1872), Dominik Schneider, k. k. Gubernialrat († 1838). Mehr in der Mitte befanden sich das Grab des Majors Ottokar Gellert, Ritter des Eisernen Kreuzes († 1873) und das einst ganz in Fliegergebüsch befindliche eiserne Grabmal des Emanuel Freiherrn von Bretfeld-Kronenburg, k. k. Feldmarschallleutnants († am 7. Juli 1840), »nachdem er seinem Kaiser 52 Jahre treu gedient«. Hochinteressant war auch das Grabdenkmal des Karl von Gentzkow aus Broock in Pommern († 1840). »Er starb in der Blüte des Lebens und des Glückes, der letzte Sohn seines Hauses, hochgeliebt, geachtet und tief betrauert.« Welchem Freiwaldauer wäre nicht in Erinnerung der »Platzmajor«²⁾ Friedrich Beck von Nordenu. Er hat hochbetagt, — den Tag von Leipzig 1813 hatte er als Offizier mitgemacht — mit Gemahlin und Tochter bei uns seine Ruhestätte gefunden. Erwähnenswert sind ferner die Gräber des Henri Davis Esquire, wenn wir recht entziffert haben, seinerzeit Konsul in Syrakus; des Kaufmanns Lorenz aus Stettin, dann vor allem das des Josef Weiß, gewesenen Freiwaldauer Magistratsrates, Ehrendoktors der Universitäten Oxford und Jena, des ersten wissenschaftlichen Begründers der Wasserheilkunde. Zu Breitenfurt bei Niklasdorf geboren, hatte er 1835 in Freiwaldau eine Wasserheilanstalt angelegt, welche bis zum Jahre 1841 blühte. Im Jahre 1842 gründete er in England die erste hydropathische Anstalt, welcher er bis 1843 vorstand. Im Jahre 1844 gründete er in England zu Sudbrook-Park in der Nähe von Richmond eine zweite noch bestehende Anstalt. Er starb zu Freiwaldau; das Grabmonument enthielt folgende Zeilen: »Deines Geistes Durst nach Wissen ist gestillt Am Born, wo die Weisheit ewig quillt.« »Hier ruhet Herr Josef Weiß, gewesener Magistratsrat allhier, welcher starb den 20. März 1847. Alt 52 Jahre 10 Monat.« Ein Sohn desselben Hofrat Dr. Edmund Weiß ist Direktor der Sternwarte in Wien. Nicht unerwähnt wollen wir ferner lassen die Gräber des Pfarrers Johannes Kleinert aus Brynzinka († 1876), der Hofratsgattin Isabella Beothy von Bessengo, geborene Tokody von Szent Andras († 1870), der Marie Potocka, der Auguste Tomaselly, geborene Engert. In der Mitte des Friedhofes, links vom Wege befand sich das Grab eines hochverdienten Schul-

¹⁾ Also Julie von Arley, Witwe des Obersten William d'Arley.

²⁾ Er war so eine Art Kur-Kommissär für die in Freiwaldau — Gräfenberg weilenden Offiziere; sein Sohn ist, wenn wir nicht irren, vor kurzem als k. k. Feldzeugmeister und Gnieinspektor in den Ruhestand getreten.

mannes, des Oberlehrers Franz Jordan († 1871), der auch Knaben und Mädchen in den Gegenständen der 4. Hauptschulklasse unterrichtete; in Troppau wurde dann die Prüfung über diese 4. Klasse gemacht. Auch dem Schreiber dieser Zeilen, einem damals anämischen Knaben, hatte er so viel beigebracht, daß der erst 9jährige 1858 in das Gymnasium zu Troppau aufgenommen werden konnte. Jordan und der »Musterlehrer« und Rektor Josef Peschel († 1865), dessen Grab in der Nähe sich befand, waren tüchtige Lehrer. Jordans Sohn Adolf starb als Landesoberingenieur in Troppau, Peschels Enkel, Oberbaurat Karl Stenzel ruht ebenfalls auf dem Friedhofe der Landeshauptstadt. An der rechten Seite vom Eingange gerechnet befand sich ein Denkstein und ein sehr eingesunkenes Grab. Die Gedenktafel war dem Andenken des in der Schlacht bei Magenta gefallenen Offiziers Heinrich von Andreoli gewidmet. Das Grab birgt die Überreste einer interessanten Persönlichkeit. Die deutsche Übersetzung der in polnischer Sprache abgefaßten Inschrift lautet: »Mamert Dluski, General des polnischen Heeres, lebte in den letzten Jahren seiner Verbannung in Klein-Zindel¹⁾, Oberschlesien. Er starb am 29. Dezember 1843.« Ein polnischer Patriot hat nach einem vielbewegten Leben auf dem Friedhofe der deutschen Stadt Freiwaldau endlich die letzte Ruhestätte gefunden.

Nun wollen wir zum Schlusse des Grabes eines Mannes gedenken, das kein Kreuz schmückte, kein Stein als solches kennzeichnete. Am 18. Mai 1880 wurde vom evangelischen Pfarrer Dr. Julius Kolatschek aus Hillersdorf der am 16. Mai 1880 in Gräfenberg verstorbene Fridolin Freiherr von Wend, Kameralbezirksoffizial beerdigt. Der Mann war in der letzten Zeit seines Lebens so aller Mittel entblößt, daß ihm das Verhungern — nicht bildlich zu nehmen — drohte! Ein ebenso talentvoller, als vom Mißgeschicke verfolgter Schriftsteller, über den Wurzbach, der ihn persönlich kannte, in seinem Lexikon Notizen bringt, die leider viele Lücken aufweisen. Fridolin Freiherr von Wend war 1812 als Sohn des Josef August Freiherr von Wend, k. k. Offiziers, späteren Kameralrates in Prag geboren. Seine Mutter war eine von Gravenegg. Der Vater war auch schriftstellerisch tätig, von ihm erschien 1834 das Buch »Mancherlei aus dem Gebiete der Geschichte und Dichtung«, ein Theaterstück »Die Prinzessin von Massovien« wurde von ihm aufgeführt. Der Sohn beendete das Gymnasium in Wien, die Universitätsstudien in Prag, dann trat er bei der Finanz-Landesdirektion in Steiermark in den Staatsdienst. Im Jahre 1841 erkrankte er an den Masern, welche ihm ein schweres Augenleiden zurückließen, das ihn zuletzt nötigte, aus dem Staatsdienste zu treten. Da die kleine Pension, die er vom Staate bezog, nicht reichte, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, widmete er sich der Schriftstellerei und betrieb sie von dieser Zeit ab, indem er Korrespondenzen für mehrere ausländische Journale schrieb und anderthalb Dezennien lang in Graz und dann in Prag als dramaturgischer Referent tätig war. In J. G. Seidl's Taschenbuch »Aurora«, Jahrgang 1842 und dessen Almanach »Iduna«, Jahrgang 1844, fanden sich von Wend die ersten Arbeiten, und zwar in letzterem zwei Romanzen, betitelt »Der Pirat«, zu denen der Maler Franz Weigl ein Bild zeichnete, welches der wenig bekannte Wiener Kupferste-

¹⁾ Meine Nachforschungen in Klein-Zindel (bei Grottkau) haben ergeben, daß er das Gut daselbst besessen, daß er ein »sehr guter Herr« gewesen sei, daß die Witwe nach dem Tode des Mannes nach Breslau zog, wo sie kurze Zeit später starb.

cher Joseph Jung in Kupfer gestochen hat. 1847 war Wend Mitarbeiter des Prager Blattes »Ost und West«, 1848 der »Bohemia« und schrieb in diesem Jahre auch die politische Schrift »Die beste Regierungsform«; 1850 sollte er die Redaktion der »Wiener (amtl.) Zeitung« übernehmen, mußte aber nach kurzem Versuch seines Augenleidens wegen diesen Plan aufgeben. 1850 kam er dann nach Gräfenberg, um mit kurzer Unterbrechung hier in Freiwaldau und Lindewiese 3 Jahrzehnte zu verleben, eine wohlbekannte Persönlichkeit, die mit den Verhältnissen wohl vertraut war. Auf Gräfenberg beziehen sich seine Arbeiten »Götter und Schatten auf dem Gräfenberg«; »Die letzte Saison unter V. Prießnitz«. Für die in Breslau erscheinende »Schlesische Zeitung« schrieb er Feuilletons, unterzeichnet mit dem Familiennamen seiner Mutter »von Gravenegg«. Aus Wend's eigenen 1869 aus Teschen — er war auch viel als Korrespondent der »Silesia« tätig gewesen — an Dr. Constantin von Wurzbach gerichteten Briefen ist zu entnehmen, daß er sich auch mit dramatischen Arbeiten beschäftigt und mehrere Lustspiele geschrieben hat, von denen er eines, betitelt: »Ich habe Eile«, im Juni 1869 an die Intendanz des Münchener Hoftheaters einschickte, welche ihm das Stück mit dem Rate zurücksandte, in der Einteilung der Akte bloß äußere Veränderungen anzubringen; außerdem enthielt der Bescheid der Hoftheaterintendanz wörtlich folgendes: »Allerdings ist (das Stück) zu behäbig, aber anderseits von einem so feinen Geist, so glänzendem Witz und frappanter Naturwahrheit des Dialogs, daß man auf keinen Fall das Stück kurzweg ablehnen darf. Es ist etwas von der guten alten Schule darin, was auch den Darstellern wohlzutun muß und sicher angenehm auf die Zuschauer wirken wird.« Wends eigene wie Wurzbachs Bemühungen, das Werk an einer Wiener Bühne zur Darstellung zu bringen, scheiterten. Der kranke, über solchen Mißerfolg erbitterte Dichter zog sich nun ganz zurück. In den 70er Jahren des verflossenen Jahrhunderts war er für die in Breslau verlegte, inzwischen aber eingegangene »Schlesische Presse«¹⁾ tätig, auch als Lokalkorrespondent für die »Jägerndorfer Zeitung«; auf karge Honorare angewiesen, denn seine ärmliche Pension von etwa 200 fl. war schon auf lange Zeit hinaus verpfändet. Ich habe den geistreichen Mann gekannt, bin gerne in seiner Gesellschaft gewesen und habe ihn schon damals tief bedauert. Sein Grab, das, wie schon erwähnt, als solches nicht gekennzeichnet war, befindet sich vom Eingange rechts in der Nähe des ehemaligen Totenhauses. Den literarischen Nachlaß Wend's besitzt Hauptmann Hans Ripper, der Schwiegersohn des V. Prießnitz.

Von der Nationalgarde (1848—1851).

Mitteilungen von Bruno König, Jauernig.

Nach der mit Erlaß des k. k. mähr.-schles. Guberniums d. d. Brünn, 13. April 1848 erlassenen Kundmachung über die Organisation der Nationalgarde des österreichischen Kaiserstaates wurde dieselbe als eine der festesten Stützen der konstitutionellen Einrichtungen betrachtet, welche die Aufgabe hatte, den Landesfürsten zu schützen, die Verfassung und Gesetze zu schirmen,

¹⁾ Diese Zeitung nennt ihn in einem Nachrufe »einen sehr begabten geistvollen Mann, tüchtigen Violinspieler und gediegenen Musikkenner«.

Ruhe und Ordnung im Innern aufrechtzuerhalten, die Unabhängigkeit und Integrität des Gesamtstaates zu wahren und sohin auch jeden feindlichen Angriff von außen gegen denselben abzuwehren.

Zum aktiven Dienste in der Nationalgarde waren alle Staatsbürger an ihrem bleibenden Wohnorte in dem Alter vom vollendeten 19. bis zum vollstreckten 50. Lebensjahre verpflichtet, welche nicht in die Klasse der Handwerksgelesen, Dienstboten oder Tagelöhner gehörten.

Personen, welche das Alter von 50 Jahren überschritten, jedoch jenes von 60 Jahren noch nicht vollstreckt hatten und zum aktiven Dienste geeignet waren, wurde der freiwillige Eintritt in die Nationalgarde gestattet.

Die akademischen Legionen und die bewaffneten Bürger-Korps bildeten integrierende Teile der Nationalgarde unter demselben Oberkommando, folgten jedoch inbezug auf ihre Verwaltung und Organisierung den für sie festgesetzten, besonderen Bestimmungen.

Von der Verpflichtung zum aktiven Dienste in der Nationalgarde waren enthoben:

- a) die Geistlichen aller Konfessionen,
- b) das Linien-Militär und die zum aktiven Dienste einberufene Landwehr,
- c) alle besoldeten Finanz- und Sicherheitswachen ohne Unterschied, ob sie im Dienste des Staates oder einer Gemeinde standen,
- d) Personen, welche wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit oder ihres Gesundheitszustandes für den Gardedienst nicht taugten.

Endlich waren vom Dienste in der Nationalgarde alle jene ausgeschlossen, welche wegen einer entehrenden Handlung abgestraft worden waren.

Die Nationalgarde unterstand der Zivilautorität u. zw. in der obersten Leitung dem Minister des Innern.

Dieselbe beruhte ferner auf der Grundlage der Gemeindeverfassung und war daher auch nach Gemeinden organisiert.

Eine Nationalgarde durfte nur in Städten, Märkten und Dörfern mit einer Bevölkerung von mehr als 1000 Einwohnern errichtet werden.

In jeder Gemeinde, in welcher die Nationalgarde ins Leben trat, bestand für alle ihre Angelegenheiten, welche nicht eigentliche Kommandosachen waren, ein Nationalgarde-Verwaltungsrat, zu dessen Obliegenheiten insbesondere die Bildung der Nationalgarde auf Grundlage der Stammregister über die für den aktiven Dienst einzureihende Mannschaft, die Uniformierung, Rüstung und Bewaffnung gehörte. Vorsitzender dieses Rats war der Nationalgarde-Kommandant des Ortes, ein Administrationsorgan und mindestens fünf, höchstens jedoch 11 Nationalgarden aus den verschiedenen Dienstgraden, welche Funktionäre sämtlich durch die Wahl hervorgingen.

Der Nationalgarde-Verwaltungsrat hatte sich in allen Angelegenheiten, welche seinen Wirkungskreis überschritten, unmittelbar an den Landeschef, jener in Wien an den Minister des Innern zu wenden.

Die für die Zwecke der Nationalgarde notwendigen Auslagen, insoweit als solche von den einzelnen Mitgliedern der Garde nicht aus Eigenem bestritten werden konnten, hatte ebenso wie alle aus öffentlichen Rücksichten erforderlichen Gemeindeausgaben die Gemeinde zu bestreiten.

Auf Grund dieser Bestimmungen wurden auch in unseren, nordwest-schlesischen Städten, so in Freiwaldau, Zuckmantel, Weidenau und Jauernig Nationalgarden errichtet.

Da wurde nun gar fleißig exerziert und nach des Tages Müh' und Lasten sehr lustig pokuliert, was jedoch zur Folge hatte, daß die ärmeren Gardisten recht bald in arge Schulden gerieten, denn zum Arbeiten hatte niemand weder Zeit noch Lust, da die Ausbildung zum Vaterlandsverteidiger von jedermann als erste und unabweisliche Pflicht angesehen wurde.

In Jauernig war die Nationalgarde anfangs 100 Mann stark. Die Uniform und Waffen wurden auf Kosten der einzelnen Garden angeschafft. Aus Gesamtmitteln wurden 1 Fahne, 2 Trommeln, die notwendigen Instrumente für die Kapelle und die Einrichtung für eine Wachtstube angekauft. Es bildete immer ein glänzendes und heiteres Schauspiel für die Bewohnerschaft von Jauernig, wenn die Nationalgarde mit Klang und Sang zu den Exerzierübungen oder aus festlichen Anlässen im Vereine mit dem k. k. priv. und unif. bürg. Schützenkorps ausrückte, wobei es jedoch nicht ausblieb, daß sich die beiden bewaffneten Gewalten gegenseitig stichelten und neckten, bis daraus arge Feindseligkeiten entstanden.

So ging das Spiel nun eine Zeit lang fort, bis auf einmal im benachbarten Dorfe Gostitz, wo sich infolge von Hetzereien eines entlassenen Beamten die Untertanen gegen die Herrschaft aufgelehnt hatten, eine Rebellion ausbrach. Zur Niederschlagung derselben wurde nebst Militär aus den Städten Schönberg, Freudenthal und Jägerndorf auch das Schützenkorps und die Nationalgarde von Jauernig requiriert und da hieß es nun, zu zeigen, daß man es auch verstand, mutig sein Leben in die Schanze zu schlagen.

Zum Allarm wirbelten die Trommeln in den Straßen der Stadt, doch vor Angst lag so mancher biedere Nationalgardist, der beim Biertische stets sehr gewaltig mit seiner Tapferkeit und Schneidigkeit renommirt hatte, krank im Bette, andere wieder kamen in voller Ausrüstung wohl bis auf die Straße, doch an ihren Rockschoßen hingen die jammernden Frauen und zogen sie nolens volens in das Haus zurück und nur ein kleines Häuflein stellte sich am Stadtplatze vor dem Rathause mit Zittern und Bangen in Reih und Glied auf und auch dieses soll — wie die böse Fama berichtet — je näher man dem Schauplatze der durch unkontrollierte Gerüchte übertriebenen Ereignisse kam, desto kleiner geworden sein. Die Rebellion in Gostitz wurde ganz unblutig niedergeschlagen, indem die Rädelsführer des Aufruhrs gefangengenommen und in die Fronfeste nach Johannesburg abgeliefert wurden.

Die Nationalgarde in Weidenau feierte am 10. September 1848 das Fest der Fahnenweihe.

Zu demselben waren auch die Neisser Kameraden eingeladen, welche den Weidenauern das nachstehende, den Geist der damaligen Zeitverhältnisse trefflich charakterisierende, wohlgelungene Gedicht, welches nach der Melodie: »Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen etc.« zu singen war, verehrten; es lautet:

1. »Zur Feier, die Ihr heut' bereitet,
Aus Nachbarslande kommen wir;
Ein guter Stern hat uns geleitet,
Er leuchte uns auch freundlich hier.

2. Zur Fahnenweihe wir erschienen,
Zu knüpfen fest ein Freundschaftsband.
Zu lesen ist's in Aller Mienen,
Ein enig, enig Vaterland.
3. Kein Oestreich und kein Preußen ferner,
Ein enig Deutschland, fest und hehr,
Wie seine Berge, seine Männer,
Wie Oesterreich's, Preußen's Bürgerwehr.
4. Der Zwietracht sind wir längst schon müde
Die zwischen Völkern ausgestreut,
Nur Einigkeit und Bruderliebe
Ist's, was die neue Zeit uns beut.
5. Ein enig Deutschland, fest und bieder,
Zu schützen stets den eignen Herd.
Sind wir nicht eines Stammes Glieder?
Ein Jeder kennt des Andern Wert.
6. Die Scheidewand sie ist gefallen,
Im Herzen sind wir längst verwandt;
Denn auch der Himmel über Allen
Ist gleich im deutschen Vaterland.
7. Nun nehmet hin die Hand zum Bunde,
Die Freunde heut' Euch hier gebeut,
Und segnen laßt uns diese Stunde,
Die heut' den Bruderbund geweiht.

Das allgemeine Ausrückungslied der Nationalgarde hatte folgenden Wortlaut:

1. Schwert aus der Scheide, aus dem Herzen das Lied!
Singet das Lied aller Lieder!
Jauchzend ertön' es durch Reihe und Glied,
Jauchzend durch liebende Brüder!
[: Blank wie die Waffe und hell wie der Stahl,
Klinge das Lied von der Garde National,
Der Garde National:]
2. Männer zur Seit' mit geschwungenem Hut,
Frauen am Fenster mit Fahnen,
Kinder inmitten mit feurigem Blut',
Greise darunter, gleich Schwanen!
[: Mitten hindurch zieht geharnischt im Stahl
Klingend und singend die Garde National,
Die Garde National:]
3. Klang mit Gesang und ein Vivat mit Lust,
Ihm, unserm Kaiser und Vater.
Ihm, unser Herz, unser Blut aus der Brust,
Treuer als tausend Berater!
[: Mauern von Eisen und Wälle von Stahl
Steht liebend um ihn die Garde National,
Die Garde National:]



4. Freiheit und Vaterland, geistiges Licht,
Wollen wir freudig beschützen!
Freies Gewissen und offen Gericht,
Dafür das Blut auch verspritzen!
[: Ketten für Knechte, für Freie den Stahl,
Heißt die Parole der Garde National,
Der Garde National :]
5. Hoch den Studenten und Jubel und Ehr,
Sie, die's vollbracht und begonnen!
Vivat! den Bürgern, den Männern der Wehr,
Tapfer und stark und besonnen!
[: Innig verschmolzen zur Kette von Stahl,
Bürger, Studenten und Garde National,
Die Garde National :]

Als jedoch im Oktober 1848 in Wien die Revolution niedergeworfen war und im darauffolgenden Jahre 1849 die österreichische Armee auch über Ungarn und Italien den Sieg davongetragen hatte, waren die stolzen Tage der Nationalgarde gezählt.

Schon im Jahre 1850 hatte dieselbe nur noch wenige Mitglieder und im Jahre 1851 wurde sie vollständig aufgelöst.

Über Aufforderung der k. k. Bezirkshauptmannschaft vom 15. November 1851 Z. 450 mußten die Schußwaffen und Trommeln eingeliefert werden.

Von Jauernig wurden eine Fahne, 2 Trommeln und 29 Stück Gewehre nach Freiwaldau und von da nach Olmütz überführt, wofür vom k. k. Ärar eine Vergütung von 75 fl. 65 kr. gezahlt wurde. Von diesem Betrage wurden nach Abstattung einer Schuld beim Kaufmann Langer 40 fl. 10 kr. fruchtbringend angelegt, und hatte von diesem Kapitale der jüngste Lehrer der Jauerniger Trivialschule, weil er äußerst schlecht besoldet war, die jährlichen Zinsen als Gehaltsaufbesserung zu beziehen und dieser Interessenbezug von einem Lehrer auf den anderen überzugehen.

Die Instrumente wurden als Eigentum der Kirche übergeben und dem jeweiligen Chorrektor zur Disposition überlassen, während die dürftige Einrichtung der Wachtstube der Stadtkommune überwiesen wurde, so daß kein Erinnerungzeichen von der Nationalgarde übrig blieb und über den Bestand derselben heute nur einige vergilbte Aktenstücke im Rathause authentische Auskunft zu geben imstande sind.

Der älteren Generation allerdings sind die bewegten Zeiten der Nationalgarde noch frisch im Gedächtnisse geblieben, und gar mancher Graukopf, der vielleicht damals selbst schon mitgetan, weiß von derselben, mit schmunzelndem Lächeln noch so manches schöne Geschichtlein zu erzählen.

Schlesisches aus einem Berichte des Fürsten Michael Petrowitsch Dolgorukij an den Kaiser Alexander I. im Kriegsjahre 1805.

Herr Graf Kamillo Razumowsky hatte die Liebenswürdigkeit, mich auf das Buch des Großfürsten Nikolaj Michailowitsch: Die Fürsten Dolgorukij, die Mitarbeiter des Kaisers Alexander I. in den ersten Jahren seiner Regierung¹⁾ und einige darin enthaltene Daten über Troppau aufmerksam zu machen. In der Tat sind diese Nachrichten eine willkommene Ergänzung zur Geschichte des Jahres 1805 und sollen daher, da das zitierte Buch kaum vielen zu Gesicht kommen dürfte, im folgenden mitgeteilt werden.

Fürst Michael Petrowitsch war gleich nach dem Regierungsantritte des Czaren Alexander I. dessen Flügeladjutant geworden (1801). Nachdem er von einem Urlaube zur Vervollständigung seiner Bildung aus dem Auslande zurückgekehrt war (1805), gab ihm Kaiser Alexander einige Tage vor der Schlacht bei Austerlitz einen Auftrag nach Berlin an den König von Preußen und von dort gelangte er noch rechtzeitig nach Mähren, um an der Bataille teilzunehmen. Durch einen Brustschuß verwundet, erholte er sich doch ziemlich rasch und wurde nun vom Kaiser nach Wien geschickt, um die Überführung der verwundenen russischen Soldaten in die Heimat zu erleichtern. Er führte diesen Auftrag, wie aus dem von ihm verfaßten und vom fürstlichen Verfasser auf Seite 166 des Buches als Beilage VIII abgedruckten Spezialberichte zu ersehen ist, sehr sorgfältig aus. In diesem Berichte lesen wir nun über Troppau:

In der Stadt Troppau ist ein russisches Hospital unter der Leitung des Majors Melnikow vom Grenadierregiment Fanagorija, zwischen welchem und dem Stadtmagistrat verschiedene Mißverständnisse und Unannehmlichkeiten vorgekommen waren. Es ist mir gelungen, sie zu beseitigen und künftigen Mißhelligkeiten dadurch vorzubeugen, daß ich mit dem dortigen Kommandanten, Oberst Orlik, die Anordnung getroffen habe, der Major Melnikow könne nach der Genesung der letzten russischen Kranken alle die Sachen, die er vom Magistrat entnommen habe, ohne Umstände an das Militärkommando abgeben. Mit einer schriftlichen Ordre habe ich alle die Posten genehmigt, die dem Major Melnikow Schwierigkeiten machten, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß das ihm unterstehende Hospital sehr gut und wirtschaftlich gehalten wird; die nötigen Medicamente und Lebensmittel kauft er selbst, wie es scheint, zu einem recht billigen Preise. In diesem Hospitale haben 2589 Mann verweilt, von denen bis 27. Januar (8. Februar) starben 281 Mann, nach Russland geschickt wurden 1731, zu verschiedenen Zeiten flohen 10, und als sich das Gerücht von der Annäherung des Feindes verbreitete, 109 sich zerstreuten. Ich fand einen Bestand von 458 Mann vor. In der Stadt Odrau ist ein ähnliches Hospital (wie in Freiberg in Mähren) unter der Aufsicht des Majors Moltrach I. vom Musketier-Regiment Jaroslawl. Es waren dort 786 Mann, von denen starben 189, flohen 8, nach Russland geschickt wurden 440, von mir inspiziert wurden 149. Diese beiden russischen Hospitäler — in Freiberg und in Odrau — werden nach dem Regulativ der russischen Hospitäler verpflegt. Die Lebensmittel liefert der kaiserl. Lieferant Leidesdorfer nach einem zwischen ihm und dem Kommissionär 7. Klasse Oreus auf Befehl des Generals der Infanterie Golonieschtschow-Kotusow abgeschlossenen Vertrag. Vor meiner Abreise aus Wien teilte mir der dortige Kriegsminister, Graf Latour, Klagen der österreichischen berittenen Hospitalskommissäre über den Major Moltrach mit, allein ich habe die Klagen als ungerecht befunden, sowie die Latour gegebenen

¹⁾ Vgl. Schmidt und Günther, Leipzig 1902.

Rapporte als falsch und habe mir darüber schriftliche Zeugnisse sowohl von den dortigen österreichischen Beamten als vom Oberamte ausstellen lassen. Diese Zeugnisse habe ich dann an Latour nebst meinen Bemerkungen über die Unangemessenheit solcher Verleumdungen geschickt.

An allen von mir besuchten Orten habe ich mich sowohl bei den Einwohnern als durch Vermittlung der Bezirksämter angelegentlich darnach erkundigt, ob sich in den Dörfern und Städten verborgen kranke, verwundete oder müssig umherziehende russische Militärpersonen finden; besonders im Bezirk Troppau, von wo es leicht ist, ins Preussische zu gelangen. Der dortige Bezirkskommissär Del Rio hat mich durch die hier unter Nr. 3 in Abschrift mitfolgende Note versichert, daß sich in dieser Gegend außer in den Hospitälern keine Russen befinden und daß falls sich künftig solche finden sollten, sie an Major Melnikow gesandt werden würden.

In der Stadt Teschen befindet sich der vom Oberst Lanskoj hieher gesandte Major Etkow vom Musketier-Regiment Perm. Er hat von ihm den Auftrag, sowohl die durchziehenden Abteilungen als auch diejenigen, die er aus Einzelgängern zusammenstellt, mit allem Nötigen zu versehen. Ich habe ihm 1000 holländische Dukaten gegeben, wie auch in der Stadt Troppau dem Major Melnikow 1000 Dukaten und in Freiberg dem Major Sterch 1500 Dukaten, mit der Vorschrift, davon den unteren Chargen auf Abschlag des von ihnen im Septemberdrittel des vorigen Jahres verdienten halben Soldes Zahlungen zu machen, und die darüber erhobenen Quittungen an den Generalintendanten Fürst Wolkonskij einzusenden. Außerdem habe ich alle Stabs- und Oberoffiziere mit dem Gehalt für das vergangene Septemberdrittel befriedigt.

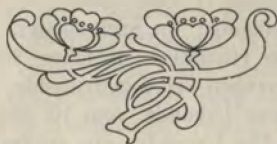
Ich habe nicht versäumt, die österreichischen Kommandanten zu bitten, aus den Orten, wo die Luft schlecht ist, unsere schwachen und transportunfähigen Mannschaften sobald wie möglich in die russischen Hospitäler zu senden.

. Die Verpflegung mit Speise wird in den österreichischen Hospitälern je nach der Erkrankung in eine halbe und in eine ganze Portion eingeteilt. Es ist bestimmt worden, die Genesenen zu nicht weniger als 50 und nicht mehr als 200 Mann auf einmal an die russ. Grenze zu schicken, um sie während des Marsches nicht in verschiedene Dörfer verteilen zu müssen. Bei einer Abteilung von 50 Mann befindet sich außer einem russischen Offizier noch ein österreichischer Unteroffizier, und bei 200 Mann ein Oberoffizier, der ihnen die nötigen Quartiere, Vorspannungen, je zwei Pfund Brot und ein halbes Pfund Fleisch auf den Mann zu besorgen hat.

Außer über die erwähnten Orte gibt Fürst Dolgorukij noch über die Verwundetenpflege in Wien und Umgebung, Brünn, Olmütz, Mähr.-Neustadt, Langendorf, Krakau (dessen Spital wird als das beste von allen bezeichnet), Freiberg, Kremsier, Holleschau, Schaschin Auskunft.

Wien.

Dr. C. K.



Literarische Anzeigen.^{*)}

Kapras Joh., J. U. Dr., Überreste der Landrechtsbücher des Fürstentums Troppau (Pozůstatky knih zemského práva knížetství opavského.) Vorderbücher, 1. Abteilung (1413—1484), herausgegeben von der böhm. Akademie d. W.; Prag 1906.

Die Publikation unserer wichtigsten heimischen Geschichtsquellen, von allen, die Interesse an der Vergangenheit Schlesiens haben, längst ersehnt, ist endlich zur Tatsache geworden. Herr Dr. Johann Kapras, Dozent für Rechtsgeschichte an der böhm. Universität in Prag, hat es unternommen, die ältesten im Troppauer Landesarchiv verwahrten Landrechtsbücher, sowie die ältesten Quaternen der Landtafel herauszugeben. Die Kosten des Unternehmens trägt die böhm. Akademie. Bis jetzt ist der erste Band erschienen unter dem Titel „Pozůstatky knih zemského práva knížetství opavského. Vydává J. U. Dr. Jan Kapras. Díl první: Knihy přední. Část první (1413—1484).“ „Überreste der Landrechtsbücher des Fürstentums Troppau. 1. Band: Vorderbücher, 1. Abteilung (1413—1484).“ In der lichtvollen, sehr instruktiven Einleitung wird uns zunächst die historische Entwicklung sämtlicher Landesbücher vorgeführt. Es wird gezeigt, daß die zwei ältesten von 1413—1464 reichenden Gerichtsprotokolle oder „Register“ (dies die offizielle Benennung) gerichtliche Aufzeichnungen aller Kategorien umfassen, seit dem Jahre 1466 aber durch Spezialisierung der Einträge besondere Bücher für Klagen (půhony), Urteile (nálezy), später noch andere wie Vollmachts- und Gedenkbücher u. s. w. geschaffen werden, 1522 aber die besondern Urteilsbücher wieder eingehen und in dem Klagebuch unter jedem půhon Raum für Eintragung des Urteils übriggelassen wird u. s. w. Dr. Kapras weist nach, daß das älteste Buch mit 1413 und nicht, wie manchmal angenommen wurde, mit 1410 beginnt. Daß das Fürstentum Troppau schon 1331 seine Landtafel hatte, wird durch Hinweis auf eine Urkunde der Brüder Otto und Friedrich von Linau (Schles. Regesten Nr. 5017 und 5023) festgestellt. Die ältesten Einträge des ersten Gerichtsregisters sind lateinisch, seit dem Jahre 1420 setzt das Böhmische ein und bleibt fortan die Sprache sämtlicher Landesbücher bis ins 18. Jahrhundert.¹⁾ Diesen Ausführungen schließt sich an eine Übersicht aller noch vorhandenen Gerichts-, Landtafel- und Landtagsprotokollbücher und zuletzt die äußere Beschreibung der in diesem ersten Bande abgedruckten Register. Durch die erwähnte Übersicht werden die von Lepař und Kopetzky verfaßten Verzeichnisse ergänzt und berichtigt. Im Texte folgen sodann diplomatisch treu wiedergegeben, Register I. 1413—1461 und II. 1464—1465, Klagebuch I. 1466—1484, Urteilsbuch I für dieselbe Zeit und Register III. 1466—1484. — Das dem Buche beigegebene Namensverzeichnis ist ziemlich vollständig; im Sachregister, das hauptsächlich für juristische Zwecke verfaßt erscheint, wird der Historiker manches Schlagwort ungern vermissen. Der Druck ist korrekt, die Zahl der Versehen keine bedeutende, ausgenommen die Seite XXI der Einleitung in extenso aufgenommene Urkunde vom 10. Mai 1409, welche durch Druck- und Lesefehler arg entstellt erscheint. Die Urkunde, ein großes Pergamentblatt, bildet den Umschlag des ältesten Gerichtsregisters. Bei Kopetzky ist sie in einem ungenauen weil nichts-besagendem Regest (Nr. 426) verzeichnet. Da das Schriftstück gerade für Troppau nicht ohne Bedeutung, der uns interessierende Passus desselben bei Kopetzky gar nicht, bei Kapras aber unrichtig aufgenommen ist, mag dasselbe hier seinem Hauptinhalte nach unter Weglassung des notariellen Phrasengewirres folgen:

*) Die Herren Verfasser, welche ihre Arbeiten an dieser Stelle besprochen wünschen, werden gebeten, dieselben an den Herausgeber der Zeitschrift, Dr. Karl Knaflitsch, k. k. Prof., Wien VI., Blümelgasse 1, einzusenden.

¹⁾ Zwei deutsche Aufzeichnungen des I. Buches gehören zum J. 1428 (pag. 14). Die eine hiervon ist registriert bei Kopetzky (Nr. 448).

In nomine domini amen. Sub anno nativitatis ejusdem domini millesimo quadringentesimo nono, indicione secunda, die vero decima mensis maii hora vespertorum vel quasi, pontificatus etc. etc. domini Gregorii etc. pape duodecimi anno tercio, in Oppavia diocesis Olomucensis, juxta domum discreti viri Erasmi Hoenhewzer in mei notarii testiumque presencia subscriptorum. Constitutus personaliter illustris princeps dominus Przymko dux et dominus Oppavie . . . constituit ac ordinavit suos veros, legitimos . . . procuratores . . . negotiorum suorum gestores ac nuncios speciales honorabiles et discretos viros magistrum Jacobum de Dobroczkowicz, procuratorem consistorii olomucensis absentem tamquam presentem et dominum Johannem Schockil, altarisam s. Martini in Oppavia etc. presentem et onus procuracionis hujus in se sponte suscipientem, quemlibet ipsorum insolidum, ita tamen, quod non sit melior occupantis condicio, sed quod unus ipsorum inceperit, alter prosequi valeat et finire in causa appellacionis, quam movet aut moturus est discreto viro Wenceslao Lancze clerico dioc. Olomucensis supradicte coram venerando viro domino . . . abbate monasterii Gradicensis extra muros Olomucenses . . .

Acta sunt hec etc. (ut supra). Presentibus (Zeugen s. bei Kopetzky Reg. 426).

Et ego Mathias, Johannis de Petrowicz, clericus dioc. Olomucensis, publicus . . . notarius etc. (gewöhnliche Schlußformel).

Herzog Przemko bestellt also und bevollmächtigt zwei Priester zu seiner Vertretung in dem zwischen ihm und dem Kleriker Lanka (so muß der Name im Nominativ lauten) schwebenden Rechtsstreit, der vor dem Hradischer Abte als Appellationsrichter verhandelt werden soll. Der Gegenstand des Streites ist nicht angedeutet. Hingegen erfahren wir aus dem Notariatsinstrument, daß der öffentliche Notar, wie anderwärts häufig, auch in Troppau unter freiem Himmel amtierte und seinen Stand auf dem Oberring an dem Hause Nr. 422 (Warenhaus Sonnenblum) hatte, welches damals im Besitze des Rats Herrn (und Reichkrämers) Erasmus Hoenhäuser war. Dieser Erasmus ist zweifelsohne Sohn und Erbe jenes Heinrich Hoenhäuser, den eine Urkunde vom Jahre 1374 als Eigentümer desselben Hauses bezeichnet (s. Jahrgang I. dieser Zeitschrift S. 19 Anmerk. 3).

Troppau.

J. Zukal.

König Bruno, Gold und Eisen; Geschichte des Zuckmantler Bergbaues. In der Zeitschrift »Oberschlesien«, Verlag Böhm, Kattowitz, 4. Jg. S. 632—652; 717—742; 780—806; 847—879; 5. Jg. S. 47—59; 91—99.

Die zu diesem Punkte bereits vorhandene Literatur erfährt durch die umfangreiche Arbeit des um die geschichtliche Erforschung seiner Heimat sehr verdienten Verfassers eine sachkundige Ergänzung. Referent gesteht gerne, daß ihn die Lektüre von Königs Arbeit zugleich erfreute und fesselte. Mit minutiöser Genauigkeit ist alles zusammengetragen, was in dieser Frage zu finden war, und indem der Verfasser das Nebensächliche an die ihm gebührende Stelle zu rücken wußte, bietet er uns eine Mosaikarbeit von anerkennenswerter Harmonie. Im wesentlichen ist es die Geschichte des Goldbergbaues bei Zuckmantel, doch hat König auch alle anderen Schürfbestrebungen (Eisen, Blei, Kupfer) behandelt. Auf das Bestreben, erschöpfend zu berichten, sind wohl die ziemlich unkritischen Ausführungen über die früheste Zeit des schlesischen Bergbaues zurückzuführen. Doch hat der Verfasser mit dem Moment, wo er historischen Boden betrat, sehr sorgfältig gearbeitet.

Zahlreiche Spuren am Althackels- oder Querberge bei Zuckmantel sowie unzählige Waschkügel und Gruben zeugen noch heute von dem einst umfangreichen Bergbau auf Gold und Eisen. Zuckmantel wird 1263 zum erstenmale erwähnt. Damit verbunden war auch die Burg Edelstein. Aber schon 1224 wird bei Zuckmantel und der Burg Edelstein nach Gold gesucht. Der Mongolensturm fegte jedoch diese ersten Ansiedlungen deutscher Bergleute hinweg. Bald wieder hergestellt, hat Zuckmantel Magdeburger Stadtrecht und Iglauer Bergrecht. Aus der Zeit von 1330—1340 sind nicht weniger als 15 undatierte Schiede im ältesten bergrechtlichen Kodex des Iglauer Stadtarchivs erhalten, die von der größten Wichtigkeit für die Beurteilung der Verhältnisse bei den Werken der Zuckmantler sind. Verfasser teilt sie insgesamt mit. Jedenfalls war der Bergbau in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein ziemlich reger. Die

Hussitenzeit hat diese Blüte vollständig vernichtet. Nur langsam erholt sich das Troppauer Land, zu dem auch Zuckmantel gehörte, von den verheerenden Kriegen. 1434 wird es unter die Söhne des verstorbenen Herzogs Premko geteilt und an dem Bergwerke bei Zuckmantel partizipieren sie zu gleichen Teilen. Da sie die Auslagen gemeinsam deckten, so müssen sie den Bergbau auf eigene Rechnung weiterbetrieben haben. Nach ihnen kommen noch mehrere Eigentumsverschiebungen vor, bis Zuckmantel mit Edelstein 1477 in den Besitz der Breslauer Bischöfe übergeht, bei welchen es in Zukunft verblieb. Die Hussitenzeit und die nicht stabilisierten Besitzverhältnisse der folgenden Jahrzehnte hatten dem Bergbaue sehr geschadet. Daher sucht Bischof Johann VI. von Thurzo (1506—1520) und dessen Nachfolger durch Erteilung von allerhand Privilegien und Begünstigungen den Bergbau zu heben. Übrigens begannen nm diese Zeit die Bergleute selbst, um ihr Risiko zu vermindern, sich in Berggewerkschaften zu vereinigen. So wurde der Zuckmantler Bergbau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr umfangreich betrieben, besonders ertragreich aber war er nie. Ein großes Unternehmen wurde 1516 ins Leben gerufen, indem sich Kaspar Beyer, Bürger zu Krakau, Bartholdus Wingkeler, Franz Teschintzky von Levenberg, Peter Kerstein, Simon Rosenberger, Wenzel Reussner samt einer Anzahl Mitgewerken verbanden, um mehrere Schmelzöfen zur Gewinnung von Gold, Silber, Blei und Kupfer zu errichten. Der Ertrag dieser Schmelzhütten dürfte ein günstigerer gewesen sein als der der Bergwerke, für deren Betrieb an einzelne Unternehmer stetig Erleichterungen von Breslau ans gewährt wurden. (S. 722 ff.) Im allgemeinen kann gesagt werden, daß unter Bischof Johann von Thurzo der Bergbau bei Zuckmantel trotz geringen Ertragnisses ein ziemlich reger war.¹⁾ Unter seinem Nachfolger Jakob von Salza verfallen die Bergwerke wieder, weil die Knappen wegen rückständiger Löhne strikten. Es gelang den Streit beizulegen; am 18. VIII. 1529 verfügt eine neue bischöfliche Bergordnung, daß die Bezahlung der Arbeiter alle 8, längstens 14 Tage erfolgen müsse und jeder Gewerke, der nicht binnen 4 Wochen seine »Zubeuße« erlege, seines Bergwerksanteiles verlustig gehe. Die Mühe des Bischofs, Ordnung zu machen, kann die Lust der Gewerken, noch weiter ihr Geld in unverzinsten Unternehmungen zu stecken, nicht fördern und selbst zeitweilige gute Ausbeute, neue Privilegien und Bergordnungen, können das schwindende Vertrauen nicht aufhalten. Unter Balthasar von Promnitz (1539—1562), dem Nachfolger Jakobs, wird es wieder besser. Hohe Persönlichkeiten, darunter Herzog Georg II. von Brieg, kauften Berganteile, mit großen Kosten wurden aufgelassene Stollen fortgeführt und neue gebaut. So erlebte der Zuckmantler Bergbau unter Promnitz seine glänzendste Periode. 1541 wird Zuckmantel zum erstenmal die »Edelstadt« genannt, und zwar in einer neuerlich nötig gewordenen Bergordnung, die Verfasser mitteilt. (S. 735.) In einem Berichte vom Jahre 1559 wird ausdrücklich gesagt, daß der Bischof alljährlich ein stattliches Einkommen von den Bergwerken beziehe. Aus anderen Urteilen, die Verfasser anführt, geht hervor, daß der Bergbau blühte, wie nie zuvor. Verfasser zeigt nun in sehr geschickter Weise, wie durch den erhöhten Betrieb der ganze Habitus der Bergwerkssiedlung sich änderte. Indes neue Betriebe aller Art entstanden, in der Mitte des 16. Jahrhunderts im Zuckmantler Gebirge auch der Eisenbergbau und Hüttenbetrieb aufgenommen wurde — der erste Hammer 1552 — trat in der Umgegend infolge zu starken Verbrauches bald Holzmangel ein. Daher erließ Bischof Martin Gerstmann (1574—1584) eine Vorschrift über die Holzung in den Zuckmantler Bergen, was einen geordneten Wald- und Forstbetrieb zur Folge hatte u. s. w. Diese Betriebe setzten sich im Orte fest und gaben ihm nach und nach ein ganz anderes Aussehen, denn auf die Blüte unter Promnitz folgt bei den Bergwerken ein ständiger Verfall. Um 1600 war die Ausbeute an Gold jedenfalls schon eine sehr geringfügige und die Preisrückgänge des Goldes durch die Einfuhr aus Amerika sowie die Wirren des 30-jährigen Krieges haben den Zuckmantler Bergbau wie viele andere kleine Betriebe für immer ruiniert. 1646 sind nicht einmal mehr 12 Berghäuer aufzutreiben, die für Neüße verlangt werden. Um den Bergbau wieder emporzubringen, sandte Fürstbischof Karl Ferdinand einen Sachverständigen nach Zuckmantel. Aus seinem Berichte (1650) geht hervor, daß Bergbau noch immer möglich wäre, wenn die Zuckmantler wieder arbeiten wollten. Diese aber hatten ihre Kinder einem Handwerke zugeführt und der Charakter Zuckmantels als Bergstadt schwand immer mehr. Die alten Fundorte waren verschüttet und von Wässern bewältigt, Raubbau ward betrieben u. s. w. Am 18. September 1653 verfügte

¹⁾ Er hatte das Recht der Münzprägung; das bischöfliche Münzhaus befand sich in Zuckmantel an Stelle der heutigen Pfarrei. Interessante Ausführungen zu dieser Frage finden sich S. 725 und 740.

der Fürstbischof, daher, daß sämtliche Bewohner Zuckmantels sich wieder am Bergbau beteiligen sollten. In der Tat gelingt es nochmals, den Bergbau zu heben. Die Interessenten kommen jedoch trotz aller Mühen nicht auf ihre Rechnung. Trotz fortwährender Mißerfolge setzten die Berggewerkschaften auch noch im 18. Jahrhundert alle Mühe daran, den Bergbau rentabel zu machen. Noch Kaiser Josef I. erteilte (1709) den Zuckmantlern die Bestätigung aller Privilegien, insolange sie bauen wollten. Aber die Kosten wurden bei weitem nicht mehr durch die Ausbeute gedeckt. Dazu kommt die Unredlichkeit und Interesselosigkeit der Berghauptleute. So wird gegen Max v. Kreutzenstein (1715) die Beschwerde vorgebracht, »er inspiziere gar selten das Bergwerk, rechne aber trotzdem hohe Reisespesen auf, wodurch der Gemeinde ein unerhörtes Onus aufgebürdet werde«. Die Ausbeute von 1730—40 betrug nach vorhandenen Aufzeichnungen an Feingold 2969 Dukaten, an Silber 151¼ Lot, an blauem Vitriol 1460½ Zentner, die Kosten für deren Gewinnung müssen jedoch bedeutend größer gewesen sein. Die schlesischen Kriege taten das Übrige und 1752 verloren die Zuckmantler ihre Privilegien, die Stadt hatte aufgehört eine Bergstadt zu sein. Die Fürstbischöfe bauten noch eine Zeitlang auf eigene Faust, ohne viel Erfolg, schließlich übernahm der Staat den Betrieb und stellte ihn 1787 auch ein. Wie die Sache lockte, zeigt der Umstand, daß im Beginne des 19. Jahrhunderts Kaiser Franz nochmals graben ließ, nur für kurze Zeit; nicht besser erging es einigen Privaten, welche bis in die jüngste Zeit Gold zu gewinnen versuchten. Der Bergbau in Zuckmantel war nur solange rentabel, als die Regie eine geringe war und fast der ganze Ertrag auf das Gewinnkonto der Grube entfiel.

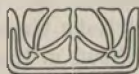
Allen Schlesiern sei die Lektüre von Königs interessanter Arbeit wärmstens empfohlen.

Dr. C. K.

Maywald Fritz, Zur Geschichte des Jablunkapasses. In der Zeitschrift »Oberschlesien«, 4 Jg., S. 652—664.

Der Verfasser publiziert aus dem Breslauer Stadtarchive eine Anzahl von Straßenverzeichnissen aus Ostschlesien und mehrere Berichte über den Zustand der Jablunkapaßstraße und einiger ober-schlesischer Straßen im 17. Jahrhundert. Über den Jablunkapaß zogen alle die ungezählten Ansiedler aus Mitteldeutschland, die seit dem Mongolensturm die Bergwerksgegenden Oberungarns der Kultur zuführten. Als Handelsstraße blühte die Verbindung über den Jablunkapaß namentlich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, als Mathias Corvinus in den Besitz Schlesiens kam. Er übergab 1474 den Schutz der Straße dem Herzog von Teschen, was umso wichtiger ist, als diese Straße sehr bald als »Kupferstraße« die größte Bedeutung gewann, da auf ihr die Kupfertransporte aus den oberungarischen Bergwerken der Fugger und Thurzos nach Breslau gingen. Drei der mitgeteilten Straßenverzeichnisse berücksichtigen nur die Jablunkapaßstraße als Weg nach Ungarn, das vierte aus dem Jahre 1546 zieht, wohl wegen der beginnenden Türkenunruhen, den Weg über Krakau, Eperies nach Kaschau vor. Diese Unsicherheit, die ja bekanntlich für die schlesischen Länder wegen der folgenden politischen Wirren immer größer wird, schädigt die Jablunkauerstraße als Handelsweg im 17. Jahrhundert derart, daß sie in völlige Bedeutungslosigkeit versinkt. Selbstverständlich war der physische Zustand der Straße und ihrer Nebenverbindungen ein ebenso herabgekommener, bis man sich 1661 entschloß, die Wege kommissionell untersuchen zu lassen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung teilt der Verfasser nun im Wortlaute mit.

Dr. C. K.



Zeitschriften.

Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, Brünn, 1906, 4. Heft: Bachmann, Der erste Fortsetzer des Cosmas. — Eisler, Geschichte Brunos von Schauenburg (Fortsetzung). — Frank, Die Institution der Königsrichter. — Rzehak, Ein Grab der La-Tène-Zeit im Weichbilde der Stadt Brünn. — Hausotter, Das Archiv des Ortsmuseums in Kunewald (Kuhländchen). — Kettner, Einiges von der Ausstellung der Goldschmiedearbeiten in Breslau. — 1907, Heft 1—2: Rille, Die städtische Heinrich Gomperz-Gemäldesammlung in Brünn. — Frank, Die Schönberger und Littauer Instruktion des Fürstenrichters. — Eisler, Geschichte Brunos von Schauenburg (Fortsetzung). — Endl, Das Wirken der Piaristen deutscher Provinz in wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung vom Jahre 1631—1725, mit besonderer Berücksichtigung Mährens, des Stammlandes der deutschen Provinz. — Kettner, Dr. Heinrich Rybisch. — Preuß, Aus dem Kostler Ghetto des 18. Jahrhunderts.

Besprochene Literatur: Fischel, Studien zur österreichischen Rechtsgeschichte (Bretholz). — Bidlo, Friedrich, Kresta, Sammlung historischer Arbeiten. Zum 60. Geburtstag des Hofrates Dr. Jaroslav Goll (Bretholz). — Kosch, Prager deutsche Studien. (Soffé) — Kraetzl, Das Fürstentum Liechtenstein und der gesamte fürstlich Johann von und zu Liechtensteinsche Güterbesitz (Berger). — Schönaich, Die alte Fürstentumshauptstadt Jauer (Berger). — Ertl, Zur Heimatkunde von Oberklee (Berger).

Oberschlesische Heimat. Zeitschrift des ober-schlesischen Geschichtsvereines. Herausgegeben von Dr. O. Wilpert, Oppeln; Kommissionsverlag A. Wilpert in Groß-Strehlitz.

Fortsetzung zu den Angaben im I. Jg., S. 50 und 98 unserer Zeitschrift: aus Bd. II, Heft 1: Gregor, Oberschlesische Neujahrsgebräuche, insbesondere die Kolende. — Schulte, Schlesische Stadtgeschichten. — Schulte, Die Anfänge der Stadt Patschkau. — Aus der Selbstbiographie Rud. v. Eichendorffs. — Die Kriegsjahre 1805—1813 nach der Aufzeichnung des Pfarrers V. Hoschek II. (1807—1809). — Aus Heft 2: Schneider, Zur Geschichte von Beneschau. I. II. — Varra, Der Brand von Oberglogau. — Die Kriegsjahre 1805—1813 nach der Aufzeichnung des Pfarrers V. Hoschek. — Wilpert, Der Adler auf schlesischen Amtssiegeln des 19. Jahrhunderts. — Wahner, Allerlei Sagen aus Oberschlesien. Aus Heft 3: Gregor, Vornamen von Witoslawitz. — Erbrich, Kolendenlieder. — Schneider, Zur Geschichte von Beneschau III. und IV. — Aus Heft 4: Schneider, Zur Geschichte von Beneschau V. — Die Oppelner Feuerlöschordnung vom Jahre 1765. — Nowak, Josef von Eichendorff in Johannesburg. — Gregor, Beiträge zur ober-schlesischen Volkskunde und Kulturgeschichte. — Aus Bd. III, Heft 1: Erbrich, Polnische Volkslieder aus Oberschlesien. — Nowak, Eichendorffs Aufzeichnungen über Breslau. — Chrzęszcz, Ein Ausflug in die Beskiden, insbesondere nach Stramberg und dem Radhost.

Literatur aus II, 2: Hintze, Alt-Neißer Goldschmiedekunst (Jahresberichte des Neißer Kunst- und Altertumsvereines 1905, S. 13—19). — Vug, Sagen aus der Umgegend von Neiß. — Mertins, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Mit 352 Abbildungen und Zeichnungen. 150 S., Breslau 1906, Preuß u. Jünger. — Knötel, Geschichte Oberschlesiens. Für weitere Kreise dargestellt. 163 S., Kattowitz 1906, Böhm. — Drechsler, Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. 348 S., Leipzig 1906, Teubner. — Exner, Schlesische Sagen. 112 S., Breslau, Priebatsch. — Aus II, 4: Janitzek, Die Ermordung der Fürstin von Sulkowsky, Herzogin von Bielitz. Mislowitz, Klimatz. — Dittrich, Orts- und Flurnamen der Leobschützer Gegend. (Mitteilungen der schles. Gesellschaft für Volkskunde XV., S. 95.) — Klapper, Zur Volkskunde Oberschlesiens, ebenda, S. 105—114.

Beachtenswerte deutsche, tschechische und polnische Literatur über Schlesien und Nachbargebiete: Acta publica. Verhandlungen und Korrespondenzen der schles. Fürsten und Stände. Mit einem Anhang: Beiträge zur Geschichte der Gegenreformation in Schlesien, vornehmlich für das Jahr 1628. Namens des Vereines für Geschichte und Altertum Schlesiens herausgegeben von Jul. Krebs. Breslau, Wohlfarth, M 10.—. — Bruchmann, Die auf den ersten Aufenthalt des Winterkönigs in Breslau bezüglichen Flugschriften der Breslauer Stadtbibliothek. Programm des König Wilhelms-Gymnasiums in Breslau, 1905. — Skalský G. A., Derer in Böhmen und Schlesien Exulanten-Fragstücke. Im Jahre 1673. Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich, 26., S. 106—109. — Král von Dobrá Voda, Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien; genealogisch-heraldisches Repertorium sämtlicher Standeserhebungen, Praedikate Beförderungen, Inkolatserteilungen, Wappen und Wappenbesprechungen des gesamten Adels der böhmischen Krone mit Quellen und Wappennachweisen Prag 1904. — Pradel D. F., Schlesische Volkslieder; Mitteilungen der schles. Gesellschaft für Volkskunde VII. 94—104. — Weiß, Wie Breslau wurde. Breslau, Freund. — Criste O., Kriege unter Kaiser Josef II. Nach Feldakten und anderen authentischen Quellen des k. u. k. Kriegsarchives bearbeitet; Wien, Seidel. — Doubravský Fr., Die Organisation der Olmützer Stadtbehörde im Mittelalter. Kommunalgymnasium in Mähr.-Neustadt 1905. — Juritsch G., Die Deutschen in Böhmen und ihre Rechte in Böhmen und Mähren im XIII. und XIV. Jahrhundert. Staatsgymnasium in Mies, 1905. — Schmid Fr., Kolonisation und Besiedlung Mährens im XII. und XIII. Jahrhunderte. Landesrealschule in Neutitschein 1905. — Dr. Hans Kudlich's Aufenthalt in der Schweiz 1849—1853 und seine Reise nach Amerika. »Freie schlesische Presse« vom 13. und 14. Februar 1907, Troppau. — May Th., Die kulturellen Bestrebungen der schlesischen Frauen. Vortrag, gehalten in der Versammlung des Bundes österr. Frauenvereine am 15. November 1906 in Wien; abgedruckt in der »Silesia«. — Wolf, Der Deutsch-Schlesier; »Silesia« vom 14. Dezember 1906. — Bericht des Präsidenten über die allgemeine Geschäftslage und die Tätigkeit der Handels- und Gewerbekammer für Schlesien während des Jahres 1906. Dr. K., Wien.

Šimák J. V., Die Studenten aus Böhmen, Mähren und Schlesien auf deutschen Universitäten im 15.—18. Jahrhundert. (Studenti z Čech, Moravy a Slezska na německých universitách v 15. a 18. století.) Časopis Musea Král. Českého (Tschechische Museal-Zeitschrift) Heft 2 und 3. — Doležal H., Politische und Kulturgeschichte der Königl. Hauptstadt Olmütz. (Politické a Kulturní dějiny Král. hlavního města Olomuce.) 5. Teil, Böhm. Staatsrealschule Olmütz 1905. — Koželuha Fr., Geschichte der Kirchenangelegenheiten in Proßnitz vom Jahre 1620 bis zu unserer Zeit. (Paměti o věcech náboženských v Prostějově od r. 1620 až na naši dobu) Böhm. Landesrealschule in Proßnitz 1905. — Pospíšil J., Aus der ältesten Geographie und Geschichte Schlesiens. (Z nejstaršího země- a dějepisu slezského); Staatsgymnasium mit tschechischer Unterrichtsprache in Troppau 1905. — Vyhliďal J., Volkslieder aus Preußisch-Schlesien. (Lidové písně z Pruského Slezska.) Č. Lid. XIV; 293—94. — Derselbe, Der schlesische Sänger Viktorin Dluhoš. (Slezský písmák Vikt. Dl.); Opavský Týdenník, č. 100 r. 1905. Dr. Kr., Wien.

Die Zahl der polnischen Abhandlungen, die sich auf die Geschichte des Herzogtums Teschen beziehen, ist sehr klein. Daran ist hauptsächlich der Umstand schuld, daß Schlesien bis vor kurzem fast gar keine polnische Intelligenz hatte. Die polnischen Historiker aber, welche in den Centren der polnischen Kultur, in Warschau, Krakau und Lemberg arbeiten, konnten sich damit nicht befassen. Sie hatten bisher mit den prinzipiellen Fragen der polnischen Geschichte genug zu tun. Es galt, dieselbe nach den neuen Methoden gründlich zu erforschen. Erst in letzter Zeit sind junge Historiker, die aus den geschichtlichen Seminarien der Universitäten Krakau und Lemberg hervorgingen und nun als Gymnasiallehrer in Galizien (in neuester Zeit auch in Polen und Schlesien) tätig sind, im Stande an monographische, für die Geschichte so wichtige Arbeiten über die einzelnen Territorien heranzutreten.

Für die Geschichte Schlesiens ist in dieser Hinsicht die Gründung des polnischen Gymnasiums in Teschen nicht ohne Bedeutung. In den Jahresberichten dieses Gymnasiums finden sich kurze historische Monographien, fast alle, die über das Herzogtum Teschen in polnischer Sprache bisher geschrieben wurden.

P. Josef Londzin, der katholische Katechet am polnischen Gymnasium in Teschen, ließ in diesen Jahresberichten zwei kurze Abhandlungen aus der Geschichte des schlesischen Volksschulwesens drucken: »Einführung der polnischen Sprache in den Volks-

schulen des Herzogtums Teschen« (Jb. VI. für d. J. 1900/01), ferner »Volkschulzustände im Herzogtum Teschen am Anfang des XIX. Jahrhunderts« (Jb. VII. für d. J. 1901/02).

Beide Arbeiten, gestützt auf Daten aus dem Archiv des Generalvicariats in Teschen, begnügen sich vor allem mit dem Darreichen des rohen Materials; die historische Konstruktion ist dem Autor Nebensache.

Derselbe P. Londzin ließ in diesen Jahresberichten zwei bibliographische Arbeiten erscheinen: »Einige polnisch-schlesische Drucke aus dem vorigen und aus der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der polnischen Bücher, welche beim polnischen Volke im Gebrauch waren« (Jb. III. für d. J. 1897/98), ferner: »Bibliographie polnischer Drucke im Herzogtum Teschen« (Jb. IX. für d. J. 1903/04). Die letzte Arbeit umfaßt Drucke aus der Zeit vom Jahre 1716–1904 und stützt sich vornehmlich auf die bekannte polnische Bibliographie von K. Estreicher.

Der zweite Autor von Arbeiten über Schlesien ist Franz Popiołek, Professor der Geschichte an demselben polnischen Gymnasium in Teschen. Im zehnten Jahresberichte (für d. J. 1904/05) ließ er seine: »Skizzen aus der Kulturgeschichte Schlesiens« erscheinen. Die Abhandlung befaßt sich mit ganz Schlesien von den ältesten Zeiten bis zum Schluß des XVIII. Jahrhunderts. Sie ist auf Quellenmaterial aufgebaut, welches der Verfasser entweder direkt aus Quellensammlungen (Cod. dipl. Silesiæ, Stenzel: Urkundenbuch des Bistums Breslau), oder aus verschiedenen Monographien (Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens) schöpfte.

Die Abhandlung hat einen mehr populären Charakter. Das fleißig gesammelte Material teilt der Autor in vier Abschnitte ein:

- 1) Land und Volk
- 2) Gewerbe, Handel, Bergbau
- 3) Kirche
- 4) Schulen.

Eine zweite Arbeit desselben Verfassers führt den Titel: »Die Städte in Schlesien; Umriss ihrer früheren Verfassung«. (Jb. XI. f. d. J. 1905/06).

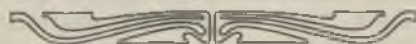
Wie man aus dem Titel sieht, berücksichtigt diese Abhandlung nicht nur das Herzogtum Teschen. Sie stützt sich auf ziemlich umfangreiches Quellenmaterial und teilt sich in folgende Abschnitte:

- 1) Entstehung der Städte und ihre Entwicklung
- 2) Verwaltung
- 3) Gerichtswesen
- 4) Soziale Zustände.

Man muß es bedauern, daß der Verfasser, welcher mit dem vollen Bewußtsein und mit gründlicher Vorbereitung eines Historikers an die Arbeit geht, mit dem engen Rahmen eines Gymnasialjahresberichtes rechnen und sich in der Darstellung des gebotenen Stoffes einschränken muß.

Das Verhältnis Schlesiens zu Polen behandelten Dr. F. Koneczny in seinem polnischen Werke: »Geschichte Schlesiens« (Beuten 1897) und Dr. Adam Szelański in seinem Werke: »Schlesien und Polen« (Lemberg 1903).

Prof. Felix Kantorek, Teschen.



Museums-Angelegenheiten.

Notizenblatt zur schlesischen Geschichte und Kulturgeschichte.

Städtisches Museum in Troppau. Am 15. Februar fand im Amtszimmer des Bürgermeisters Dr. E. Rochowanski unter dessen Vorsitz die erste diesjährige Sitzung des Museumsausschusses statt. Zur Beratung kamen folgende Gegenstände: 1) Gassenbenennung. 2) Bericht des Zeitschrift-Ausschusses. 3) Bericht über Spenden ans Museum und sonstige Angelegenheiten. 4) Antrag wegen Übertragung des in der Gymnasial-Museumsbibliothek befindlichen städtischen Archivschrankes mit den der Stadt gehörigen Urkunden ins städtische Museum oder in das Rathaus. 5) Ansuchen des Museumsdieners um Diensterleichterung beim Bürgermeisteramte.

In dieser Sitzung wurde unter anderem beschlossen, sich an der Ausstellung des k. k. österr. Museums (Gold- und Silberschmiedearbeiten bis 1850) in den Monaten Februar bis April 1907 zu beteiligen. Es wurde der silberne Zunftpokal der Troppauer Fleischhauer mit Deckelfigur und Fahne aus dem Jahre 1728 mit 3 silbernen Meisterzeichen, und zwar 2 aus dem 17. und 1 aus dem 18. Jahrhundert, mit Bewilligung des Vorstandes der Fleischhauer-genossenschaft durch den Direktor des Kaiser Franz Josef-Museums, Herr Dr. E. Braun, nach Wien eingesendet; die verschiedenen geistlichen Orden der Landeshauptstadt beteiligten sich dabei gleichfalls sehr rege durch Einsendung zahlreicher kirchlicher Paramente.

Die Debatte über die Übertragung der städtischen Urkunden in das Archivlokal des Turmzimmers im Schmetterhause war sehr lebhaft und endete mit dem Beschlusse, die Angelegenheit baldigst zu verwirklichen. Dr. G. Kürschner wurde als k. k. Konservator ersucht, hievon die Zentral-Kommission in Wien zu verständigen. Unter den mittlerweile zahlreich eingelaufenen Spenden ist besonders eine wertvolle Tabakdose, die Kaiser Josef II. an den Urgroßvater Moriz Rohrmanns, Gutsbesitzers in Nieder-Bludowitz, Schlesien, geschenkt hat, von Interesse; sie ist von Elfenbein, zeigt im Innern Schildpatt und hat an den Rändern goldene Reifen; oben auf dem Deckel ist das Bildnis des Kaisers.

Dem Museumsdiener wird für das abgelaufene Jahr 1906 eine Remuneration zugesprochen, sein Ansuchen um Diensterleichterung an den Gemeinderat geleitet. Für die neu eröffnete Gasse zwischen der Oppa- und Gradelgasse gegen die Schießstätte wird an den Gemeinderat der Namen »Schützengasse« beantragt, und der Bericht des Zeitschrift-Ausschusses vom Obmann des letzteren erstattet.

Gemeinderats-Sitzung am 27. Februar 1907. Die Beschlüsse und Mitteilungen des Museums-Ausschusses nach dem Referate des Gemeinderates G. Heinz werden genehmigt; es wurde beschlossen, den im Gymnasial-Museum untergebrachten städtischen Archivschrank als Anfang des Stadtarchivs im Turmzimmer des 2. Stockwerkes im Schmetterhause unterzubringen und zur weiteren Ausgestaltung des Archivs den Betrag von 500 K-zu bewilligen.

E. Gerber, Kustos.

Dem städtischen Museum wurden in den Monaten Juli und August 1906 folgende Spenden überwiesen: Von Herrn Vinzenz Tomas, Odrau: 2 Ansichten von Troppau, 1689 und 1844. Von Herrn Schulrat Dr. G. Kürschner, Troppau: »Die kleine Kaserne«, gezeichnet von Prof. Maschek. Von Fräulein Emilie Gerber, derzeit Private in Brünn: Zeichenvorlagen und Zeichnungen derselben aus dem Jahre 1840; 3 verschiedene Stickereien, Merktücher 1840—1850. Von Herrn Franz Bobretzky, Bäckermeister, Troppau: Ein perlen-gesticktes Häubchen; ein Obstkörbchen, Wachs; ein Vorderladergewehr, sämtlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Herrn (Georg Schieberl, gräfl. Wilczek'scher Verwalter in Schloß Dobrosławitz: Eine Reiterpistole aus den polnischen Aufständen; ein Handschar mit Elfenbeingriff und eingelegter Arbeit. Von Herrn Franz Hartmann, Fachlehrer, Troppau:

Drei sogenannte *Überrücke* aus Nürnberg bei Stadt Liebau (etwa 1820). Vom hohen schlesischen Landesausschuß: Statistisches Handbuch für die Selbstverwaltung in Schlesien 1903 bis 1905, Beschlüsse des schlesischen Landtages II. T., Anhang dazu I. und II. T. Von Frau Marie Buschek, Private, Troppau: Ein Silbertaler, Ferdinand I. (1556—1564). Von Frau Marie Heinz, Beamtensgattin, Troppau: Ein Gebetbuch in karminrotem Samt mit Bildern, der 2. Teil geschrieben; eine Daguerrotypie; ein Notizbuch mit Stickereien; 3 Samtsachen mit Perlen; ein Geldbeutel mit Perlen gestickt, sämtlich der Mitte des 19. Jahrhunderts angehörig; ferner 2 Vasen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein Petschaft aus Glas, ein grünseidenes Kopftuch aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, ein Damast-Umhängtuch mit Seidenstickereien, ein Kaffeetischtuch, die beiden letzteren aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Fräulein Karoline Groß (Familie Jäckel), Troppau: Ein Messingmörser aus dem Jahre 1749; aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Josef und der verstorbenen Frau Marie Jäckel, Private, Troppau: 2 Ölbilder vom Jahre 1817 (Maximilian Wilsch, Baumeister in Troppau, gestorben 1848, und Theresia Wilsch, dessen Gattin, gestorben 1859, die Eltern der Frau Marie Jäckel).

Im Monat September 1906: Die Direktion der Troppauer Sparkasse: Nr. 4215: Das ehemalige Siechenhaus, Ottendorfergasse, Lichtbild; Nr. 4216: die Rathausseite samt Rathaus (bis 1872), Bild in Goldrahmen. Herr Heinrich Uwira, Bäckermeister in Troppau: Nr. 4223: Einen silbernen Patenbrief 1842; Nr. 4224: Regesten zur Geschichte des Herzogtums Troppau (1061—1464) von Fr. Kopetzky, Wien 1871; Nr. 4225: Wasserversorgung der Stadt Troppau von Ed. Labitzky, Troppau 1873; Nr. 4226: Einen Haubenstock, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Herr Rud. Pawelek, Hauptkassier i. R. in Troppau: Nr. 4227: Eine Handgranate; Nr. 4228: Eine Haubitzenkanonenkugel. Herr Anton Brandeis, k. k. Ober-Waffenmeister i. R. in Troppau: Nr. 4231: Eine Pioniersäge. Hochw. Herr Josef Franzke, Pfarrer in Reigersdorf bei M.-Schönberg: Nr. 4232: Vitae sanctorum, Köln 1603; Nr. 4233: Vollständige hl. Schrift des alten und neuen Bundes, Großquart, 1556. Herr Karl Theimer, k. k. Steuereinnahmer in Freistadt, Schlesien: Nr. 4234: Ein ungar. 15-Kr.-Schein, Ofen 1849. Frau Natalie Füssel, Hauptmannsgattin in Brünn (geb. in Königsberg, Schlesien): Nr. 4235: Stickerei auf Seide, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; Nr. 2436: Geschriebenes Gebetbuch, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Herr Georg Schieberl, gräfl. Wilczek'scher Verwalter in Dobrosławitz: Nr. 4237: Einen Dienerfrack von feinstem rotem Tuch, mit Seide gefüttert, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; Nr. 4238: Einen Jagdrock von rotem Tuch, mit Kalmuk gefüttert, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts; Nr. 4240: Eine Banknote aus dem zweiten Jahre der ersten französischen Republik, 500 Livres. Herr Franz Richter, Gemeinderat, Troppau: Nr. 4241—51: Eine Tabakpfeife mit Meerschäumkopf; einen Scheibenstutzen, 3 Kapselgewehre, Vorderlader; zwei Säbel der Nationalgarde; ein Pulverhorn; einen Schrotbeutel; einen Leibgurt, sog. Katze; eine Sammlung von Schützengewinsten in Glas und Goldrahmen. Sämtliche Gegenstände um die Mitte oder 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frau Elisabeth Richter, Gemeinderatsgattin, Troppau: Nr. 4252: Einen Frauen-Radmantel mit Doppelkragen; um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Aus dem Nachlasse der verstorbenen Herr Josef und Frau Maria Jäckel kamen der Sammlung zu: Nr. 4217—22: Zwei Degen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts; ein Werdnigewehr und ein Scheibenstutzen mit der Gravierung: F. Trolley, Jägerndorf, beide Gegenstände um 1870—80; ein Bajonett, eine Patrontasche, Mitte des 19. Jahrhunderts; eine Teekanne in getriebenem Silber, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gegen Wahrung des Eigentumsrechtes überließ Se. Exzellenz Graf Hans Wilczek dem Museum eine Kanone samt Lafette; dieselbe stammt vom Schlosse Königsberg und dürfte aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges herrühren. Anlässlich des Abbruches wurden Lichtbilder aufgenommen von Nr. 23—25 der Teichgasse, von den Fohlenstallungen im Niederhof in der Fischergasse und vom ehemaligen Wolf'schen Hause der Grätzerstraße, Inv.-Nr. 4190—92. Angekauft wurde ferner ein Würstelkochofen aus Ton, stammend aus dem Hause Oberring 53, Inv. Nr. 4230, und ein Vitrinenkasten Nr. 4193, dann wurde die Türmer-Öllampe, die bis zu Einführung des elektrischen Lichtes (Frühjahr 1906) auf dem Stadtturme in Gebrauch stand, endlich Nr. 4200, Satzungen der Aktiengesellschaft der Lokalbahn Troppau—Grätz samt verschiedenen Formularen den Sammlungen einverleibt.

Im Monate Oktober 1906: A) Spenden: Herr Emanuel Schenkenbach, Rentner, Troppau: Nr. 4261—78: 18 Urkunden, die freie, rittermäßige Scholtisei Sörgsdorf betreffend,

aus den Jahren 1667—1821, meist Originalurkunden auf Stempeipapier mit Siegel. Herr Prof. Dr. Josef Schwerdfeger in Wien: Nr. 4282: Österr.-Schlesien in Matthäus Merians »Topographie von Böhmen, Mähren und Schlesien« Frankfurt a. M. 1650 von Dr. J. Schwerdfeger, Wien. Herr Franz Richter, Gerbermeister, Gemeinderat Troppau: Nr. 4283: Zunftsigelstöckel der Gerber- und Lederzunft; Nr. 4311: ein alter Schrotbeutel, Anfang des 19. Jahrhunderts; Nr. 4312: eine kleine Geldkatze (lederner Geldgürtel), Mitte des 19. Jahrhunderts. Herr Franz Skrobniuk, Hausbesitzer, Troppau: Nr. 4284: eine Tabakspfeife, aus einer Birkenwurzel angefertigt, Mitte des 19. Jahrhunderts. Herr Gustav Barek, k. k. Finanzrat, Troppau: Nr. 4292: ein Wiener Stadtbanko-Zettel, 5 fl., 1800; Nr. 4293: ein Banko-Zettel der franz. Republik, 50 Livres, 1792. Aus dem Nachlasse des am 5. Juli 1906 verstorbenen Chorrektors i. R. Josef Jäckel in Troppau: Nr. 4294 bis 4299: 6 silberne Medaillen, aus dem 16.—18. Jahrhundert; ferner Nr. 4300 bis 4310: 11 Silbermünzen, aus dem 17. bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Herr Eduard Nedela, Eisenhändler, Gemeinderat in Troppau: Nr. 4313: 14 alte Messinggewichte nach Pfund, Lot, Quentchen. Herr Heinrich Uwira, bürgerlicher Bäckermeister, Troppau: Nr. 4314: ein altertümliches Impfzeugnis, Troppau 1812; Nr. 4315: eine Ansicht von Troppau, etwa 1840. Herr Anton Schwalm, Friseur, Gemeinderat, Troppau: Nr. 4318: eine Erinnerungsmedaille, anlässlich der Enthüllung des Maria Theresia-Denkmals in Wien, am 13. Mai 1888. In Bronze. B) Gegen Wahrung des Eigentumsrechtes überließ Herr Em. Schenkenbach dem Museum 10 wertvolle Pergamenturkunden; dieselben betreffen die freie, rittermäßige Scholtisei Sörgsdorf und stammen aus den Jahren: 1464, 1567, 1656, 1679, 1719, 1743, 1773, 1776, endlich 1667 und 1683; den Originalurkunden mit Siegel und Kapsel sind Übertragungen beigelegt. (Nr. 4253 bis 4260 und 4279 bis 4280). Ebenso überließ Herr Ernst Füratsch Nr. 4281: Diplom für Wundarzneikunst des Ed. Porsch aus Wigstadt in Schlesien. Professoren-Kollegium der k. k. medic. chirurg. Fakultät Olmütz, 2. März 1842, den städtischen Sammlungen. Schließlich wurde dem Museum die Abhandlung, Nr. 4289: »Kongreßvorbereitungen in Troppau im Jahre 1820« von Dr. K. Knaflitsch, einverleibt und Nr. 4290 und 4291: alte getriebene Beschläge samt Schlössern aus dem ehemaligen Friedenthal'schen Hospital und aus dem Hause Oberring Nr. 2, inventarisiert.

Im Monate November und Dezember 1906: Spenden: Se. Durchlaucht Fürst Lichnowsky, Grätz: Nr. 4319: wertvolle Pergament-Handschrift: Herzog Nikolaus von Troppau schließt mit den Troppauern Frieden und verspricht, ihre Freiheiten einzuhalten, 3. April 1284. Hiezu eine beglaubigte Abschrift, Kuchelna, 25. Juli 1845 und das Regest nach Franz Kopetzky Nr. 142. K. k. österr. Museum für Kunst und Industrie in Wien: Nr. 4322: Katalog der Ausstellung österr. Hausindustrie und Volkskunst vom November 1905 bis Februar 1906. Herr Karl Pietzner, k. k. Hofphotograph, Troppau: Nr. 4323: Troppau 1906, Lichtbildaufnahme vom Stadtturm, Westseite: Nr. 4324: Troppau 1906, Lichtbildaufnahme vom Propsteikirchturm, Ostseite. Gebäude-Inspektion der technischen Hochschule in Wien: Die Stadt Troppau zur Zeit den Kongresses. Holzrelief, verfertigt von Pfarrer Georg Wiesner von Soběchleb bei Leipnik, gewidmet Kaiser Franz I. im Jahre 1820. Troppauer Sparkassa: Nr. 4328: Gipsrelief, Kaiserbildnis (Regierungs-Jubiläum 1848 bis 1898), modelliert von Paul Stadler in Saubsdorf, Schlesien. Frau Therese Odersky, Bäckermeisterswitwe, Troppau: Nr. 4329: Silbernes Erinnerungszeichen an das 25jährige Jubelfest des österr. Schützenbundes 1880 bis 1905; Nr. 4330: Interimsschein der österr. Rentenbank, Wien 1871. Herr Otto Helbling, Antiquitätenhändler, München: Nr. 4331: Münzen- und Medaillenkatalog. E. Gerber, Kustos, Troppau: Nr. 4332: 4 Studien-Vortragshefte 1867; Nr. 4339: Notizbuch mit Goldschnitt 1871; Nr. 4340: Zigarrentasche aus Leder um 1850; Nr. 4341: Brieftasche aus Leder um 1850. Herr Emil Rzehak, Beamter, Brünn: Nr. 4334: eine ungar. 10-fl.-Banknote, Pest 1848; Nr. 4335: ein ungar. 30-Kr.-Schein, Ofen 1849. Herr Josef Fietz, Photograph, Freiwaldau: Nr. 4336: 48 Lichtbilder von der Wasserkatastrophe in Freiwaldau, Dittershof, Böhmischdorf, Niklasdorf, Lindewiese 1903 (Album). Herr Max Markus, Bankbeamter, Troppau: Nr. 4337: ein Petschierstöckel des Troppauer Goldschmied-Mittels 1665. Frau Josefine Markus geb. Schmidt, Troppau: Nr. 4342: ein Kruzifix mit Blumen und Früchten in Wachs unter Glassturz, 1840. Hochw. P. O. Kloske, Oberkaplan, Troppau: Nr. 4338: Hochmeisterbilder. Ursprung und Geschichte des hohen Deutschen Ritter-Ordens von O. Kloske. Herr Felix Alker, Hausbesitzer, Troppau: Nr. 4334: eine Spindeluhre aus Silber mit Schlagwerk. Herr Josef Slechta, Magister d. Pharmazie, Troppau: Nr. 4344: ein Zessionsurkunde 1796. Herr L. Grande, Musikdirektor, Troppau: Nr. 4345: ein Mönchs-

geier (bei Stablowitz erlegt). Herr A. Scholz, k. k. Oberlandesgerichtsrat i. P., Troppau: Nr. 4346: ein Gymnasial-Abgangszeugnis des 6klassigen Gymnasiums in Troppau, 1835. Frä. Julie Schreinzer, Private, Troppau: Nr. 4347: ein Wiener Stadt-Bankzettel zu 5 fl., Wien, 1800. Herr Franz Stroh, Bäckermeister, Troppau: Nr. 4348: ein Brodbukett um die Mitte des 19. Jahrhunderts. — Neuerwerbungen (Ankäufe): Nr. 4320 a: Lichtbildwiedergabe der Pergament-Handschrift Nr. 4319; Nr. 4320 b: Lichtbildglasplatte dazu. Nr. 4325: 19 Lichtbildglasplatten: Projekte für den Umbau des Schmetterhauses; Nr. 4326: 2 Lichtbildplatten: Jaktartor und Grätzertor. Nr. 4349: Nordmarkkalender 1906. Außerdem spendete Herr Johann Springer, Gastwirt, Troppau: Nr. 4453: Die gräfliche Familie Wilczek in Schliesien und Österreich, Wien 1904; Nr. 4454: Kreuzenstein, Histor.-topogr. Skizze von Joh. Paukert, Wien 1899; Nr. 4455: Lieder vom Kreuzenstein von Jos. Strobl; Nr. 4456: Gedenkblätter; Verse von Jos. Strobl.

Im Jänner und Februar 1907 spendeten: Die Direktion der Troppauer Sparkassa ein Lichtbild, darstellend das ehemalige Siechenhaus in der Ottendorferstraße und ein Bild in Goldrahmen, darstellend die Rathausseite samt Rathaus (bis 1872); Heinrich Uwira, Bäckermeister in Troppau, einen silbernen Patenbrief aus dem Jahre 1842, Regesten zur Geschichte des Herzogthums Troppau (1061 bis 1464) von Fr. Kopetzky, Wien 1871, »Wasserversorgung der Stadt Troppau« von Ed. Labitzky, Troppau 1873, und einen Haubenstock aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; Rudolf Pawelka, Hauptkassier i. R. in Troppau, eine Handgranate und eine Haubitzenkanonenkugel; Anton Brandeis, k. k. Oberwaffenmeister i. R. in Troppau, eine Pioniersäge; Pfarrer Josef Franzke in Reigersdorf bei Mähr.-Schönberg, Vitae sanctorum, Köln 1603 und eine vollständige hl. Schrift des alten und des neuen Bundes, Großquart 1556; Karl Theimer, Steuereinnnehmer in Freistadt, einen ungarischen 15 Kreuzer-Schein, Ofen 1849; Frau Natalie Füstel, k. k. Hauptmannsgattin in Brünn, Stickerei auf Seide aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ein geschriebenes Gebetbuch aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Georg Schieberl, gräfl. Wilczekscher Verwalter in Dobroslawitz, einen Dienerfrack von feinstem roten Tuch mit Seide gefüttert aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, einen Jagdrock von rotem Tuch mit Kalmuk gefüttert aus derselben Zeit und eine Banknote aus dem 2. Jahre der ersten franz. Republik 500 Livres; Gemeinderat Franz Richter in Troppau eine Tabakpfeife mit Meerschaumkopf, einen Scheibenstutzen, drei Kapselgewehre (Vorderlader), zwei Säbel der Nationalgarde, ein Pulverhorn, einen Schrotbeutel, einen Leibgurt, sogen. Katze, eine Sammlung von Schützen-gewinsten in Glas und Goldrahmen, sämtliche Gegenstände stammen aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; Frau Elisabeth Richter, Gemeinderatsgattin in Troppau, einen Frauen-Radmantel mit Doppelkragen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts; aus dem Nachlasse der Eheleute Josef und Maria Jäckel zwei Degen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ein Werndlgewehr und ein Scheibenstutzen mit der Gravierung F. Trolley-Jägerndorf, beide Gegenstände um 1870–80, ein Bajonett, eine Patronentasche, Mitte des 19. Jahrhunderts, eine Teekanne in getriebenem Silber aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gegen Wahrung des Eigentumsrechtes überließ Graf Hans Wilczek dem Museum eine Kanone samt Lafette, die vom Schlosse Königsberg stammt und aus den Zeiten des Siebenjährigen Krieges herrühren dürfte. Lichtbilder anlässlich des Abbruches wurden aufgenommen von Nr. 23–25 der Teichgasse, von den Fohlenstallungen in Niederhof in der Fischergasse und vom ehemaligen Wolfschen Hause in der Grätzer-gasse. Ferner wurde angekauft ein Würstelkochofen aus Ton, stammend aus dem Hause Oberring Nr. 53, und ein Violinenkasten, dann wurden die Türmer-Öllampe, die bis zur Einführung des elektrischen Lichtes (Frühjahr 1906) auf dem Stadtturme in Gebrauch stand und die Satzungen der Aktiengesellschaft der Lokalbahn Troppau–Grätz den Sammlungen einverleibt.

Statistisches vom Troppauer städt. Museum. Stand der Inventarstücke am Ende d. J. 1905: 3943, dazu kamen im J. 1906: 406, Stand am Ende d. J. 1906: 4349. Von diesen 406 Stücken sind 18 gegen Wahrung des Eigentumsrechtes dem Museum überlassen, 9 sind angekauft; 379 sind demnach gespendet.

Gegen Eintrittskarten besuchten im Jahre 1906: 917 Personen die Sammlungen; verschiedenen armen Schüler von Troppau und Jägerndorf, ebenso dem Troppauer Lehrlingsvereine, zusammen ungefähr 100 Personen, wurde der freie Eintritt gestattet.

Kaiser Franz Josef-Museum für Kunst und Gewerbe in Troppau. Bei der anfangs März in Wien versteigerten Sammlung alter Gemälde S. B. Goldschmidt aus Frankfurt a. M. hat das

Museum zwei außerordentlich wertvolle Gemälde für seine im Vorjahre begründete Sammlung von Bildern alter Meister erworben. Es sind dies zwei holländische Landschaften, die eine von Pieter de Bloot (1600 bis 1662), einem Rotterdamer Meister, von dem verhältnismäßig wenig Bilder auf uns gekommen sind; die andere ist eine der bekannten schwedischen Gebirgslandschaften von Everdingen (1621—75). Das Museum hätte diese beiden wertvollen Bilder mit seinen eigenen Mitteln nicht ankaufen können. In dankenswertester Weise hat der als feinsinniger Kunstsammler bekannte Herr Rudolf Ritter von Gutmann in Wien dem Museum die Ankaufssumme zur Verfügung gestellt. Die beiden Bilder wurden im Museum aufgestellt und der Besichtigung zugänglich gemacht. Dasselbst waren von Ostersonntag an auch einige andere Neuerwerbungen des Museums ausgestellt. Herr Graf Razumovsky schenkte 6 Bilder mit Aquarellen des Troppauer Baumeisters Georg Fritsch, die dieser im Jahre 1820 von Ehrenbogen, Katafalken etc., die anlässlich des Troppauer Kongresses errichtet wurden, angefertigt hat. Die Blätter stammen aus dem Nachlaß des technischen Oberinspektors der Wiener Hofoper Franz Gauß und sind von größtem Werte für die Alt-Troppauer Kulturgeschichte. Herr Fabrikant Emil Grauer schenkte aus seiner Sammlung alter Porzellane zwei reizende, vorzüglich bewegte Ludwigsburger Porzellanfiguren, ein Tänzerpaar darstellend. Diese Schenkung ist mit Rücksicht auf die enorm gestiegenen Preise für alte Porzellanfiguren des 18. Jahrhunderts als eine äußerst wertvolle zu bezeichnen. Neu erworben hat das Museum durch Ankauf zwei hervorragende Wiener Miniaturen, die Porträts eines Grafen und einer Gräfin Neipperg, von denen besonders das letztere, von dem Maler Schiavoni signiert, sich als eine der besten Leistungen der damaligen Miniaturmalerei erweist. Von kulturgeschichtlichem Interesse endlich ist eine bemalte schlesische, aus einem alten Troppauer Bürgerhause stammende Tuchmachertruhe, die mit Szenen aus dem Tuchmacherleben in Ölmalerei versehen ist und aus dem 17. Jahrhundert stammt. (Sil. 17./3. und 6./4. 07.)

Teschen. (Spenden für das städt. Museum im ersten Quartal 1907.) Von den Herren: Oberförster Merk. Medaille des Papstes Leo XIII.; Oberfinanzrat Pawlitzka: 3 Stück Plaketten; Baumeister Dostal: Vögel; Major Fr. Lasser: Waffen und eine Kanne, Altwiener Porzellan; Ed. Feitzinger: Ein Tableau der österr. Parlamentarier (Photogr.); Schulrat Rosenfeld: Metalle; von Frl. Rzehak und dem Herrn Fritz Schulz: Marken für die philatelistische Sammlung. (Sil. 24./3. 1907.)

Jägerndorf. (Museum des Gewerbevereines.) In der letzten Ausschußsitzung wurde eine Zuschrift des Stadtvorstandes zur Kenntnis genommen, womit dem Museum die vom Senf- und Essigerzeuger A. Nissel, Jägerndorf, und von Joh. Pitsch, Grundbesitzer in Seifersdorf, der Stadtgemeinde geschenkten Museumsgegenstände zur Aufbewahrung übermittelt worden sind. Die Jägerndorfer Sparkassa hat dem Museum eine Subvention von 20 K bewilligt. Der Bezug einiger Zeitschriften wurde zum Beschlusse erhoben. Nachstehende Gegenstände wurden für das Museum erworben: Ein Wirkstuhl (Raschelstuhl) aus dem Jahre 1796; ein Kienspanhalter und eine Flechtmaschine (1840). Weiter haben Bürgermeister Kienel, Dir. Heinrich Kinzer, Ludwig Hein, Ottokar Benisch, Franz Beier, Fachlehrer Thom aus Jägerndorf und Bened. Heger aus Mösnig dem Museum Gegenstände geschenkt oder leihweise überlassen. Das Museum wurde am 9. Dezember eröffnet. (Sil. 16./12 06.)

Konstituierende Sitzung des Verwaltungsausschusses des städt. Museums in Freudenthal, am 19. Jänner 1907. Im Namen des Herrn Bürgermeisters, welcher wegen Unwohlsein die Verhandlungen nicht leiten kann und hiezu seinen Stellvertreter Herrn Gemeinderat Alois Plischke d. J. bestimmt hat, begrüßt dieser die Erschienenen und spricht den Wunsch aus, daß alle ihr dadurch bekundetes warmes Interesse dem städt. Museum auch weiter bewahren werden. Sodann bespricht er den ganzen Werdegang der Museumsangelegenheit, welcher sich schon seit 1898 hinzieht und wegen verschiedener Hindernisse zu keinem Ergebnisse führte. Dies geschah erst, als er am 15. November 1906 in der öffentlichen Sitzung des Gemeindevorstandes darauf hinwies, daß die schon lange bestandene Absicht, die alten wertvollen Gegenstände zu sammeln, möglich wäre, ohne einen neuen Verein zu gründen, wenn der Stadtvorstand geeignete Persönlichkeiten für diese Sache gewinnen und gleichzeitig die Sammlung geeigneter Gegenstände einleiten würde. Das ist geschehen und dadurch kam die ganze Angelegenheit in ein neues Fahrwasser. Infolgedessen stellte der Redner in der Ausschußsitzung am 8. Jänner 1907 den Antrag, es möge sich für die Verwaltung des Museums ein Museumsausschuß konstituieren, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde. Mit Berücksichtigung der Geschäfts-

ordnung für das städt. Museum in Troppau hat der Vorsitzende bereits einen für die Freudenthaler Verhältnisse passenden Entwurf einer Geschäftsordnung ausgearbeitet und bringt ihn zur Kenntnis. Derselbe wird über Antrag des Herrn Hugo Schneider angenommen. Zum Zwecke der Konstituierung des Ausschusses ist zu beachten, daß der Obmann desselben immer der jeweilige Bürgermeister ist, daher nur der Obmannstellvertreter, der Schriftführer und der Pfleger zu wählen sind. Über Antrag des Herrn Dr. Wurst werden diese Wahlen durch Zuruf vorgenommen, und zum Obmannstellvertreter Herr Gemeinderat Alois Plischke d. J., zum Schriftführer Herr Lehrer Oskar Olbrich und zum Pfleger Herr Bürgerschullehrer Karl Schneider gewählt. Sämtliche nahmen die Wahl an. Dem Schriftführer wird als Stellvertreter Herr Lehrer Fischer und dem Pfleger die Herren Rat Kaulich und Liquidator Polednitschek zur Unterstützung beigegeben; doch hat der ganze Ausschuß die Pflicht, die Sache nach Kräften zu unterstützen. Über Antrag des Herrn Dr. Oskar Wurst wird beschlossen, dem Punkte 7 der Geschäftsordnung folgende Fassung zu geben: »Der Museumsausschuß besteht mit Einschluß des jeweiligen Bürgermeisters aus 8 von der Gemeindevertretung gewählten Mitgliedern u. s. w.« Darnach gehören nun dem Museumsausschusse an: a) die Herren Oskar Kaulich, Rudolf Kober, Julius Koszikiewicz, Karl Kubig, Friedrich Kurzweil d. Ä., W. F. Olbrich, Alois Plischke d. J. und Dr. Oskar Wurst; b) die Herren Alois Fischer, Oskar Olbrich, Franz Meißner, Alois Plischke d. Ä., Wilhelm Polednitschek, Karl Schilder, Hugo Schneider und Karl Schneider. Herr Friedrich Kurzweil gibt seiner Freude Ausdruck, daß es endlich gelungen sei, nach so langer Zeit das Museum ins Leben zu rufen. Hierauf dankt der Vorsitzende allen Erschienenen und schließt die Sitzung.

Freiwaldauer städtisches Museum. Das Komitee für das städtische Museum hielt am 19. Oktober 1906 eine Sitzung ab und waren gegenwärtig: Pfarrer Neugebauer, Bürgerschuldirektor Hiltcher, Oberlehrer Kettner, Gemeinderat Klein, Kuranstaltsbesitzer Prießnitz und Hotelbesitzer Wolf. An den Kaufmann Kutzer in Piesting, einen Freiwaldauer, der alte, wertvolle Musikalien gespendet, wird ein Dankschreiben gerichtet. Eine arme Dienstmagd hat 11 Silbermünzen dem Museum geschenkt. Wegen Ankauf eines Webstuhlmodells werden Unterhandlungen eingeleitet. Die alte Fahne des Gesellenvereines soll unter Wahrung des Eigentumsrechtes für den Verein in Aufbewahrung genommen werden. Der Kassier, Direktor Hiltcher, erstattet den Kassabericht, wonach die Einnahmen 803 Kronen 83 Heller, die Ausgaben 506 Kronen 33 Heller betragen, so daß ein Kassastand von 297 Kronen 50 Heller vorhanden ist. Besucht wurde das Museum seit der Eröffnung im Dezember 1905 von 173 Personen. Auf Ersuchen des Prof. Dr. Thilenius, Direktors des Hamburger Museums, wird ein Glasbild, das in zwei Exemplaren vorhanden ist, dem dortigen Museum überlassen. Uhrmacher Heinel spendete die Wetterfahne der alten Kirche in Niklasdorf, welche die Jahreszahl 1582 trägt, Herr Prießnitz eine alte Trompete, herrührend aus Goldenstein. Diese Trompete, einst der Kirche gehörig, zeigt als Marke einen Adler mit einem doppelschwänzigen Löwen. Ferner wurden anläßlich des Hochwassers im Jahre 1903 unweit der Wiefenerbleiche Schlackenreste entdeckt, ein für die Lokalgeschichte wichtiger Fund. Die Schlackenreste bestätigen die Richtigkeit der Tradition, daß dort, und zwar vor Jahrhunderten Hüttenwerke bestanden. Ferner wurde von Herrn Wolf als Spende des Notars Schindler-Jägerndorf eine Privatbanknote übergeben, ausgestellt von dem Fabrikanten Karger in Römerstadt aus dem Jahre 1848. (Sil. 20. X. 06.)

Dem Museum wurden seit November 1906 gespendet: Von der Kuranstaltsbesitzerin Frau Marie Schindler in Gräfenberg ein silberner Becher von großem lokalhistorischem Werte. Der Becher, der die Initialen »V. P.« trägt, wurde von Vinzenz Prießnitz, dem Begründer des Wasserheilverfahrens, dem zu dessen Studium nach Gräfenberg gekommenen Dr. Josef Schindler bei seinem Abschied als Andenken überreicht mit den Worten: »Meinem würdigsten Jünger zur Erinnerung.« Dr. Josef Schindler wurde später nach dem Tode des V. Prießnitz dessen Nachfolger auf dem Gräfenberg. (Sil. 1. XI. 06.) — Ein Los »zur Auspielung von 1000 Geschenken zum Besten der Troppauer Kleinkinderbewahranstalt«, ausgestellt am 21. Febr. 1840. Nach dem 20. Kreuzer Konventions-M. kostenden Lose hat die Ziehung der Gewinne am 24. April 1840 im städt. Theatergebäude in Troppau stattgefunden. — Von dem Freiwaldauer k. k. Bezirksgerichte die Ratsprotokolle des fürstlichen Landrechtes 1840 bis 1849, 10 Bände und das Einreichsprotokoll des fürstlichen Landrechtes zu Johannesberg 1846 bis 1849, 4 Bände. (Sil. 1. XI. 06; 25. XI. 06; 25. I. 07.)

Erzherzog Friedrich-Museum an der Wiener Universität. Erzherzog Friedrich hat, wie seinerzeit gemeldet worden, dem geologischen Institut der Wiener Universität eine Reihe geologischer und paläontologischer Objekte, die aus dem Gebiete des ehemaligen Teschner Kreises und aus Westgalizien stammen, zum Geschenke gemacht. Die Bestimmung der einzelnen Objekte, die sich jetzt ihrem Abschlusse nähert, hat nun ergeben, daß viele dieser Versteinerungen, namentlich die der schlesischen Kreideformation, Unikata sind. Um die kostbare Sammlung entsprechend unterzubringen, wurde beschlossen, in den Räumen des geologischen Universitätsinstituts einen eigenen Saal für sie zu widmen. Die hierzu nötigen Vorarbeiten haben bereits begonnen.

Ein prähistorischer Fund in Jägerndorf. Herr Leo Spitzer sendet durch Vermittlung des Herrn Prof. Gerber, Kustos des städt. Museums in Troppau, folgende freundliche Mitteilung:

„Im Jahre 1890 nahm ich einen Zubau zu meinem Hause Nr. 22, Franz-Josefsplatz, (C.-Nr. 123) vor.

Beim Grundgraben in der Hofseite stießen die Arbeiter in einer Tiefe von ca. 2 m auf Sumpf. Sie versuchten den Sumpf auszuschöpfen und förderten bei dieser Gelegenheit Pferdegerrippenteile, einen halben Pferdeschädel etc. heraus. Unter diesen Knochen befand sich auch der dem Jägerndorfer Museum von mir gespendete.

Im königl. Museum in Brüssel wurde der Knochen als wahrscheinlich aus der Eiszeit stammend, bestimmt, doch konnte nicht genau gesagt werden, wozu der Knochen in dieser Bearbeitung gedient habe. Vielleicht als Schlittschuh eines Kindes. Der Knochen ist der Radius eines Pferdeschenkels und die abgeschrägten Gelenkformen weisen darauf hin, daß er zur Fortbewegung gedient habe.

Der Kustos am k. Museum, Dr. Konstantin Klement (aus Karlsberg, Schlesien) untersuchte die blauen Reste scheinbarer Farbe und fand, daß sie aus einer chemischen Verbindung aus dem Eisen des Moorbodens und dem Phosphor des Knochens bestehe, also nicht Anstrichrest sei.

Am k. k. Hofmuseum in Wien konnte man über das Alter nichts genaueres sagen, doch erkannte man denselben als eine Schlittenkufe von einem sogenannten Rodel, wie solche noch heute in den Alpenländern gebräuchlich seien.

Jägerndorf.

Leo Spitzer.

Entdeckung prähistorischer Knochenreste in Kunzendorf. Bürgermeister Wilhelm Zipser von Kunzendorf besitzt im Ritterschäfttale eine Ziegelfabrik; in dem gelben Tonboden wurden schon vor mehreren Jahren fossile Knochenreste gefunden. Anfang Dezember stießen Arbeiter abermals auf ein Knochenstück, das eine Länge von ca. 35 Zentimetern, eine Stärke von 10 Zentimetern besitzt. Der Fundort lag etwa vier Meter tief in einer Schicht blauen Tons, über dem sich drei Meter hoch gelber Ton und die Humusschicht befanden. Das Stück ist durchaus massiv, von schwarzbrauner Färbung und zeigt außen eine Art grauer Glasur. Jedenfalls rührt er von einem Tiere mächtiger Größe her. (Sil. 19./XII. 06.)

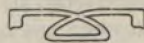
Die Restaurierung der Propsteikirche in Troppau. Nach zweijähriger Pause hielt der Bauverein für die Propsteikirche zu Maria Himmelfahrt in Troppau am 21. März im Rathaus-sitzungs-saale wieder eine Hauptversammlung. Dieser wohnten unter anderen Propst Norbert Klein, Handelskammerpräsident Janotta, k. k. Baurat Seehoff, Landesbaurat Müller, Stadtkaplan P. Kloske und die Gemeinderäte Dr. Maly und Richter bei. Nachdem der Vereinsvorstand, Schulrat Dr. Kürschner, die Versammlung auf das herzlichste begrüßt hatte, erstattete er den Bericht über die Vereinstätigkeit. Der seit dem Jahre 1895 bestehende Bauverein, der sich bei allen Herstellungsarbeiten an der Propsteikirche auf das vom Wiener Dombaumeister Hermann auf Grund des Berichtes seines Amtsvorgängers Freih. von Schmidt entworfene Programm stützt, konnte im Jahre 1905 mit der Ausführung eines Teiles dieses Programms beginnen. In diesem Jahre wurden die Vorhalle, das über dieser befindliche Chorfenster und der Giebel neu hergestellt. Im Jahre 1906 erfolgte die Herstellung der Zimmerbekröpfung des Nordturmes, des gotischen Fensters an der Nordseite und eines neuen Zuganges in den Nordturm. Die Gesamtsumme der Herstellungskosten beläuft sich bisher auf 37.652 K 10 h. Da das Gesamterfordernis für die vollständige Restaurierung der Kirche 220.007 K 53 h beträgt, ergibt sich noch ein restliches Erfordernis von 182.355 K 43 h. Hierzu kommen noch die Kosten für die unbedingt notwendige Herstellung des Daches mit rund 50.000 K. An Geldmitteln stehen dem Vereine aus Spenden und Jahresbeiträgen gegen-

wärtig und für die nächsten Jahre rund 10.000 K jährlich zur Verfügung. Da diese Mittel nicht ausreichen, um den Restaurierungsplan in seiner Gänze in absehbarer Zeit zur Ausführung zu bringen, wendete sich der Bauverein mit der Bitte um eine Staatssubvention an das Ministerium für Kultus und Unterricht. Über dessen Auftrag entsendete die Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmäler im Vorjahre zwei Mitglieder, und zwar den Professor an der technischen Hochschule Hofrat Dr. Neuwirt und den Architekten Oberbaurat Deininger, zur Abgabe eines Gutachtens nach Troppau. Auf Grund der kommissionellen Besichtigung befürworteten die Delegierten das Ansuchen des Vereines wärmstens, bezeichneten die bisher ausgeführten Herstellungen als durchwegs sehr gelungen und erklärten gleichzeitig, daß die einwandfreie Weiterführung der Erhaltungsaktion den Verein vor eine nicht leichte Aufgabe stelle, wenn dieser seine Absicht, die Wiederherstellung mit Rücksicht auf den ursprünglichen Geist und Stil des Bauwerkes und die stilmäßige Ausschmückung durchzuführen, mit den heute maßgebenden Anschauungen der Denkmalpflege in die so wünschenswerte Übereinstimmung bringen will. Auf Grund dieses Gutachtens sprach das Ministerium seine prinzipielle Geneigtheit zur Gewährung einer angemessenen Staatssubvention aus, wobei es erklärte, daß ihm vor allem der Umstand maßgebend sei, daß die Propsteikirche als das bedeutendste aus früheren Jahrhunderten stammende Baudenkmal des Landes zu betrachten und als künstlerisch wertvoll zu bezeichnen ist. Dieser Bericht wurde mit lebhaftem Beifalle zur Kenntnis genommen, worauf Stadtkassier Hannak den Kassabericht erstattete, demzufolge die Einnahmen 25.920 K 16 h, die Ausgaben 22.892 K 15 h betrugen, so daß mit Ende 1906 ein Kassabestand von 3028 K 1 h verblieb. Auf Antrag des Rechnungsprüfers Lorenczuk wurde dem Kassier die Entlastung erteilt und der Dank ausgesprochen. Zu Rechnungsprüfern wurden sodann J. Lorenczuk, Franz Horatschek und Edmund Gebauer gewählt. Nachdem noch von mehreren Mitgliedern Vorschläge für eine regere Agitation gemacht worden waren, brachte die Versammlung, auf Antrag des Kammerpräsidenten Janotta, dem Obmann Schulrat Dr. Kürschner und dessen Stellvertreter Propst Klein den Dank für ihre aufopfernde Tätigkeit zum Ausdruck, worauf die Versammlung geschlossen wurde. Sil. 24./3. 1907.

Freiwalddau. Prießnitz-Denkmal. Am 6. April fand eine Sitzung des Komitees zur Errichtung eines Prießnitz-Denkmales in Freiwalddau statt, in der GR. Fiedler durch Kooptation gewählt wurde. Die Komiteemitglieder, die Gemeinderäte Klein und Nitsche und Oberlehrer Kettner, waren zwei Tage zuvor in Theresienfeld gewesen, um mit dem Bildhauer Obeth, dem das Denkmal zur Ausführung übertragen wurde, zu sprechen. Ein neues Modell ist vorhanden, das Änderungen der Nebengruppen zeigt. Bezüglich dieser Änderungen werden die Mitglieder der Jury befragt werden. Die Figur des Prießnitz soll nicht 2,5 Meter, sondern 2,8 Meter groß werden. Für die Architektonik des Denkmals soll schlesischer Marmor, sogenannter Passiflora aus Groß-Kunzendorf, für das übrige Untersberger Marmor zur Verwendung gelangen.

Von der Schützengesellschaft. Diese hat ihr Haus verkauft, unweit davon befand sich die alte Schießstätte, ein hölzernes Gebäude. In den letzten Tagen fand man nun anlässlich von Reinigungsarbeiten die Wetterfahne, welche das alte hölzerne Gebäude gekrönt hat. Die Hauptseite zeigt die Fortuna auf der geflügelten Weltkugel mit der Inschrift: »Fortuna non omnibus una. Anno 1746. Die Kehrseite der Fahne zeigt die sinnbildliche Darstellung des Windes und die Inschrift: »Non fixa movent. Das interessante Fundstück wird dem städtischen Museum einverleibt werden. Die Schützengesellschaft erbaut sich ein neues Heim nicht weit von dem Orte, wo sie früher ihre Tätigkeit ausgeübt hat. (Sil. 22./IX. 06.)

Selbstbiographie des Freiwaldauer Amtshauptmanns Karl Ditters von Dittersdorf. Der Musikschriftsteller Dr. E. Litzel in München hat nach der Lektüre der Weihnachtsnummer der »Silesia« hieher eine Mitteilung des Inhalts gemacht, daß die Neuherausgabe der schon sehr selten gewordenen Dittersdorfschen Selbstbiographie im Herbst des heurigen Jahres durch die Reklam'sche Verlagshandlung in Leipzig erfolgen wird. Die Initiative zur Herausgabe habe er selbst ergriffen. (Sil. 1./III. 07.)



~~Oberschlesischer
Geschichtsverein.~~



Städtisches Museum in Troppau

Schmetterhaus, Oberring, III. Stock.

Befuchststunden:

An Sonn- und Feiertagen von 10—12 und 1—4 Uhr.
» Wochentagen von 1—3 Uhr.

Eintrittspreise:

Für Erwachsene: { An Sonntagen 20 Heller.
» Wochentagen 40 Heller.

Für Kinder und Studierende: { An Sonntagen 20 Heller.
» Wochentagen 40 Heller.

Für Kleider, Schirme und Stöcke: für die Person 10 Heller.
Pfleger: k. k. Gymnasial-Professor i. R. Erwin Gerber.
Sprechstunden: in den gewöhnlichen Besuchsstunden.

Der Zeitschriftsausschuß des städtischen Museums besteht aus folgenden Mitgliedern:

Walter Kudlich, k. k. Landesgerichtsrat, Gemeinderat der Stadt Troppau und Landtagsabgeordneter, Obmann.
Erasmus Kofiny, k. k. Professor i. R.
Dr. Gottlieb Kürschner, k. k. Schulrat, Landesarchivar, k. k. Konservator.
Dr. E. W. Braun, Direktor des Kaiser Franz Josef-Museums für Kunst und Gewerbe, k. k. Konservator.
Dr. Karl Knaflitsch, k. k. Gymnasialprofessor.
Erwin Gerber, k. k. Professor i. R., Kustos des städt. Museums.
Edmund Starofsky, Bürgerschullehrer.

Beiträge für die Zeitschrift sowie Bücher und Schriften, über welche die Herren Verfasser eine Besprechung wünschen, wollen entweder an Professor Knaflitsch, Wien, VI./1, Blümelgasse 1, oder an Dr. Braun, Troppau, gesendet werden.

Bezugsanmeldungen, Abnehmerzahlungen, Anfragen nicht literarischer Natur sind an Herrn Stadtoffizial Eduard Balzer, Ortsschulratskanzlei, Rathaus, oder an die Buchhandlung Otto Seilmann, Oberring, Troppau zu richten.

Preis des einzelnen Heftes 1 K 20 h, des ganzen aus 4 Heften in der Stärke von je 3 Bogen bestehenden Jahrganges 4 K. Abnehmer desselben wollen nach Erhalt des 1. Heftes den Jahresbeitrag (4 K) an obige Adressen entrichten.



Druck von Adoll Drechsler, Troppau.

